



Sixav Aufg 00 No 31

00 We



August Ludwig Schözers
Prof. in Göttingen

Vorstellung
seiner
Universal-Historie.



Zweiter Teil.

Göttingen und Gotha
bey Johann Christian Dieterich
1773.



Handwritten text at the top of the page, likely a title or author information, written in a cursive script.

Handwritten text in the upper middle section, possibly a subtitle or a specific reference.

Small handwritten text or initials located below the upper middle section.

Large handwritten text in the middle section, possibly a main title or a significant heading.



Handwritten text below the stamp, possibly a date or a reference number.

Handwritten text at the bottom of the page, likely a signature or a concluding note.

Small handwritten text or initials at the very bottom of the page.





Vorbericht.

Wer sich einmal in den Kopf gesetzt hat, daß die Vorstellung meiner Universalhistorie ein Lesebuch, oder ein Compendium im eigentlichen Verstande, sei: der wird nicht begreifen können, wie kritische und zum Teil polemische Untersuchungen der zweyte Teil dieses Compendii heißen sollen. Wem hingegen gefällig ist, jene Aufsätze für das zu halten, wofür ich sie in der Vorrede ausdrücklich ausgegeben hatte; nämlich für eine mit Beweisen (und einer Probe S. 113-222) belegte Vorstellung des Plans, dem ich in der Behandlung und im Vortrage dieser Wissenschaft folge, und folgen zu müssen glaube, und dann für eine Anfrage an Kenner aus dem Publico, was sie von der Materie und Form, und der von beiden abhängenden Einrichtung der Weltgeschichte

*

te

Vorbericht.

te, halten: der wird den Titel eben nicht unschicklich finden.

Mit dem Planmachen ist es freilich so eine Sache --; und Hr. Herder hat völlig recht, daß sich etwas leichter sagen als thun lasse. Aber hier, wo von Weltgeschichte die Rede ist, meine ich, muß es auch gesagt werden, ehe es gethan wird. Der Begriff von Weltgeschichte ist so leicht nicht, als mancher wähnet; ich weiß so gar nicht einmal, ob bereits eine vollständige und ganz untadelhafte Definition von ihr existire? Ist man aber in dem Begriffe nicht einmal eins: wie kan man in der praktischen Regeln der Einrichtung dieser Wissenschaft Uebereinstimmung hoffen? Der eine wird sie so behandeln, der andre anders; der eine wird vorfesslich Dinge auslassen, die der andre durchaus mit hinein haben will; der eine wird Dinge hinzusetzen, die der andre, als gar nicht zur Universalhistorie gehörig, verspottet: jeder wird seinen Grundsätzen getreu handeln; aber um die Streitenden auseinander zu bringen, müssen diese Grundsätze entwickelt, muß ein Plan, eine Theorie, ein Ideal dieser Wissenschaft, verfaßt werden.

Wenn

Vorbericht.

Wenn nun die Geschichtskunde, si-
berhaupt genommen, eine nicht nur jedem
Gelehrten von Profession unentberliche,
sondern auch für den ganzen cultivirteren
Theil des großen Publici brauchbare und
interessante Wissenschaft ist, und folglich
jeder gelehrte Patriot wünschen, jeder nach
seinen Kräften das seinige dazu beitragen
muß, daß diese Wissenschaft immer mehr
und mehr in allgemeinen Umlauf komme;
wenn sie, wegen ihrer unermesslichen Weit-
läufigkeit, notwendig eine Art von Insti-
tutionen, ein Fundamentale, eine allge-
meine Grundlegung, erfordert; und wenn
sich alle Menschen unter diesen historischen
Institutionen die Universalhistorie den-
ken, so sehr sie auch übrigens, in näherer
Bestimmung dieses Wortes, von einan-
der abweichen mögen: so kan ich nicht um-
hin, mir die Universalhistorie, aus diesem
Gesichtspuncte betrachtet, als eine sehr
würdige und wichtige Wissenschaft vorzu-
stellen; aller Gedanke, daß sie ein blosses
Schulstudium für Kinder und Knaben sei,
verschwindet mir; und ich halte es in ho-
hem Grad für der Mühe werth, über die
möglichst beste Behandlung dieser Wissen-
schaft

Vorbericht.

schafft nicht nur selbst nachzudenken, sondern auch andre geschulte Leute zu befragen.

Und wenn der Planmacher nicht bloß Gemeinörter predigt, ausgesuchte Phrasen häuft, und fromme Wünsche declamirt, sondern statt dessen ins Detail geht, und so bestimmte Vorschläge thut, daß von ihnen zur Ausübung nur ein kleiner und evident möglicher Uebergang ist; wenn er dabei den in litterarischen Vorschlägen äußerst eckelhaften Gesetzgeber-Ton sorgfältig vermeidet; wenn er endlich nicht bloß vorschlägt, sondern selbst Hand anlegt, und Proben seiner Theorien vorzeigt: so sehe ich nicht ab, wie ein Planmacher von der Art Verachtung und Gespötte verdiene.

In diesen Gefinnungen ließ ich in vorigem Jahre die Vorstellung meiner Universalhistorie drucken. Da sie absichtlich eine Anfrage an das Publicum war: so gestehe ich es, ich war aufmerksam auf die Beurteilungen, die das Buch erhalten würde. Solcher Beurteilungen sind mir bis jetzt achte zu Gesicht gekommen.

Sie

Vorbericht.

Sie scheinen mir alle von Historikern von Profession zu seyn: ich sage, sie scheinen mir es, denn alle diese Beurtheiler sind mir, bis auf einen einzigen, noch bis iko unbekannt. Alle ihre Erinnerungen waren lehrreich für mich; ich will sie alle, keine einzige ausgenommen, in dem nächstfolgenden dritten Stücke dieser Vorstellung sammeln, und bei jeder insbesondre die Anmerkung machen, entweder: ich habe gefehlt, und kan den Fehler künftig verbessern, oder: ich habe gefehlt, allein aus folgenden Ursachen zc. kan ich den Fehler nicht verbessern, oder: ich glaube, nicht gefehlt zu haben, und dies aus folgenden Gründen zc. Eben so werde ich es mit denjenigen freundschaftlichen Kritiken halten, die mir blos schriftlich in Privatbriefen bisher zugekommen sind, oder künftig noch zukommen möchten.

Aber alle die bisher genannten Beurteilungen durfte ich nicht mit denjenigen zusammensetzen und verunehren, die der Hr. Consistorialrath Zerder in die Frankfurter Zeitungen setzen lassen. Diese sticht, nicht nur in Grobheit und Ungerechtigkeit,

Vorbericht.

sondern auch in lächerlicher Unwissenheit, gegen die übrigen allzu sehr ab: ihr allein also, da ich ihres gleichen anderswo nicht gefunden, bestimmte ich zur umständlichen Analyse dieses 2te Stück.

Darf ich ergebenst bitten, daß diese meine Analyse niemand lese, der nicht unmittelbar vorher des Hrn. Consistorial-Raths ganze Recension im Zusammenhange gelesen und erwogen hat? Darf ich bitten, auf allen Seiten dessen eingedenk zu seyn, daß ich bloß der sich vertheidigende Theil bin, daß ich Hrn. Herdern gar nicht Fenne, und ihm nie Gelegenheit gegeben haben kan, über mich mißvergnügt zu seyn, noch weniger Ursache, mir im Angesichte des Publici so beleidigend zu begegnen?

Aber warum beantwortete ich, so unständig, eine Kritik, die augenscheinlich unter aller Kritik ist? aus der ich nichts lernte, und aus der sich auch, nicht einmal durch Brandische Künste, für den kundigen Leser ein Phosphor ziehen ließ? eine Kritik von der Art, die heute gemacht und gedruckt, morgen gelesen und belacht, und übermorgen vergessen wird?

Aus

Vorbericht.

Aus Furcht und Bangigkeit geschiehe es augenscheinlich nicht. Die Recension ist schon seit mer als einem Jare gedruckt; so lange wartete ich mit Fleiß mit meiner Antwort. Sie hat gar keinen Ton im Publico, nicht einmal unter späteren Recensenten, angegeben. Sicher und ruhig hätte ich sie also in ihrer bereits eingetretener Vergessenheit modern lassen können.

Wäre sie immer anonymisch geblieben: so würde ich natürlicher Weise noch weniger Notiz von ihr genommen haben. Aber da es, ich weiß nicht durch einen Zufall, oder mit Hrn. Herders Vorsatz, allgemein bekannt wurde, daß die Recension von ihm wäre: so war ich seinem bekanneten, und zwar nicht durch Historie, aber doch durch Belleslettres, berühmten Namen mer Aufmerksamkeit schuldig, als einem namenlosen Unbekannten.

Endlich sah ich diese Recension von einer gewissen Nebenseite an, von der sie mir wichtig schien: — als eine Urkunde des leidigen Recensenten-Unfugs, der seit etwa zehen Jaren unsre Deutsche Litteratur schändet.

Vorbericht.

Zwar solche Urkunden werden hier und da alle Wochen gedruckt; und Schriftsteller, die ihrer Sache gewiß sind, und dem deutschen Publico Einsicht zutrauen, scheinen sich durchgängig zum Gesetze gemacht zu haben, dergleichen Ungezogenheiten zu ignoriren und zu verachten. Sie selbst verlieren augenscheinlich nichts dabei; und zur Ehre meiner Deutschen weiß ich wirklich noch kein einziges Beispiel, daß ein wirklich ehrwürdiger Gelehrter durch Recensenten-Complot um seine Achtung gekommen wäre. Allein daß es gut, heilsam, und für die Aufrechthaltung der Würde unsrer vaterländischen Litteratur notwendig sei, aus etwa hundert solcher Recensionen jedesmal Eine heraus zu nehmen, wenn sie sich durch Unwissenheit in hohem und erweislichem Grade, durch vorzügliche Ungezogenheit, und durch die Person ihres Verfassers, besonders auszeichnet, und an derselben ein Exempel zu statuiren, schließe ich aus folgenden Gründen.

I. Der Unfug nimmt kein Ende, und verewigt sich. Diejenige, die ihn treiben, sind meist Leute in den Faren der Gährung, wo Stillschweigen und großmüthige Verachtung



Vorbericht.

achtung keine Wirkung thut, sondern eher für Furcht oder Feigheit ausgelegt wird. Kommen diese Leute endlich zu Taren und zu sich, und bessern sich selbst: so tritt ihnen eine durch jener ihr Beispiel bereits verdorbene und wieder gährende Generation auf dem Fuße nach; und fängt gerade da wieder an, wo jene es mit Schaam und Reue lassen wollten; und stiftet in die Länge wirklich mer Böses, als es beim ersten Ansehen scheint.

II. Bei gelehrten Lesern zwar macht eine ungerechte und boshafte Recension um so weniger Eindruck, je mer sie ungerecht und boshaft ist. Aber der bei weitem größere Theil der Leser sind junge Leser, die nicht urtheilen können; die zwar überhaupt den Satz wissen, daß in unserm Zeitalter Recensionen nicht zu trauen sei, die sich aber doch an den Einfällen und Ausdrücken des Recensenten, besonders wenn er den Styl in seiner Macht hat, ergötzen, und den Mann doch für Etwas halten, von dem mißhandelten Verfasser aber unvermerkt lächerliche Ideen bekommen. Wie gesund muß es diesen jungen Lesern seyn, wenn
man

Vorbericht.

man ihnen manchmal, durch eine auch für sie faßliche Analyse, den armen Ignoranten, der frech von Schriften urteilt, welche nur zu verstehen er noch einige Jare lernen müßte, von allen Schnörkeleien des Styls entkleidet, in seiner Blöße zeigt!

III. Noch hat dieser Recensenten: Unfug eine zweite noch nachtheiligere Wirkung auf diese junge Leser: er hilft ihren moralischen Character verderben. Sie verlieren dadurch das zarte Gefühl gegen andrer Ehre, dieses große Principe der Ruhe in der bürgerlichen Gesellschaft; und gewöhnen sich, ohne Bedenken gegen andere die Ungezogenheiten im Privat: Leben zu begehen, welche sie den feigsten Menschen, mit der größten Publicität, so gar durch den Druck, anonymisch, ungestraft, und ungerügt verüben sehen. Wie heilsam würde es ihnen seyn, wenn man ihnen durch faßliche Analysen Eckel und Abscheu vor diesen Ungezogenheiten erregen könnte!

IV. Endlich, was wird der Zustand der bei diesem Unfuge denken? wird er nicht allmählich Ungeschliffenheit jeso, wie

Vorbericht.

wie Pedanterei ehemals, für den National-Character der deutschen Litteratur halten? Zwar in Deutschland selbst wissen wir den Unterschied zwischen deutschem Publico und lästernden Zeitungsschreibern: aber den weiß der Ausländer nicht; der liebt vielleicht mehr deutsche Rezensionen als deutsche Bücher; der fängt so gar an, jene zu übersetzen (siehe die *Maandelyksche Algemeene Beoordeeling van Duitse -- Boeken*, Rotterdam 1773), und beurteilt das ganze heil. Römische Reich nach seinen lautesten Journalisten: so wie wir selbst gewohnt sind, die Weisheit oder Thorheit eines Volkes nach seinen Reichstags-Schlüssen zu bestimmen, ohne zu untersuchen, ob diese Schlüsse wirklich der freie Wille der Pluralität, oder nur das Privatwerk einiger frechen complotirenden Schreier, sind.

Uebrigens fürchte der Leser nicht, in denen nun folgenden Bogen lauter Polemik zu finden: es kommen auch universalhistorische Untersuchungen vor; worunter einige, z. E. über das Periodenmachen, vielleicht die Prüfung der Kenner verdient.

Vorbericht.

verdienen. Wenn diesen Kennern die Weitschweifigkeit lange Weile macht, durch die ich meinen Sätzen den höchsten Grad der Deutlichkeit zu verschaffen getrachtet habe: so bitte ich, nicht zu vergessen, daß dieses zweite Stück nur für Anfänger bestimmt sei. Im künftigen dritten werde ich mich ungleich kürzer fassen.

Göttingen den 17. Sept. 1773.

Druckfehler.

S. 289 Z. 7 für denn ließ den.
— — 2 von unten, für 253 ließ 235.

~~~~~





§. I.

**D**er Hr. Consistorial-Rath Zerder in  
Bückeburg hat im vorigen Jahre,  
eine Recension meiner Vorstellung der Uni-  
versalhistorie, in das 60ste Stück der Frank-  
furter gelehrten Anzeigen S. 473 - 478,  
unter dem 28ten Jul. 1772, einrücken lassen.

Der Inhalt meines Buchs ist bekannt-  
lich historisch. Und Hr. Herder ist bekannt-  
lich so wenig ein Historiker, als ich ein  
Belletriste. Und ein purer puter Belletriste  
kann bekanntlich ein großer Ignorant in der  
Historie seyn: dies haben, falls es eines Be-  
weises bedarf, ohnlängst noch die Altens-  
burger Betrachtungen dem Verfasser der  
kritischen Wälder gewiesen. Ich begrei-  
fe also nicht, wie Hr. H. an die Beurtei-  
lung meines Buchs kommt? Hat Hr. H.  
ehemals Universalhistorie auf Schulen ge-  
trieben, oder den Bossuet gelesen; hat er sie  
P gar



gar in Riga gelehrt: so wird er doch leicht erachten können, daß dieses zur Beurteilung neuer historischer Schriften nicht hinlänglich sei. Ist etwa bei der Zeitungs: Expedition eine Irrung vorgegangen, daß das zu recensirende Buch an den unrechten Mann gekommen? oder hat sich Hr. Herder ungefordert zgedrungen? Er selbst weiß es vielleicht noch, ich weiß es auch.

§. 2

Diese Erinnerung mache ich nicht meinetwegen; denn der Schriftsteller gewinnet fast immer in den Augen des Publici, wenn ihn ein evident schlechter Recensent hudelet: sondern des Hrn. Consistorialraths wegen. Wirklich thut es mir leid, daß ein Gelehrter von seinem Rufe und Stande, durch eine so unbedächtige μεταβασις εις άλλο γενος auch seinen anderweitigen mit Recht erworbenen Ruhm in Gefahr setzt; und mit Kenntnissen paradiren will, die er sichtbar nicht hat, und deren Mangel ihm niemand übel deuten würde, wenn er nur nicht damit paradiren wollte; aber dadurch, daß er seine Unkunde in diesem Fache zur Berunglimpfung anderer mißbraucht, das unparteiische Publicum

blicum zu Zweifeln — nicht nur gegen seine  
Einsichten überhaupt, sondern auch —  
gegen sein Herz, berechtigt.

Hatte er Auftrag oder Lust (doch war:  
um sollte er Lust gehabt haben? er kennet  
mich so wenig, als ich ihn; nie können per-  
sönliche unmittelbare oder mittelbare Belei-  
digungen unter uns vorgefallen seyn: also,  
hatte er Auftrag —), Fehler in meinem  
Buche aufzusuchen, und sie öffentlich, bit-  
ter, und grob, bekannt zu machen: warum  
suchte er nicht einen tüchtigen Subdelegirten  
auf, der im Stande war, die wirklichen Fe-  
ler aufzufinden, sie in ihrem ganzen Lichte  
vorzustellen, oder gar zu verbessern? Ich  
selbst hätte ihm, wenige Monate schon nach  
dem Abdrucke meiner Schrift, mit ein paar  
Duzend von mir selbst gefundenen Fehlern  
dienen können: wie leichter mußte die Arbeit  
für jeden andern Historiker seyn, den keine  
Vaterliebe gegen sein eignes Kind blendete?

Nun da er diese Arbeit selbst übernahm,  
mußte er notwendig tadeln, wo nichts zu ta-  
deln war, und statt bländiger Gründe Ver-  
drehungen, Unwarheiten, Einfälle, und Phra-  
ses, hinwerfen; mußte er notwendig statt ei-

nes denkenden Beurtheilers, auf dessen Spruch das Publicum horcht, ein unbedeutender bössartiger Wisling werden. Da wo ich in meinem Buche das Product von zehen Citationen in einzelne Zeilen, mit der Absicht: ament meminisse PERITI, zusammen gepreßt hatte, konnte er keine Facta greifen, sondern fand pure Declamation. In dem weiten Abstände zwischen ihm und Historie, kamen ihm, bei seinem ungeübten und unbewaffneten Auge, Körper von einiger Größe wie Linsenkörner vor (Zirsenkörner wollte er sagen; denn dieses Wort steht in dem Geschichtgen in der *Acerra philologica*, auf welches er hier anspielt). Bei Stellen, wo andre Historiker waren stehen geblieben, wenn ich sie gleich nicht durch Englische Striche darum gebeten hatte, konnte der Hr. Consistorialrath nichts thun, als kleinmeisterlich sich auf ein Bein stellen, und herum drehen, und dann weghüpfen. Vergleichungen alter Begebenheiten mit neuen, die, besonders bei jungen Lesern, vortrefliche Wirkung thun, kamen ihm bloß wie gesuchte Antithesen vor. Und an einem Gewebe, das seiner Natur nach zart und schwach ist, und folglich eine leichte Hand erfordert,

erfordert, nahm er mir übel, daß die Fäden nicht armsdick wie Unter-Laue wären, u. s. w.

§ 3

Das alles ist schon schlimm für Hrn. Herder; aber noch schlimmer ist, was nun kommt. Der Mann, der, bei allem Vorsatz und gutem Willen, durch ein  $5\frac{1}{2}$  Seiten langes Geschwätz, keinen einzigen wirklichen Fehler auf mein Buch erweislich bringen kan: dieser Mann thut noch dazu höhnisch, spöttisch, und bitter!

Zwar lächerliche Fehler dürfen höhnisch und beißend geheilet werden: in dieser Regel der Kritik sind wir eins. Aber sind denn unter den Fehlern meines Buchs gerade auch lächerliche Fehler? Sind so viele lächerliche Fehler darinne, daß ein Recensent darüber Recht hätte, das ganze Buch nur auszuhöhnen, anstatt es zu recensiren? Und war Hr. H. der Mann, der diese Lächerlichkeiten auffinden konnte? Und schickte es sich für ihn und seinen Consistorial-Character, in einer öffentlichen Zeitung, bei dieser Gelegenheit, mer auf seine als meine Kosten, einen Lustigmacher zu agiren?



Ehe man wußte, daß der Hr. C. N. Verfasser dieser Recension wäre, sahen mehrere Leute den ganzen Aufsatz für weiter nichts als einen literarischen Pagenstreich an. Ein mir unbekannter Hr. R. begieng so gar die Unvorsichtigkeit, dieses Urtheil ohnlängst (in dem Schirachischen Magazin B. II. S. 30 folg.) drucken zu lassen:

Uebertrieben getabelt worden ist die Schläzerische Universalhistorie, besonders von dem Verfasser der Frankfurter Gelehrten Anzeigen, einem jungen Manne, wie es scheint, bei dem es Schade ist, daß er glaubt, das Publicum hätte ihn gedungen, daß er hinter die Gelehrten herlaufen, und ihnen schiefe Gesichter machen sollte, damit es lachen könnte. Die Rolle eines gelehrten Lustigmachers ist doppelt verächtlich . . . . .

Dieses Bild ist etwas derbe: ein Consistorial-Rath, in Gesellschaft der beschriebenen Hinterherlaufenden —. Hätte Hr. N. den Verfasser der Recension gewußt; er würde vermuthlich, aus Achtung für dessen Stand und Würde, sein Bild verfeinert haben. Aber er urtheilte, wie es scheint, blos *ex merito causæ*, und war der Person wegen gänzlich unbeforgt.

## S. 4.

Die ganze Herdersche Recension betrift  
 1. den Titel, 2. die Schreibart, 3. das  
 Eigentum, 4. die Materie, und 5. die  
 Form, meiner Universalhistorie. Die An-  
 merkungen stehen nicht in der Ordnung da,  
 wie ich sie hier klassificire: ich wage sie auch  
 nicht aus einander zu reifen, weil ein Ge-  
 danke oft Licht oder Schwärze, Nachdruck  
 oder Mattigkeit, von seinem nächsten Ge-  
 fährten oder seiner Stellung erhält.

Hr. H. selbst hat beliebt, seine Recen-  
 sion nach den 3 Wörtgen des Titels meines  
 Buchs: *Vorstellung — seiner — Universalhi-  
 storie* —, in 3 Teile zu teilen. Was Hr.  
 H. in den beiden ersten Teilen S. 473-477  
 sagt, ist blos gewißelt und gelästert. Er  
 tadelt, und beweist seinen Tadel nicht, und  
 nennt die Stellen nicht einmal, auf die sein  
 Tadel geht; sondern schwächt Gemeinörter her,  
 und setzt sein Fetwa hin wie ein Musci, und  
 hüpfet dann weg wie ein Kleinmeister:  
 wie läßt sich da antworten! Nur im drit-  
 ten Teile steht er manchmal, führt Bei-  
 spiele an, und wagt sich ins Detail. Hier  
 läßt sich also mit ihm vor dem Publico ein  
 Wort der Untersuchung sprechen. Und



hüpft er mir abermals weg, weil ich einige Bogen lang zu sprechen habe: so bleiben mir doch wol einige andre stehen, die im vorigen Jahre seine Recension gelesen haben.

§. 5.

Den Text meines Hrn. Verfassers lasse ich, zum Unterscheid, mit lateinischen Lettern drucken.

Den dritten Teil dieses Textes liefere ich vollständig, ohne ein Wörtgen auszulassen: aus den beiden ersten Theilen aber schichte ich nur einige der Kritik fähige Stellen gelegentlich ein, und analysire sie.

Die Sprache, in der ich mit ihm sprechen werde, soll nicht witzig, nicht unwitzig, sondern ernsthaft und deutlich, seyn; nicht grob, aber offenherzig, kräftig, und der Sache angemessen; nicht leidenschaftlich, aber mit dem Stempel des Gefühls empfangener grober Beleidigungen gezeichnet: so etwa, wie die Sprache, in der vermutlich meine Vorfahren am Rhein gegen Roms beredte Jüngendrescher redeten.

Alles dieß wird einen sonderbaren Contrast zwischen Text und Analyse geben. Hr. H. hat Witz, sagt man: ich wünsche ihm Glück

Gluck dazu, und erinnere nur, daß ein Wiß ohne Bedächtigkeit und Ueberlegung etwas mitleidenswürdiges, und ein Wiß, der zu andrer unverdienten Verunglimpfung gemißbraucht wird, etwas abscheuliches sei. Auch seine Recension soll wißig seyn, wie mir zwei bis drei Leute sagten: das finde ich nun eben nicht; wenigstens deucht mich, mit solchem Herderschen Recensions: Wiße ließe es sich immer noch aushalten. Doch hievon kann ich nicht fest urtheilen: ich weiß gar nicht, was wißiger Styl ist; mit Untersuchungen über Theorien des Styls habe ich mich niemals abgegeben. Aber könnt ich wißig schreiben, oder hätte wenigstens das Unglück, zu glauben, daß ich es könnte: so thät ich es hier nicht. Compendien: Styl soll hier Hr. H. finden, den er in meinem Ideal vermiste; Satz für Satz, Beweis von jedem Satze, und weiter nichts. Laß sehen, was beim jetzigen deutschen Publico die mereste Wirkung thun wird: Herders Wiß und drolligte Phrasen, oder meine nackte Gründe! Einer meiner Freunde hat den Auftrag, alle Stellen auszumergen, die in den Verdacht des Wißes kommen könnten: jedoch die Stellen ausgenommen, welche Hrn. Herdern selbst gehören, wo ich

P 5

seine



seine Allegorien nur fortsetze, wo ich ihn mit seinem eigenen Fett beträufel.

So gern ich ihm seinen Witz lasse, so gleichgiltig schenk ich ihm auch seine Grobheiten. Gegen mich war Hr. H. grob, beleidigend, ungeschliffen; der Leser sehe unten, und urtheile: gegen ihn will ich es nicht seyn, und ihm höchstens, wie ich bei seinem Witz thue, auch seine Grobheiten, jedoch ohne landübliche Interessen, zurücke geben. Auf diese Art handeln wir zwar sehr verschieden gegen einander: aber doch vermutlich jeder nach seinen Grundsätzen. In seinen Augen bin ich ein deutscher Universitätslehrer; das ist, ein nach seinem wie des seel. Abbis Begriffe verächtliches Wesen, dessen literarische und moralische Ehre mit Zärtlichkeit zu behandeln, Hr. H. eben für keine Pflicht hält. In meinen Augen ist er ein Geistlicher, ein Consistorial-Rath; folglich ein Mann von einem mir ehrwürdigen Stande, welcher Stand aus politischen Gründen geschonet werden muß, selbst wo sich das Individuum aller Barmherzigkeit unwürdig macht. Anzeigen also darf ich bloß die Sünden des Recensenten! und vergeben



vergeben muß ich sie dem Consistorial-  
Rathe!

S. 6

Ein Kenner, der meinem Büchlein die Ehre der Prüfung gönnt, prüfet die Materie, und die Form, so wol meines Plans, als der versuchten Ausführung desselben.

Die Universalhistorie, als System im Gegensatz des Aggregats betrachtet, soll aus der ungeheuren Menge der im Aggregat vorhandenen Thatsäße \* eine gewisse Anzahl heraus-

\*) Darf ich Thatsatz statt des fremden un-  
biegsamen *factum historicum* brauchen? Begebenheit paßt nicht allemal. Ueberhaupt muß man der Weltgeschichte, wenn sie wissenschaftlich vorgetragen werden soll, ein wenig Neologie nicht übel nehmen: sie hat noch lange nicht so viel Kunstwörter, als sie zum runden Ausdrucke braucht. Tars-  
hundert, Tarsausend, wägte noch nicht  
Dunns einmal; noch weniger Tarszehend-  
Hr. Herder nennt meine Worte synchro-  
nistisch, ethnographisch, und andre,  
harte Worte, für die er hie und da kei-  
nen Schleiffstein wisse. Allein I. synchro-  
nistisch ist gewiß nicht neu; ob ethnogra-  
phisch



herausheben. Nun welche Anzahl denn? Habe ich richtig bestimmt, von welcher Art diese Sätze seyn sollen? ist meine Forderung an sich in der Ausübung etwa nicht unmöglich? oder bin ich wenigstens, in den wenigen Proben der unternommenen Ausübung, meiner eigenen Theorie nicht untreu worden? — *Materie der Universalhistorie.*

Die herausgehobenen Sätze müssen, da ihrer, auch nach der geizigsten Auswahl, noch immer eine sehr grosse Menge bleibt, und ihre Stellung, wie in der Mosaik: Malerei, das ganze Wesen der Wissenschaft ausmacht, geordnet werden: so wie die Botanik zum leichtern Erlernen ein System, so

phisch neu sei, weiß ich nicht. 2. Wäre es neu; so ist es nicht hart, sondern ganz analogisch, wie zum Ex. geo-kosmo-hydrographisch. 3. Wäre es neu und hart; so bleibt die Frage: ist es aber nicht notwendig? nicht notwendiger als Besonnenheit? 4. Ist es neu und hart, aber notwendig; nun so schaffe mir Hr. H. ein weiseres. 5. Hat er keines, und doch auch keinen Schleiffstein für meines; nun so laß er mirs. Ich weiß keinen Schleiffstein für seine Recensenten-Sitten; nun — so behalt er sie.



so wie ein dickes Buch zum bequemern Nachschlagen ein Register, braucht. Habe ich überhaupt richtig bestimmt, daß diese Anordnung gedoppelt seyn müsse, synchronistisch und ethnographisch? Habe ich die specielle Art dieser gedoppelten Anordnung richtig bestimmt? Laugen die Tabellen, die ich von beiden Anordnungen S. 88—94 und 109—112 entworfen habe? Laugen die Summarien, die ich bloß von der letztern ethnographischen Tabelle S. 113—222 zur Probe, unter der Aufschrift eines Anhangs, habe abdrucken lassen? Das heißt nicht: sind diese Tabellen, Summarien &c. vollkommen ohne Fehler? wer wird sich dieses von einem ersten Versuche, einer bloßen Probe, träumen lassen; sondern, ist die Haupt-Idee richtig, die in ihnen herrscht? ließe sich etwa künftighin, ohne gänzliche Umschaffung, durch Nachhelfen und Ausbilden, etwas brauchbareres und vollkommeneres daraus machen? — Form der Universalhistorie.

So würde der Kenner prüfen; so haben mich Kenner geprüft. Aber nun, was läßt Hr. Zerder drucken?



## §. 7.

Universalhistorie endlich!) und die ist eine Tabelle, teils synchronistisch, teils nach Völkern.

*Ich habe nur den Titel zu erklären,* sagte Hr. H. am Anfange der Recension. Eine ärmliche Art zu recensiren! Sonst warf man einigen Recensenten als eine Lächerlichkeit vor, daß sie bloß Vorrede und Register ansähen. Hr. H. ist noch bequemer, und bleibt bloß beim Titel stehen, und gesteht es gar.

Und dieser Titel heist: *Vorstellung seiner Universal-Historie.* Kan ein Titel klarer, deutlicher, weniger erklärungsbedürftig, seyn? Da ist kein Torso, kein kritischer Wald, sondern: *Vorstellung meiner Universalhistorie.* Doch Hildebrand machte Sünden, um etwas zu strafen oder vergeben zu haben: und Hr. H. trägt Dunkel und Torheit in den Titel meines Buchs hinein, um etwas erklären und schimpfen zu können.

## §. 8.



## §. 8.

VORSTELLUNG sei ein Theater-Wort, meint Hr. Herder, und denkt sich also beim ganzen Titel und Buche lauter theatralisches und mimisches. Aber Vorstellung ist ein ganz allgemeines Wort, so gar ein Kanzelwort ("wir wollen eurer Liebe vorstellen —"), und nichts weniger als dem Schauplätze eigen. Freilich hat Hr. Basendorf eine Vorstellung an Menschenfreunde geschrieben. Freilich sagt man: heute wird vorgestellt —; aber ist deswegen auch heute ein Theaterwort? Hat der Hr. Consistorial-Rath den Kopf so voll von Theater, Komödien, Komödianten u., daß ihm die Wörter heute, vorstellen, nie vors Trommelfell fallen, ohne ihn im Geiste aufs Theater zu versetzen: so mag ers. Nur muß er nicht verlangen, daß seine so zufällig und individuell determinirte Einbildungskraft den Sprachgebrauch des deutschen Publici bestimme. Bei dem Römischen Matrosen war *conscendo* ein Schiffswort, und bedeutete an Bord gehen: aber wer *conscendere equum* sagt, redet deswegen nicht navigatorisch, will deswegen nicht, mit Mohämmed, das Pferd oder das Kameel

ver-

verblümt ein Landschiff nennen. In der Geschichte der Wiedergeborenen klagt ein so genannter Wiedergeborener seinem Beichtvater, er könne nie das Vaterunser mit Andacht beten, weil ihm jedesmal, bei dem Worte Vater, allerhand garstige Bilder vor seiner wüsten Imagination herumfladderten. Daran war doch wahrlich das Vaterunser nicht schuld! — Diese ganze Bemerkung ist aus der Sprachphilosophie. Der Verfasser der Abhandlung über den Ursprung der Sprache hätte sie selbst machen, und sich vor Schaden hüten können.

## §. 9.

Bei der Erklärung, die Hr. H. von dem Worte SEINER macht, ist kein Versehen von der Art, aber statt dessen vorsätzliche Verfälschung. Hundert mal ist schon von Universitätslehrern auf ihre Programmen gesetzt worden: N. N. Anzeige seiner Vorlesungen; und nie habe ich so eine Glosse über dieses seiner gelesen, als mir Hr. H. mit folgenden Ausdrücken macht:

Seine Weltgeschichte) nennt's S., und zeigt uns in der Vorrede noch eigentlicher auf das *Besitztum*, auf diese Zuneigung

neigung des *Seinigen* — wir zweifeln, ob mer als *Landesherr*? oder als *Triumphator*, d. i. als *glücklicher Räuber*.

I. Unten spricht Hr. H. von *seinem Gedächtniße*. Man wende jene seine eigene Glosse auf diesen seinen eigenen Ausdruck an, um alles Schaale des Herderschen *Wißes* zu fühlen.

II. Wie habe ich in meiner *Vorrede* noch eigentlicher auf das *Besitztum*, auf diese *Zuneigung des Meinigen*, gezeigt? Hier sind meine Worte:

„Diese Vogen sind bloß eine Vorstellung meiner *Universalhistorie*, das ist, eine mit *Beweisen* belegte Vorstellung des *Plans*, der *Ordnung*, und des zwar etwas erweiterten, mir aber immer noch zu engen *Umfangs*, wornach ich diese *Wissenschaft* in *halbjährigen Vorlesungen* noch zur Zeit vorzutragen im *Stande* bin“.

Warum *hüpfst* mir Hr. H. über alle diese mit *Schwabacher* gedruckte Worte weg, und setzt eine *erweislich falsche* und *boshafte* *Auslegung* davon in seine *Recension*, in der *Hoffnung*, daß sein *Leser* nicht auf der *Stelle* meine *Vorrede* nachschlagen werde? *Schreibe*, *docire*, jeder eine *Weltgeschichte*, wie er will;

Q

ich



ich glaube aufrichtig, es giebt 10 Methoden von Weltgeschichte, und alle 10 sind gut: aber anzeigen mußte ich, nicht der Welt, sondern meinem Göttingischen Publico, welcher unter diesen 10 möglichen Methoden ich in meinen Vorlesungen wirklich folgte, und warum ich ihr folgte? Das thut jeder Professor, der entweder ein neues Collegium unter einem alten Namen, oder ein altes unter einem neuen Namen, liest; das darf jeder thun: mich aber nöthigten noch aufferdem local: Umstände dazu, die ich damals unterdrückte, nun aber, da ich seitdem gedruckte Texte zu einem Commentar erhalten, an einem andern Orte umständlich erzählen darf und muß.

III. Seit der Erscheinung der Allgem. Histor. Bibliothek hörte ich so viel von historischer Gesetzgebung sprechen. Hätte ich Titel und Ausführung meines Plans so eingerichtet, daß ich diesen Plan für den einzigen richtigen hielte: ganz gewiß hätte ein Recensent, von Hrn. Herders Art, auch mich historischer Gesetzgebung beschuldiget. Thut es doch Hr. H., bei aller meiner deutlichen und feierlichen Erklärung, gleichwol, und spricht irgendwo in seiner Recension vor  
Rath

Rath, Befehl, und Vorschlag. War es nun nicht bescheidener, zu sagen: "diesen Plan halte ich für nützlich, nach diesem lere ich diese Wissenschaft", als: "so muß der Plan seyn, nach diesem müssen alle und jede die Weltgeschichte dociren"?

IV. Hr. H. hat Recht: die ganze Geschichte ist, nach seinem starken Ausdrücke, *Rauberei*; und der beste Geschichtschreiber ist der *glücklichste Räuber*. Ich kan ihm Stellen in meinem Buche (z. Er. S. 9-12 ic.) zeigen, wo ich bei mancher einzelnen Zeile sechs Schriftsteller, alte und neue, beraubt habe: darunter sind so gar kahle Mönche, denen Hr. H. gar nicht zutrauen sollte, daß etwas von ihnen zu holen wäre. Solche Räuber waren auch Maskou und Schöpflin in ihrer Deutschen und Badenschen Geschichte: ganze Blätter liest man weg, wo kaum Eine Zeile dieser Leute Eigentum, sondern alles aus Urkunden und Annalen geraubt, ist. Und dabei sind sie noch so unverschämt, und weisen einem gar die Orte und Winkel nach, wo sie geraubt haben. Und gleichwol starben beide im Frieden, von Justiz und Polizei unangetastet! — Diese Idee, daß der Geschichtschreiber kein Eigentum habe, sondern



dern bloß von fremdem Gute lebe, schwebt  
 Hrn. H. so lebhaft vor, daß er sie auch an-  
 derswo in seiner Recension, unter einem an-  
 dern aus der Weberkunst entliehenen Bilde,  
 anbringt. Er wirft mir vor, mein Buch  
 sei ein aus mancherlei Schrifften aufgewun-  
 denes schönes Krausgewinde; es sei aus ei-  
 ner andern *fremden* Textur, wo es eigent-  
 lich seinen Sitz hätte. Er hat wieder Recht.  
 Wir Historiker nemen Zettel und Eintrag  
 von andern, und verweben es nur: wie  
 der Holländer Linnengarn vom Westfälinger  
 kauft, und Battist daraus webt. In wel-  
 chem Verstande aber man sagen könne, daß  
 z. Er. der Satz: Lukull brachte Kirschen  
 nach Italien, im Plinius oder im Ander-  
 son eigentlich seinen Sitz habe, verstehe ich  
 eben so wenig, als wenn man oben, dem  
 Holländer zum Schimpfe, sagen wollte: das  
 Linnengarn habe eigentlich in Westfa-  
 len seinen Sitz.

V. Solche Begriffe vom Wesen der Ge-  
 schichte hat der Richter historischer Bücher,  
 Hr. Herder. Nun erst begreife ich — denn  
 sonst wuste ich nicht, daß jemand dergleichen  
 Begriffe haben könne —, warum einige  
 junge Leute, die sich die Mine von Schöner  
 Gei:



Geistern geben, und nichts lernen mögen, so verächtlich von aller Historie denken, und bereit sind, einen Roman jeder Geschichte, und wäre diese auch eben so niedlich, wie ein Roman, geschrieben und gedruckt, vorzuziehen. Der Romanschreiber nämlich, denken sie, ist ein schöpferisches Genie, das erschafft seinen Stoff aus nichts: der Historiker hingegen erschaffet nichts, man nimmt es ihm so gar übel, wenn er erschafft; er ist nur ein compilirendes Wesen, und trägt alles, was er sagt, gibeonitisch aus andern Büchern zusammen. — Nun begreife ich auch, warum wir mer schöne Romane als schöne Geschichtsbücher zu lesen kriegen. Ehe der Historiker Eine Seite durch Aufschlagung von 10 Folianten berichtet, macht der Romanschreiber, ohne sich vom Lehnstule zu erheben, einen ganzen Bogen von der Faust weg, fertig. Ist jener einmal im Fluge, so wird er alle Augenblicke durch das immer nöthige Nachschlagen unterbrochen. Sein Genie ermattet unter den Fesseln der Kritik oder historischen Wahrheit; sein Styl wird holpericht, und dem ganzen Vortrage geht Einheit und Leichtigkeit verloren: denn die ewige bange Rücksicht auf die Wahrheit jedes

Beiwortes und jeder Verbindungs-Partikel macht Furchen und Absätze darinnen. Hätte er auch Ueberwindung genug, sein aus der Kritik herausgearbeitetes Werk Jahre lang liegen zu lassen, um indessen alle Furchen auszuglätten, und alle Tropfen des kritischen Schweißes abzuwischen: was hat er für seine Mühe? Compiler, Räuber, Weber, ist er doch nur, sagt Hr. Herder: und der Romanschreiber ist für seine wollüstige Arbeit Schöpfer!

VI. Wem übrigens Hrn. Herders Ausdruck *Rauberei*, in obberregtem Falle, nicht bloß stark, sondern für einen Schönen Geist zu plump und ungeschliffen vorkommen möchte; dem dienet zur Nachricht, daß schon Plinius sich eben dieses starken Ausdrucks in Form eines Compliments von seinen eigenen Römern bedient habe: er nennet sie *omnium utilitatum et virtutum rapacissimos*, HIST. NATUR. XXV, 2, 1.

VII. Ich habe mich über die historische *Rauberei* erklärt, deren Hr. H. mich beschuldiget. Nun hat sich der Hr. Consistorial-Rath über eine andere Art von *Rauberei* zu erklären, deren ihn ohnlängst ein Recensent in der Lemgoer Bibliothek, *in puncto* seiner  
Abz

Abhandlung über den Ursprung der Sprache, mit bedenklichen Umständen angeklagt hat. Kan er sich eben so gut heraus helfen, so solls mir lieb seyn.

§. 10.

Das dritte Wort im Titel meines Buchs, das Hr. H. seinem Plane nach erklären soll, ist UNIVERSALHISTORIE. An diesem Worte war nun ohnmöglich etwas zu erklären: es ist allzu klar, deutlich, und unschuldig. Wol mir, daß ich den gewöhnlichen altfränkischen Titel beibehalten, und nicht dafür Weltgeschichte, oder gar Geschichte der Menschheit, Geschichte des menschlichen Verstandes u., gesetzt. Hr. H. muß also seine anfänglich gethane Versicherung aufrufen: seine Kritik geht vom Titel auf den Inhalt, von Worten auf Sätze, über, und verspricht dadurch etwas erheblicheres. Da ist sie:

§. 11.

*Und die ist eine theils synchronistische theils ethnographische Tabelle.*

Nicht doch. Der Inhalt meines Buches ist:

Q 4

I. Anz



1. Anzeige, Programm, oder zu reden mit Hrn. H., *fliegender Anschlagzettel*, nach welchem Plane ich meine pflichtmäßige Vorlesungen einrichte: oder höchstens Plan, Vorschlag, unvorgreiflicher Entwurf, wie meinem Bedenken nach die Materie und Form einer Weltgeschichte, nach den Bedürfnissen unsrer zeitigen Litteratur, am möglichsten eingerichtet werden könne, S. 1-112.
2. Tabellen, einmal über die synchronistische S. 89-93, und dann über die ethnographische Form derselben S. 109, 110.
3. Summarien, bloß über die letztere, die ethnographische Tabelle S. 113-222.

Also mer als Tabelle, aber lange noch nicht Universalhistorie. Wer wird Plan, Tabellen, und bloße Summarien über bloß Eine Tabelle, Universalhistorie selbst nennen? Wer wird Register und Buch mit einander vermengen? Der Augenschein leret, was ich sage; und zum Ueberflusse sagte ich noch in der Vorrede ausdrücklich:

„Die

„Die Bestimmung dieser Bogen wird,  
 „hoffe ich, niemand verkennen wollen:  
 „sie sind so wenig eine Universalhisto-  
 „rie, als eine historische Gesetzgebung“.

Also dem ganzen Buche, selbst die Sum-  
 marien mit eingerechnet, spreche ich selbst  
 den Namen einer Universalhistorie ab: wie  
 kommen die bloßen Tabellen dazu, von Hrn.  
 H. mit diesem Titel, gegen meine klare Er-  
 klärung, beehret zu werden? Wie wird mein  
 Torso ein Herkules?

Was mir nicht Hr. H. alle, wider mei-  
 nen Dank und Willen, aus meinem Büch-  
 lein macht! Eine Universalhistorie, —  
 ein Compendium, dann gar ein Elemen-  
 tarbuch für Kinder und Schüler (siehe un-  
 ten)!

§. 12.

Sie hat wirklich viel schönes,  
 erleichterndes, und gedachtes,  
 daß niemanden die Mühe ge-  
 reuen wird, sie angesehen zu ha-  
 ben. —

Ich danke.

Nur wofür muß ich mich eigentlich be-  
 danken: das ist, von welcher Tabelle ist die

2 5

Rea



Nede; von der ethnographischen? oder der synchronistischen? oder von beiden? oder gar auch von den Summarien über die erstere Tabelle? Präcision fodere ich von einem würdigen Recensenten, nicht blos wo er tadelt, sondern auch wo er lobt.

Und dann, ist in meiner Tabelle *wirklich etwas schönes, erleichterndes, und gedachtes*, ist in meiner Schrift *wirklich etwas gedachtes und nützlich*, hält der Hr. Consistorial-Rath mein Büchlein *wirklich für beträchtlich*, wie er sich an zwei andern Orten zu äussern die Gütigkeit gehabt; gehen ihm diese Zeugnisse *wirklich von theologischem Herzen*, und müssen sie nicht aus dem Spruche: *Pessimum genus inimicorum laudantes* (diesen Spruch hat *Tacitus*, der doch auch kein *Barbar* war), ihre Auslegung erhalten: warum läst er mir dieses eingestandene *Credit* nicht bei meinem *Debet* zu gute kommen, gesetzt auch, daß das ein *wares Debet* wäre, was er dafür hält? Anzeigen, bekanntmachen, soll er immer, nach Herzenslust, alle Fehler in einem auch sonst nützlichen Buche, wo er welche aufzagen kann: von *Schonung* und *Warmherzigkeit* ist gar die Nede nicht. Aber tönen, lermen, *possens*

possenreiffen, soll nur der Hr. Consistorialsrath nicht, und wegen einiger Fehler nicht ein ganzes Buch in die Pfanne hauen.

Mich dencht, sehr viele Recensenten sündigen gegen diese Abrechnungs-Regel der Billigkeit. So eben lese ich ein neues Beispiel davon: Chalotais wird von jemanden ausgescholten, weil er "sehr schwache Stellen habe, und hin und wieder für Deutschland unanwendbar sei.,. Eingestanden, Chalotais hat schwache Stellen, so schwache, daß ich nicht einmal für nötig hielt, sie in den Anmerkungen zu rügen: aber hat er nicht sehr gute, ganz neue, sehr viele gute und neue Stellen? Und welcher Leser ist so eckel oder so unökonomisch, der lieber 90 gute Stellen entraten wollte, nur um nicht 10 schlechte mit lesen zu müssen?

Eine andre Regel von Recensentenbilligkeit liegt in der Verschiedenheit der Materie, die die Schriftsteller in gleichem Maße von Vogen bearbeiten. Zwanzig Fehler in Einem Alphabete alter Nordischer Geschichte machen dem Irrenden weniger Schande, als 10 Fehler von der Art in zwei Alphabeten deutscher Geschichte: wie ungleich gut ist in dieser, wie schlecht in jener, vorgearbeitet;

arbeitet; wie viel Anspruch auf Verzeihung hat der Historiker dort, wie wenig hier! — Nun Universalhistorie, "unter allen Arten der Geschichte allemal die schwerste.,; das dachte ich längst, aber nun erst hat mich der Greifswalder Recensent dreist gemacht, es laut zu sagen. Hebe sich doch der Hr. Consistorial: Rath einmal von den winzigen Theilgen der Geschichte, mit denen er manchmal in verlornen Stunden spielt, zum Ganzen der Weltgeschichte hinaus, und — fühle.

Manger wenet ein meister sin

Binnen sine kreng

Der kume blibe eyn meystirlin

Life her die lenge.

§. 13.

Aber hier sind wieder Zweifel. —

Und ich möchte die Universalhistorie sehen, bei der keine Zweifel wären! Was giebt es für Disputen über die Methoden in der Botanik, Zoologie, und Mineralogie; und doch ist hier bei weitem so viel Schwierigkeit nicht, wie bei der Weltgeschichte.

Einmal, über die Materie der Weltgeschichte ist man noch nicht eins: was für Facta gehören in die Weltgeschichte? Der eine

ne

ne wird Esaus Linsengericht und die Könige von Mycenä nicht heraus, und der andre wird die Ankunft des Pfeffers und der Karstoffeln in Europa nicht hinein, lassen wollen. Dem einen wird die Schlacht bei Karchemisch ein Hirsenkorn, dem andern eine Kalabasse, seyn. Da ist der Botaniker besser an, als der Universalhistoriker. Jener hat eine ausgemachte Materie seiner Wissenschaft, — alle Kräuter: und wo sich die Herren noch etwas zanken, da betrifft es nur Varietäten, die einige für Species halten. Aber alle vorhandene Facta verlangt niemand in der Weltgeschichte, sondern nur — Hauptfacta, nur Weltbegebenheiten, nur große, wichtige, außerordentliche Begebenheiten. Nun aber was sind Hauptfacta, was sind große wichtige Begebenheiten? „Unser Geist, sagt Hr. Hausen, muß das allein entscheiden...“ Richtig: aber jeder Mensch, und folglich jeder Universalhistoriker, hat seinen eignen Geist. Folglich ist der menschliche Geist für die Bestimmung der Materie der Weltgeschichte ein eben so allgemeines und daher unbrauchbares Richtmaß, als die Bibel für die vielen christlichen Religions: Parteien, als die Sonne



Sonne für die Zeitrechner und Kalendermacher. So weit sind wir noch in unserer Theorie von Universalhistorie zurück: noch keine specielle Regel ist einmal bestimmt, was für Sätze das System ausmachen sollen; wie wird es erst bei der Anwendung der Regel gehen?

Zweitens, und wären auch zwei Leute über die Materie der Weltgeschichte so eins, wie zwei correspondirende Uhren, und beide hätten Thatsache von Einer Art, und beide nahe einer so viel wie der andre, gesammelt: so können sie solche gleichwol auf sehr verschiedene Art anordnen; so wie vielleicht ein Mosaikmaler, aus einer beinahe gleichen Art und Summe farbiger Steinchen, einen Nepomuck, und einen Paulus, bildet. Das ist, sie können ihnen eine verschiedene Form geben: und eines jeden Form oder Methode kan Vollkommenheiten haben, die des andern seine nicht hat; aber eben deswegen kan sie auch Mängel haben, von denen des andern seine frei ist. Dies nennet man Collision der Regeln der Ordnung. Man denke hier abermals an die verschiedenen Systeme in der Zoologie und Botanik &c.

Auf

Auf eine natürliche Methode hofft die Botanik, — auf den Fall, wenn vereinst alle Pflanzen des Erdbodens entdeckt und registrirt werden sollten: bis dahin muß sie sich mit künstlichen d. i. unvollkommenen Methoden behelfen. Auf eine Wiederentdeckung aller universalhistorischen Thatſache kan die Weltgeschichte niemals hoffen: folglich wird die Anordnung der noch geretretet immer nur künstlich, willkürlich, unvollkommen, folglich immer Zweifelst ausgesetzt, seyn. Die Naturkunde hat *Species* zum Gegenstande, die Geschichte *Individua*: jene verlieren sich nie aus der Welt, diese werden und sterben. Sienge eine Sammlung neuer Pflanzen aus Otaheiti verloren; der Verlust wäre erschlich, ein anderer Europäer würde sie wieder in Otaheiti wachsend finden. Aber vergessene Facta, wie eingeschmolzene Münzen, sind auf immer verloren; und leider solcher hauptwichtigen universalhistorischen Thatſache haben wir sehr viele vergessen. Also mit den bloß übergebliebenen operirt der systematische Universalhistoriker, und ordnet sie, so gut sichs thun läßt. Solon gab den Athenern, nicht die besten Gesetze, sondern nur diejenige beste, welche Athener vertragen

tragen konnten. Was hier ein verdorbenes Volk war, sind dort Bruchstücke einer zertrümmerten Weltgeschichte: — nichts als ein leidiger Torso.

Folglich lauft bei jeder Methode der Weltgeschichte, wenn, nicht Hr. Herder, sondern ein Mann sie untersucht, der die nöthigen Kenntnisse hat, und Wahrheit sucht, nicht aber bloß tadeln will, alles auf folgende Fragen hinaus:

1. Bei welcher Methode sind die wichtigsten Zweifel: bei der Tournefortschen, Linneischen, oder Hallerschen?
2. Sind die Zweifel wirklich in der Methode, oder etwa nur in der Vorstellungskraft des Zweifelnden, oder gar in seinem Willen?
3. Sind diese Zweifel, falls sie wirklich da sind, schlechterdings, ohne Zerstörung der ganzen Methode, nicht zu heben?
4. Sind sie so wichtig, daß, falls sie wirklich nicht zu heben sind, lieber die ganze Methode darüber aufgegeben werden muß? Und wäre das,
5. Welche andre Methode soll nun der verworfenen surrogirt werden? denn eine

eine Methode muß doch seyn. Sollen die Facta, über die man einmal einig geworden, nach dem Alphabete, oder nach ihrer innern Aehnlichkeit, oder nach den Jaren ihrer Ereigniß, geordnet werden?

## S. 14.

Man siehet, ich neme hier als ausgemacht an, I. daß wir bei unserm heutigen Studiren eine Universalhistorie brauchen, und II. daß solche nach einem gewissen Plane verfaßt seyn müsse.

Beide Sätze scheinen mir Axiomen zu seyn. Allein Hr. H. macht, in dem 2ten Abschnitte seiner Recension, einen Galimatias dagegen, aus dem niemand recht rathen kan, was er eigentlich wolle. Soll gar keine Universalhistorie seyn? Soll wenigstens noch zur Zeit, da wir den Zopf, Esich, und Bossuet haben, keine andre geschrieben werden? Soll keine gewisse Methode darinnen fest gesetzt seyn? Ist der Plan, den ich dazu vorschlage, an sich unmöglich? Oder bin ich wenigstens, noch nicht, gar nie, im Stande, ihn auszuführen? — Etwas von diesen Sätzen, oder alle zusammen, liegen darinn, oder

X

schemen

scheinen darinn zu liegen. Damit ich Hrn. H. nicht unrecht thue, will ich, ehe ich weiter gehe, den ganzen Galimathias wörllich aber Sägweis hersezen, und analysiren. Mit Hrn. Herders Worten: ich will ihm seine Luftblasen — ganz leicht, ohne Lanzette, es sind nur Schaumblasen — aufstechen.

## §: 15.

I. Es sollte leicht seyn, eben aus den verunglückten Versuchen (vieler andren, von denen vorhin geredet wurde) zu zeigen, daß sich das alles weit leichter sagen als thun lasse (was ich in den 2 ersten Kapiteln meines Ideals gesagt).

I. Daß sich das leichter sagen als thun lasse, da hat Hr. H. völlig Recht: kein Mensch läugnet ihm das. Aber gesagt muß es auch werden, ehe es gethan wird: und sagen kann es nicht einmal einer, beurteilen das gesagte kan nicht einmal einer, als wer einige Präsumtion vor sich hat, daß er es auch thun könne. Ein Haus bauen, ist schwerer, als den Riß und Bauanschlag dazu machen. Aber kein Vernünftiger baut ein beträchtliches Haus ohne beides.

II. Aber, sagte Hr. H. vorhin, so einen Plan und Bauriß haben wir schon längst.  
Das

Das Ideal seiner Weltgeschichte als Ideal als Gepränge hat schon lange, zu lange, existirt:

und selbst die so gelehrt scheinende griechische Seite aus Polyb, ist ja, wie das der Verf. wahrscheinlich aus der *historischen Bibliothek* weiß, schon vom Schottländer Moor, und zwar zu eben dem Zwecke, benutzt worden.

Die meisten Fehler der gemeinen Weltgeschichte haben schon so viel andre, und wer mer als Voltaire? und kräftiger als er? gerüget ---

Und hinter alle dem, was S. hier an *Geist* der Geschichte, an *Plan*, an *Ideal* das seine nennt, ist doch das gewissermaßen schon alles (Behandlung der Geschichte als ein *Großes* Ganzes, synchronistisch, ethnographisch →) auch so gar schon *geschehen*.

Ich antworte: 1. Fehler der gemeinen Weltgeschichte rügen, und den Plan zu einer bessern machen, sind doch wol verschiedene Dinge! Auf der Kanzel über Teuerung klagen, heißt nicht, der Regierung Pläne vorgeben, wie das Brod wolfeiler werden könne. 2. Ideal und Gepränge sind nicht Synonymat: aber daß es Hr. H. so gebraucht, ist Grobheit. 3. Wo existirt dann schon mein Ideal? wo hat es schon lange, wo zu lange, existirt?



Ich weiß es nicht: und sechs Recensenten meines Buchs, die meist Historiker von Profession zu seyn scheinen, wissen es gleichfalls nicht; sie würden es sonst vermutlich angezeigt haben. Unerwartet wäre es immer, wenn ein Unhistoriker, der nicht sucht, durch Zufall auf Bücher geraten wäre, die dem suchenden Historiker entgangen sind: eben so unerwartet, als daß Hr. H., bei aller seiner bekannten Unbekanntheit mit der Naturkunde, ein Problem (die thierischen Kunsttriebe) aufgelöst zu haben sich einbildete, das noch kein Reimarus lösen können. Aber in diesem Falle muß der Finder sein anzeigen, wenigstens charakterisiren: so hat es der Lemgoer mit dem Memoire über die Sprache gemacht. Hr. H. habe also die Güte, und weise uns gelegentlich die erwähnten alten Bücher nach, die wir nicht kennen.

4. Nur versteht es sich, Gemeinderter, fliegende Gedanken, Seufzer und Klagen, muß er mir nicht nachweisen: ich fodere einen Plan. Wer ein Gartenhaus anlegen will, dem sage man nicht: "euer Gartenhaus muß recht schön, recht bequem, allerliebft, Tuskulanisch - reizend seyn, nicht wie das Gartenhaus dieses und jenes Nachbars..."

Dreißig

Dreißig Stellen aus griechischen und lateinischen Dichtern, über schöne oder schlechte Gartenhäuser, und ganze Oden darüber, sind, in diesem Falle, nicht Einen Riß des Architects werth. 5. Die Grund-Idee meines Plans habe ich aus der bekannten Stelle des Polybs, und eben deswegen lies ich die ganze Stelle wörtlich abdrucken. Hr. H. nennt sie *gelehrt scheinend*. "C'est du Grec,, hiesse das in der Abbe's Sprache; ein reisender Schwede sollte vor 3 Jaren in Avignon durchaus ein Proselyt seyn, weil er Hebräisch verstund: aber in Deutschland erlaubt man noch einem Professor, griechisch und hebräisch zu können; er darf sich solches am schicklichen Orte auch merken lassen, ohne zu fürchten, daß man ihn für einen Pedanten oder Praler halte. 6. Polybs Stelle hat schon Simson, hat schon der alte Buno, hat am besten ein Ungenannter in den Hannover. Beiträgen 1762 S. 109, zu eben dem Zwecke benutzt. Ich führte sie an, nicht als neu und unbekannt, sondern als auf meine Materie passend. Ob sie auch in der histor. Bibl. stehe, weiß ich, aufrichtig zu gestehen, bis diese Stunde nicht. Liest Hr. H. mein Buch einmal



zeilweise durch, so wird er *wahrscheinlich*  
 auf Zeilen stoßen, die auch im Bossuet und  
 Hübner stehen, und sich freuen, wie sein  
 Forschgeist meiner Compilation so glücklich  
 auf die letzten Spuren kommt. 7. Wo im  
 ganzen Buche habe ich dann etwas das *MEL-*  
*NE* an *Geist* der Geschichte, an *Plan*, an  
*Ideal* genannt? Wo habe ich mir eine un-  
 bescheidene Sylbe entzwischen lassen, um Er-  
 findungs: Recht, Besitztum, und Eigentum  
 von dem mir beschriebenen Plane zu behaup-  
 ten (vergl. mit S. 9 oben)? Der Hr. Con-  
 sistorial-Rath ist bei seinem Lästern allzu  
 unvorsichtig: mein Buch besteht ja nur  
 aus wenigen Bogen, die liest vielleicht ein  
 unparteiischer Leser bei der Gelegenheit von  
 Anfang bis zu Ende durch, und sucht die  
 Stellen, worauf sich dessen harte Vorwürfe  
 gründen sollen; und findet er keine, was  
 muß er alsdenn von des Hrn. Consistorial-  
 Rath's — ich will nicht sagen geistlichem,  
 sondern nur — moralischem Character den-  
 ken? 8. Endlich, weiß Hr. H. eine alte  
 oder neue Universalhistorie, worin *gewis-*  
*sermaßen schon alles*, was ich in meinem \*  
 Plan

\* So oft ich hier und künftig das pronomen  
 possessi-

Plan fördern, so gar schon geschehen wäre, und wäre es auch nur durch verunglückte Versuche geschehen: so nenne er mir sie ja. Ich mache mir schon lange ein eigenes Studium aus der Litterärsgeschichte der Universalhistorie; ich stöbere alle mögliche Compendien aus allen Winkeln zusammen: aber so eins, wie Hr. H. meldet, ist mir, ich gestehe es, noch nicht vorgekommen. Dankbar neme ich seinen Beitrag an.

III. Doch dem allem sei, wie ihm wolle, so hat Hr. H. der verunglückten Versuche gar nicht nötig, um seinen Gemeinort daraus zu beweisen, daß sich das alles weit leichter sagen als thun lasse. Das weiß man, auch ehe noch je ein Versuch angestellt worden und verunglückt ist. Aber ein verunglückter Versuch beweist auch nicht, daß keiner je gelingen könne. Hrn. Herdern ist der Versuch verunglückt, Fehler in meinem Buche zu finden: ist es deswegen Fehlerfrei?  
2. Zu

possessionum brauche, will ich einmal für allemal auf den obigen S. 9 verwiesen haben. Mein Plan, meine Universalhistorie, sage ich, wie Hr. Herder sagt: mein Gedächtniß, meine Recension.



2. Zu den meisten Fodernissen sind noch lange nicht *Vorarbeiten* genug.

Wenn die jetzigen Unhistoriker von Grundsätzen der Historiographie lallen: so haben sie solche sicher aus der Allgem. hist. Bibl. Das ist ihr Promus: Condus, außer dem wissen sie nichts. Ein Beispiel von Polyb's Stelle ist so eben da gewesen.

Und wenn sie von *Vorarbeiten* sprechen: so muß man sich immer darunter, ausser den gäng und geben Compendien, die große Englische Welthistorie denken; außer der wissen die Herren nichts. Dies ist ihr Maasstock, wornach sie alle Historiker, und mit unter die Historie selbst, messen. Allerdings ist die Englische Welthistorie eine herrliche Vorarbeit: wo würden alle Compendia seit 20 Jahren, mein eignes Buch mit eingeschlossen, ohne diese Vorarbeit geblieben seyn! Aber außer ihr weiß jeder Historiker eine Menge anderer Vorarbeiten, von denen kein Psalmanazar je gehört hat (Vorstell. S. 44).

Und wären diese Vorarbeiten auch noch lange nicht genug: nun so nütze und ordner der Universalhistoriker wenigstens die bereits vorhandenen. Ein Kaufmann hat 20000 Thlr.,

Zhlr., er hofft mit der Zeit fünfmal so viel zu gewinnen: soll er aber nicht einstweilen das bloße Fünftel zu Buche bringen? Ein Bibliothekar hat 20000 Bücher unter Händen; er hofft mit der Zeit den Vorrath fünfmal größer werden zu sehen: soll er aber nicht fürs erste über den gegenwärtigen Vorrath einen Catalogum machen? — Zuverlässig giebt es jezo doch mer *Vorarbeiten* als zu Bossuets und Hübners Zeiten: also ist doch, wenigstens *vergleichungsweise*, iho schon eine ungleich bessere Universalhistorie, als Bossuets fades Kanzelgeschwäze, möglich. Warum sollen wir warten, bis alle *Vorarbeiten* gethan sind? Und wenn werden sie alle gethan seyn? Noch wissen wir nicht einmal, was für welche noch felen. Das geschickte *Summiren* und *Anordnen* des jehigen Kapitals wird seine *Circulation* vermehren; und durch die *Circulation* wird selbst das Kapital wachsen. Ich wende des Hrn. Geh. Justiz: Rath Pürters Ausdrücke von der deutschen auf die Weltgeschichte an: “es wäre nunmero Zeit, einen Blick auf das Ganze zu werfen, um wenigstens zu übersehen, ob und wo irgend noch ein Stück Feld unbebaut seyn möchte, und um allmählig den Weg





Dazu zu bahnen, daß einmal ein vollständiges Lehrgebäude der Revolutionen des Erdbodens und Menschengeschlechts darauf gebaut werden könnte".

Noch bitte ich, die lächerliche Eitelkeit zu bemerken, die in Hen. Herders obigem Tadel liegt. Der gute Leser soll glauben, Hr. Herder wisse alles, teils was bisher schon in der Weltgeschichte geschehen, teils was künftig noch darinn geschehen müsse! Wie weiß er das eine, wie kan er das zweite messen? Das sind Kenntnisse, die der Himmel, seinen Freunden nicht einmal, im Schlafe giebt: Studium, langes Studium, gehört dazu. Historicus non nascitur, sed fit.

3. Bei der ganzen alten Geschichte fehlt noch die *ware Reinigung des Grundes*.

*Reinigung des Grundes*, ein pompeuser Ausdruck! Platter und verständlicher würde der Einwurf so lauten: "Viele alte Schriftsteller, aus denen wir Facta für die alte Weltgeschichte holen, sind noch zur Zeit schlecht edirt (Strabo z. E. und Mela!). Die Herausgeber waren meist bloße Philologen, und unfähig, dem Historiker in die Hände zu arbeiten." Selbst in der kleinen Kritik ist den  
Leuten



Leuten wenig zu trauen: sie haben ihre Texte nicht aus Handschriften, nicht aus vielen, nicht aus guten Handschriften, abdrucken lassen; sie haben nicht verglichen, falsch gelesen, unrecht übersetzt. Es felen uns noch viele Varianten, und auf diese kommt manchmal in der Geschichte vieles an: an Einer Variante hängt die ganze Ehre der Königin Blanca . . . . .

Meint Hr. H. das, so gebe ich ihm alles zu. Nur folgt nicht daraus, daß deswegen keine Weltgeschichte, wenigstens nach meinem Plane nicht, möglich sei. Immerhin baue der Historiker auf diesen obgleich noch nicht ganz reinen Grund fort: die Mauer wird nicht weichen. So ein Mose, Herodot, und Plinius, wie ihn Michaelis Wesseling und Harduin edirt oder erklärt haben, befriedigen auch den vorsichtigsten Historiker. Kommen künftig noch bessere Ausgaben und Auslegungen zum Vorschein, dann schreibt man neue Weltgeschichten. Revolutionen aber erwarte ich von solchen neuen Ausgaben nicht: 50000 Kennicottische Varianten werden uns so wenig eine neue vorfindflutige oder hebräische Geschichte, als eine neue Dogmatik, schaffen.

Mancher



Mancher Leser dachte wol Wunder, was für Weisheit hinter Hrn. Herders *warer Reinigung des Grundes* liege! Und nun liegt nichts, weniger als nichts, gar eine falsche Folge aus einer waren obgleich ganz alltäglichen Prämisse gezogen, dahinter.

4. Die Punkte der Zusammenleitung werden schwerer, wenn man Hand anlegt, als es bei einer Tabelle scheint.

Ja wol schwerer! Und gar unmöglich für Hrn. Herder. Also lege er nie Hand an: das ist des Historikers Werk.

Aber den gedultigen Historiker verschleicht das *Schwere* nicht. Nur der tänzelnde *Kleinmeister hüpfet weg*, so bald man ihm mit Arbeit droht.

Sollte auch wol jemand des Einfalls fähig seyn, daß man von einer bloßen Tabelle sogleich zur Handanlegung ausgehen könne? Ich neme Sprengels Handwerks-Tabellen vor mich vom Schusterwesen; mir kommt nicht bei, zu schließen: der Mann, der diese Tabelle gemacht hat, macht eben so leicht einen Schuh. Noch weniger würde ich dem Verf. in einer Recension den Tadel hingeworfen haben: *die Punkte der Zusammenfügung des Leders werden*  
schwe-

*Schwerer, wenn man die Ahle in die Hand nimmt, als es bei dieser Tabelle scheint. Und am allerwenigsten würde ich geschlossen haben: weil ich aus der Tabelle keinen Schuh fabriciren kan, also kan gar niemand Schuhe machen. Du bist ja kein Schuster, würde ich denken.*

5. In Absicht der Aggregation vieler einzelnen Geschichten wird nur zu oft ein Gemische, wo die Teile nicht halten wollen, — auseinander fließen, oder auseinander fallen.

*Richtig. Es ist schon schwer, einzelne Teile zusammenhängend abzuhandeln (N. 4); aber noch schwerer, alle diese einzelne Teile in Ein Ganzes zu flechten, in Einen großen Knauel aufzuwinden, das ist, aus dem Aggregat ein System, das ist eine ware Universalhistorie, zu machen.*

*Aber was schwer ist, ist nicht unmöglich. Was Hrn. Herdern unmöglich ist, ist deswegen dem Historiker nicht unmöglich. Und eben deswegen, weil die Sache schwer ist, sammle ich Stimmen aus dem Publico, versteht sich, Stimmen der Kenner, wie diesen Schwierigkeiten am bequemsten abgeholfen werden könne.*

Oder



Oder ist Hrn. Herders Meinung diese: "weit in der Aggregation einzelner Geschichten sehr oft ein Gemische wird; so aggregire man lieber gar nicht, man setze die Völker nur so insularisch nach dem Alphabete hin, man schreibe die Weltgeschichte in Form eines *Didionnaire*"? — Will Hr. H. das? Ist das seine Meinung? Der Einfall wäre eines französischen Abbe's werth.

Die Teile wollen nicht halten, — sie fließen auseinander, sie fallen aus einander: ächter Postillantenstyl in einer Recension! Wozu 3 Phrases und 1 Englischer Strich zu Einem — ganz alltäglichen — und hier zu einer falschen Schlußfolge mißbrauchten — Gedanken?

6. Insonderheit aber ist es mit dem *Einen* in der Geschichte "fürs menschliche Geschlecht" betrachtet, immer für uns Menschen eine so *problematische Sache*.

Nicht für uns Menschen, sondern für mich *Consistorial-Rath Herder*. Welche Eitelkeit, sich und seine Wenigkeit mit dem Menschengeschlechte zu vermengen! Kan denn nicht für ihn unendlich vieles *problematisch* seyn, was es für andre nicht ist? Bossuere's Schüler

Schüler spricht wie ein Historiker, spricht gar wie der Depositär der gesammten Geschichtswissenschaft.

Vermutlich versteht Hr. H. seinen eigenen hier geäußerten Zweifel nicht. Ich will ihn ihm erklären; und ihm faßlich machen, daß dieses *Eine in der Weltgeschichte* zwar eine schwere, aber doch nicht unmögliche Sache, sei. I. Das Menschengeschlecht ist eine *Einheit*: es stammt von Einem Uhherrn, wohnt auf Einem Planeten, behält bei aller seiner Zerstreung einerlei Natur, und seine zerstreute Teile wirken durch weite Distanzen von Raum und Zeit, durch Eroberungen, Reisen, und Handel, kenntlich und unsichtbar, in einander. II. Diese gegenseitige Wirkungen des einen Teils (oder Volks) in den andern, des andern in den dritten, des dritten in den vierten, u. s. w. nach allen Directionen von Osten nach Westen, von Süden nach Norden hin, in den Annalen zu bemerken, zu erklären, zu sammeln, und in Harmonie zu bringen: das ist das große Geschäft der Universalhistorie. Mohammed schwärmt, und niemand fängt ihn ein: in Mecca geht darüber eine Bewegung vor, deren Undulationen sich bis nach Sina, Turkestan,



festan, Portugall, und die Kanarien, erstreckten. Raleigh bringt A. 1623 eine neue Wurzel aus Virginien nach Ireland; und meine nächste Mitbürger ersparen dadurch im J. 1772, viele tausend Thaler, und wer weiß wie viele hundert Leben. III. Spürt man solchen Vorfällen in ihren Verkettungen und Wirkungen durch Länder und Jahrs Hunderte, durch Weltteile und Jahrtausende, ununterbrochen nach: so zeigt sich deren eine so unerwartete Menge, daß der Universalhistoriker endlich Muth genug zu solgenden dreisten Sätzen bekommt. Alle Völker des Erdbodens sind immer mit einander in Verbindung gewesen, obgleich die meisten sehr mittelbar; alle haben durch 10, 100, oder 1000 Mittelglieder in einander gewirkt. So wie die Eifersucht der Häuser Habsburg und Bourbon aus unserm kleinen Europa Eine Republik erschuf: so hat die Vorsehung von je her, durch obige Mittel, die Menschenkinder auch nach dem Thurnbau in einer steten obgleich schwer zu bemerkenden Verbindung erhalten. Die Gänge dieser Verbindung aber suche der Weltgeschichtsforscher ja nicht bloß, wie bisher geschehen, auf Heerstraßen, wo Conqueranten und Armeen un-  
 ter

ter Paukenschall marschiren; sondern auch auf Nebenwegen, wo unbemerkt Kaufleute, Apostel, und Reisende, schleichen. Rauschend trug Alexander die Kenntnisse Griechenlandes an den Drus hin; stiller stal sich der Koch Kadmus aus Sidon nach Böötien, und brachte die Schreibkunst mit. In lautem Triumph verpflanzte Iulull Kirschen aus dem Pontus nach Italien: unbemerkt säete, vermutlich ein Mönch, den ersten Weizen in Schweden aus, und niemand schrieb seinen Namen auf. IV. Aber, wird man sagen, diese allgemeine Verbindung aller Völker und Zeiten wird doch keine Weltgeschichte jemals vollständig zeigen können: jeder Weltteil, in jedem Zeitraume, wenigstens vor Christoph Colom, wird seine große Districte haben, die, abgeschieden von allen andern, keine andre als ihre eigne Wirkungs: Sphäre zu haben scheinen. Ich antworte: manche Nationen können in sehr naher, ob gleich mittelbarer, Verbindung gestanden seyn, ohne daß wirs jetzo wissen; aber Spuren finden sich doch in den noch vorhandnen Jahrbüchern der Welt, in denen manches steht, was noch kein Historiker darinnen gelesen hat. Und wären durch die Zeit auch bei vie-

S

len



len Völkern alle Spuren verblichen; so schliesse ich analogisch, etwa wie jener Weltweise von den ihm unbemerkbaren Schönheiten der Welt: "überall, wo ich Licht und Helle der Geschichte über den entferntesten Ländern finde, sehe ich Verbindung, gegenseitige Wirkungen, und Einheit, unter ihnen; ich glaube also, auch da sind Verbindungen, wo ich keine sehe". So glaube ich, daß Strabon schon lange vorher Einflüsse von unserm Europa bekommen, ehe neulich das erste Europäische Schiff an seiner Küste landete. Seine Verbindung mit den Südländern glaube ich nicht bloß, sondern weiß sie aus Annalen, deren Stelle hier die Strabonische Sprache vertritt.

Doch ich muß hier abbrechen: und bitte nur Hrn. Herdern, das gesagte nicht abermals für *bloße Declamation* zu halten, weil ers etwa nicht versteht. *Weghüpfen* mag er immer: aber allenfalls kan er einen Historiker um weitem Bescheid ansprechen, den ich ihm hier in der Kürze ohnmöglich geben kan.

7. Wo steht der Eine, grosse Endpfahl?

Antwort. Auf dem Ararat bei Noahs Kasten; oder — will Hr. Herder, da er schwimmen

men und tauchen kan N. 12, durch die Sündfluth waten — in Eden am Eufrat, bei Adam und Eva.

8. Wo geht der gerade Weg zu ihm?

*Anrw. Von Bückeburg und Göttingen durch Ungern übers schwarze Meer.*

Wie mag aber der Hr. Consistorial-Rath so wunderliches Zeug fragen? Und diese wunderliche Fragen gar in die Frankfurter Gelehrte Anzeigen drucken lassen? *Endpfahl, großer Endpfahl, der Eine große Endpfahl des menschlichen Geschlechts; wo steht er?* heist in ordentlichem Deutsch: wie heißen die Stamm-Eltern aller Menschen? Hoffentlich wird in Hrn. Herders ganzer Gemeinde kein Erwachsener seyn, der diese Frage nicht zu beantworten wisse, wenn man sie ihm in ordentlichem Deutsch vorlegt. Wozu das Herdersche *Nos* am unrechten Orte? Der große *Endpfahl* macht nur den Gefragten stutzig, daß ihm, im Schrecken über das fremde Bild *humano non dictum ore prius*, eine Katechismus-Frage wie die Preis-Aufgabe einer Akademie der Wissenschaften vorkömmt.



9. Was heißt, "Fortgang des menschlichen Geschlechts? ist's Aufklärung? Verbesserung? Vervollkommnung? mehrere Glückseligkeit ..

In meinem Buche S. 1 brauche ich den Ausdruck, Veredlung und Verschlimmerung des menschlichen Geschlechts auf allen seinen Wegen, zur Erklärung des vorhergegangenen unbestimmteren Ausdrucks Revolutionen des menschlichen Geschlechts. S. 97 habe ich wieder eben diesen Ausdruck: stufenmäßige Veredlung oder Verschlimmerung. Noch umständlicher sind diese Ausdrücke S. 6 und 7 entwickelt.

Veredlung und Verschlimmerung ist deutlich und präcis geredet. Warum setzt mir Hr. H. abermals einen Endpsal vor, "Fortgang des menschlichen Geschlechtes", und verammelt dadurch, oder erschweret wenigstens, den sonst leichten Zugang zum Verständnisse meines Satzes! Etwa weil er sonst nichts würde zu fragen gehabt haben?

Daß Veredlung so viel als Verbesserung und Vervollkommnung in allen Kräften, woraus der Mensch besteht, sei; wissen alle Menschen. Daß von einer Universal-Veredlung



edlung in Kräften des Geistes, Herzens, und Körpers, merere Glückseligkeit erfolge, ist auch bekannt.

Über warum sagt Hr. H. von Deterioration gar nichts? Merkte er etwa nicht S. 6, daß ich zum Character der Menschheit mit Reimarus die Unbestimmtheit, das ist, nicht bloße Perfectibilität, sondern auch Deterioribilität (harte Worte, die ihr Schöpfer schleifen mag), wolbedächtig angenommen habe? Selbst Veredlung, wann sie nur partial oder einseitig ist, kan verschlimmern. Kein Karaibe hat sich je durch eine hämische Recension versündigt: nicht weil er ein tugendhafterer Mensch ist, sondern weil er nicht schreiben kan.

10. Wo ist Maas?

11. Wo sind Data zum Maasse in so verschiedenen Zeiten und Völkern, wo wir die besten Nachrichten der Außenseite haben?

Entweder ich verstehe diese Fragen nicht; oder ich habe sie schon in meinem Buche S. 44 beantwortet: "diese Data finden sich in Winkeln, wo sie nicht die Psalmanazars und Herders suchen".

Das müßte schlecht seyn, wenn von der Aussen- seite eines Volks die besten Nachrichten vorhanden sind, daß nicht der Historiker auch hin und wieder richtige Schlüsse daraus auf die Innenseite machen könnte. Jener Reisende fand auf einer Küste einen Zirkel im Sande: hier wohnen Menschen, sagte er.

In welchem Maaße Menschen? wird Hr. H. wissen wollen. Ich möchte es auch wissen: aber in Vorfällenheiten unster Zeiten fodern wir selten Maaß- und Gradbestimmungen; und von alten Zeiten wollen wir so strenge sehn? Die Leser sehen durchgängig aus der Analyse dieser Recension, daß Hr. H. in Absicht auf die Geschichtswissenschaft sehr unwissend sei: aber keinem fällt wol bei, von mir zu verlangen, daß ich auch das Maaß und den Grad seiner historischen Ignoranz barometrisch bestimmen solle.

Doch Hr. H. sehe sich auf obiger Küste weiter um: vielleicht findet er merere Figuren im Sande, aus denen er, wann er Mathematik versteht, sicher rathen kan, ob das Volk, oder der Mann, der sie gemacht, Hebstomben geopfert haben würde oder nicht, wenn ihn jemand das Pythagorische Theorem gelehret hätte; das ist, ob seine Geometrie

rie einige Grade höher oder tiefer, als die Griechische im 6ten Säk. vor Christo, stehe? — Er gebe einem Kenner ein par hundert ägyptischer, etruskischer, und mexikanischer Scherben vor: der Kenner wird in diesen Scherben Data finden, nicht blos von der Cultur dieser Völker in der Töpferkunst, sondern auch von dem Grade der Cultur, auf dem jedes dieser Völker, verglichen mit dem andern, stand.

Von der historischen Herxistik hat wol Hr. H. nie was gehört? Sie ist das in der Historie, was bei Romanen das Schöpferische ist. Wer diese Kunst kan, oder richtiger zu reden, wer dieses Talent besitzt; der fragt dem einfältigsten Annalisten, wie einem Kinde, Dinge ab, an die er selbst nie gedacht hat: der gräbt aus den Wundern des heil. Jannars eine physische Geschichte der Auswürfe des Besuws und der Verwüstungen von Neapel heraus: der liest auf einer zerbrochenen Scherbe die Sätze einer schon seit Tartaufenden verlorenen Dogmatik. Es verlohnte sich der Mühe, — nicht mit historischer Kunst eine Theorie dieser Herxistik zu verfertigen, sondern — eine Menge treffender Beispiele zu sammeln, wie viele

wichtige Thatsache unabsichtlich auf die Nachwelt gekommen, und ihre Erhaltung blos dieser Hevristik zu danken haben.

12. Der Schwimmer schwimmt mit seinem Ideal über das alles weg, aber der Taucher? —

Der taucht unter, sammelt auf, und schwimmt dann weiter.

Aber auch der Taucher kan ohne Ideal nicht tauchen. Er muß wissen, ob er Perlen, oder Krabben, oder Gries, fischen soll. Die Taucherkunst soll, wie ich mir habe sagen lassen, eine eigene Kunst seyn, die ihre viele eigene Kenntnisse erfordert. Der Inbegriff von Kenntnissen und Regeln aber, heist Ideal.

Und denn will doch der Hr. Consistorial-Rath den Leser nicht glauben machen, als wenn er ein historischer Taucher sei? Zuverlässig ist er nie bis an die Knöchel in den historischen Ocean gegangen: er sieht ja als historischer Recensent so trocken aus! Zwar Grimassen wird er nächstens machen, als wann er tauchen wollte: aber — „Kommt näher ans Ufer, Zuschauer! er legt zwar den Mantel ab, wirft die Arme um sich, und rudert — aber nur in die Zephyrs, nicht in

in die Wellen; er schwimmt nicht, er taucht nicht, er *gesticuliret* nur".

S. 16.

Bisher schien Hr. H. überhaupt zu befreiten, ob eine Universalhistorie nach meinem Plane an sich möglich sei. Seine Gründe habe ich nach allen 12 Nummern beleuchtet.

Nun dreht er sich, und kommt auf einen andren Zweifel, ob ich die Universalhistorie nach diesem Plane vorzutragen im Stande sei? Diesen Zweifel soll ich heben: und vorausgesetzt, daß ich hiezu verpflichtet sei, fodert er mich zur Publicirung einer ganzen Weltgeschichte ungestümmer und ungezogener auf, als Lavater Mendelssohnen zur Taufe auffoderte. Bald neckt er bloß, bald wird er arg, bald ganz beleidigend und ungeschliffen. Es sei gewagt, ich setze die ganze grobe Stelle her. Des Hrn. Consistorialraths ganzes Herz ergießt sich darinnen, und petillirt; sein vorzügliches Talent, den unschuldigsten oder gar pflichtmäßigen Handlungen Schwärze und seinen eigenen Anstrich zu geben, glänzt hier in vollem Lichte.

S 5

Wenn



Wenn S. wirklich seine Universalhistorie nach diesem Deklamationsplan ausgearbeitet hat, wie er seine Zuhörer durch diesen „Leitfaden“, beredet: so mache er sich das Verdienst auch *um die Welt*, sie ganz bekannt zu machen —

Welch ein Originalwerk! Welch ein großes Verdienst!

Das wäre alsdenn gewiß *seine* Universalhistorie, wie das nur die *Repräsentation* derselben ist: und jeder gute Apothekerrepräsentiret doch nichts anders auf Schild und Fensterlade, als seine Apotheke wirklich besitzt.

Vielleicht also haben wir nächstens das Vergnügen, ein größeres Buch angezeigt zu sehen, zu dem dies nur der fliegende Anschlagzettel, der aufmunternde *„hier ist zu haben oder hier laßt sich sehen“*, seyn sollte.

Ich will nicht fragen, was ein Leser von Welt und Sitten von einem Menschen halten würde, der in einer guten Privat-Gesellschaft (nicht vor dem Publico), mit einem Unbekannten, in solchem Tone, mündlich (nicht gedruckt) spräche. Das will ich nicht fragen, sondern — antworten.

I. Weil ich einen Plan, einen Riß, einen Bauanschlag, bekannt mache; bin ich deswegen, zum Beweise, daß mein Plan etc  
was

was tauge, schuldig, selbst zu bauen, so gleich selbst zu bauen? Weil Hr. H. Klopstocks Oden kritisiert; ist er schuldig, zur Beweise, daß er Fähigkeit und Verus zu einer solchen Kritik habe, selbst Klopstocksche Oden zu machen?

II. Wenn auch ich meinen Plan nie ausführen könnte: folgte daraus, daß der Plan an sich nichts tauge? Nein, es folgte nur, daß ich der Ausführung nicht gewachsen wäre. Damit verlore ich etwas, aber nicht alles. Ein guter möglicher Bauriß auf dem Papier ist immer etwas: der ihn ausführt, thut mer; aber der ihn gemacht hat, hat doch etwas gethan. Bekäme ich auf der nächsten Messe schon eine ganze Weltgeschichte nach meinem Ideal zu lesen; ich würde mich freuen, und dem Verfasser, ohngefehr wie der Sängler der Meeße seinem Componisten, sagen: "wie machten Sie es, daß Sie sich des Ideals so geschwinde bemächtigten, welches meinem Geiste vorschwebte, und welches in der Ausführung völlig zu erreichen, ich noch iso unvermögend bin, und vielleicht nie vermögend werden werde,?"

III. Daß ich mich bestrebe, nach diesem Ideal meine Vorlesungen über die Weltgeschichte

schichte

schichte einzurichten, habe ich in der Vorrede meiner Vorstellung gesagt. In wie ferne aber mir mein Bestreben gelingt: bin ich darüber Hrn. Herdern oder gar dem ganzen Publico Rechenschaft schuldig? Weil ich über die Weltgeschichte Vorlesungen halte: bin ich schuldig, diese Vorlesungen jemals, oder so gleich, oder einen vollständigen Extract daraus, das ist ein Compendium, drucken zu lassen? Läßt jeder Professor alle seine Collegia, läßt der Hr. Consistorial: Rath alle seine Predigten, drucken? Hr. H. bekleidet ein geistliches Amt, und heißt Consistorial: Rath; meines Wissens hat er sich nie zu diesem Amte und Titel öffentlich legitimiret, nie hat er durch Eine Zeile seine theologische oder Consistorial: Fähigkeit erwiesen. Das fodert auch niemand von ihm; aber warum fodert er von mir in meinem Falle eine Legitimation, die ich ihm in seinem Falle willigst schenke?

IV. Daß ich willens sei, ein *größeres Buch* über die Weltgeschichte zu schreiben, habe ich bereits in der Vorrede meiner Vorstellung zu verstehen gegeben: und Hrn. Herders ungezogene Auffoderung hat mich in meinem Vorsatze nicht irre gemacht. Nur  
 kostet

kostet so ein Buch nach so einem Plan, von etwa 50 Bogen, mer Zeit, als eine unwitzige Recension von  $5\frac{1}{2}$  Seiten. Wenn ich mir nun die benötigte Zeit dazu neme, und noch etliche Jare, in täglicher Nützung der hiesigen Bibliothek, darauf verwende; wenn ich vorläufig Stimmen aus dem Publico, über die möglichst beste Einrichtung eines solchen Buchs, durch *fliegende Anschlagzettel* sammle, und keine einzige Erinnerung, sie mag mir in gedruckten Aufsätzen oder in Privatbriefen zukommen, ungeprüft und ungenüßt lasse; wenn ich durch solches Zaudern, das kein Vernünftiger mir übel deuten wird, (da ich mich zu keiner bestimmten Lieferungszeit verpflichtet habe, und dem Publico weder durch angenommene Pränumeration noch Subscription verhasstet bin), der Ehrerbietung, die ich diesem Publico schuldig bin, und dem Zutrauen, mit dem mich einige Glieder des Publici beehren, gemäß handle: habe ich die Grobheiten und Lästerungen verdient, die der Hr. Consistorial-Rath bei dieser Gelegenheit gegen mich drucken lassen? Habe ich es verdient, daß er meiner nicht einmal zweideutigen, sondern erweislich unschuldigen, und zum Teil pflicht:



pflichtmäßigen Handlung, durch eine boshafte Auslegung, die unter der Würde des ehrlichen Manns, und noch tiefer unter dem Decoro des Geistlichen ist, einen lächerlichen und gehässigen Anstrich giebt?

V. Ich thue, was hundert Professores vor mir gethan haben, und hundert nach mir thun werden: ich publicire eine Anzeige meiner Vorlesungen, eine umständliche Erklärung des Plans, dem ich in meinen Vorlesungen folge; das nennt Hr. H. einen fliegenden Anschlagzettel, einen aufmunternden *Hier ist zu haben* oder *Hier læst sich sehen*. — Da sich der Hr. Consistorial-Rath wol bescheiden wird, daß alleit und jeden das gegen ihn frei steht, was er sich gegen andre erlaubt; da er vermuten konnte, daß unter 8000 Menschen, die etwa in Göttingen sind, auch wol Ein Genie von seinem Wiß und Herzen seyn möchte: warum versah er sichs nicht, daß an dem Tage seiner zweiten Ankunft in Göttingen ein solches Genie in ein hiesiges öffentliche Blatt drucken ließ:

*Hier in Göttingen ist zu haben,  
Heute læst sich sehen, für einen  
Skrupel*

Skrupel Weihrauch, der weitberühmte Belletriste, Hr. Consistorial-Rath *Herder!*

Daß Hr. H. durch Göttingen reist, halte ich für eine völlig gleichgiltige Handlung. Daß ich einen Plan meiner Vorlesungen über die Weltgeschichte drucken lasse, sollte Hr. H. auch für eine wenigstens gleichgiltige Sache halten. Aber kan ein Gott, ein Sokrates, eine noch so gleichgiltige oder gar lobwürdige Handlung verrichten, die ein Skurre nicht lächerlich oder gar schwarz machen könnte?

VI. Wenn ich jeko blos den Plan, und nicht meine Universalhistorie selbst, drucken lasse: entsteht daraus ein gegründeter Verdacht, daß ich sie nicht nach meinem Plane in meinen Vorlesungen vortrage? Jeder gute Apotheker repräsentirt zwar nichts anders auf Schild und Fensterlade, als seine Apotheke wirklich besitzt. Aber 1. Repräsentiren darf er doch, ohne seine Materialien selbst vor den Fensterladen hinzusetzen: und das Repräsentiren selbst erregt keinen Verdacht, daß es bloße Repräsentation, daß nichts in der Apotheke sei. 2. Repräsentiren

ren muß er gar, manche Materialien darf er gar nicht vor den Fensterladen setzen: die Schmeißfliegen würden sie ihm in den Hundstagen verderben. 3. Ob er aber nicht falsch repräsentire, das ist, ob die angezeigten Materialien wirklich in seiner Apotheke, und zwar in erforderlicher Menge und Güte, vorhanden seyn: das muß der bevollmächtigte Visitator wissen. Aber 4. hat denn Hr. H., um bei seiner beliebten Allegorie zu bleiben, je meine Apotheke visitirt? hat er je in meine Büchsen geguckt? Und 5. wollte er visitiren: was hat der Bückeburger Consistorial-Rath für Recht, dem Göttingischen Professor seine Collegia zu visitiren? — Und 6. wollt ich ihm die Erlaubniß zur Visitation meiner Collegien freiwillig erteilen, die ich ihm und einem jeden andern hiedurch feierlich gebe: was hat er für Geschicke dazu? Apotheken kan nur ein Arzt, das Kammergericht nur ein Rechtsgelehrter, und Universitätshistorien kein Herder, visitiren. Und endlich 7. der Apotheker, der das allervollständigste Dispensatorium auf seinem Tische liegen hätte, und solches den Leuten etwa auf die Art vorwiese: "alles das muß eine vollständige Apotheke besitzen, die meinige suche ich allmälich

mällich darnach zu completiren, aber es geht langsam, ich muß mich nach meinem Vermögen und nach dem Absatze richten; der Apotheker, der so ein Dispensatorium gar drucken ließe, aber bemeldte Erklärung mit Schwabacher in die Vorrede setzte: repräsentirte der falsch? müßte denn Hr. H. lästern?

VII. Aber ich BEREDE bloß meine Zuhörer, daß ich meine Universalhistorie nach meinem gedruckten Plane ausgearbeitet habe, — sagt Hr. Herder wild und düre weg. Hat der Mann jenes großgedruckte Wort überdacht, ehe er es niederschrieb; oder will er es für einen Druckfehler erklären? Will er dieses nicht: so beweiße er. Es ist schon schändlich genug, einen so harten Vorwurf, ohne Beweis, und nahmenlos, in eine öffentliche Zeitung hinzuwerfen: aber was hat er für Data zu diesem harten Vorwurfe? er nenne sie nächstens. Was kan er für welche haben? Kennt er meine Vorlesungen anders, als vom Hörensagen zweier oder dreier Leute? Wer sind diese 2 oder 3 Leute? er nenne sie öffentlich, wenn er Herz und Gewissen hat. — Kein Wort weiter: die erste Zeile oben S. 253 ist schon abgedruckt, und ich kehre zu S. 13 zurück.

2

S. 17.

## §. 17.

I. *Erstlich*, ist die Erleichterung nach solchen *“runden Zeiten und verminderten Perioden* dann fürs Gedächtnis die einzige und beste Hülfe?

Hier und in den nächstfolgenden Erinnerungen sind eine Menge ganz verschiedener Dinge völlig durch einander geworfen: der Leser urtheile, ob aus Unkunde der Sache, oder aus Vorsatz, um tadeln zu können, oder aus beiden Ursachen zugleich? Ich will sie aus einander setzen. Hr. H. fängt von runden Zalen an, und schiebt sodann eiförmige unter, übersieht kleine, wenige, leichte, gar keine Zalen, will viele Perioden, und schließt mit Zalenneuerung.

Sind folgende Grundregeln der historischen Periodirung nicht Axiomen im eigentlichen Verstande, die mir jeder Kenner der Mnemonik und Menschenseele zugeben wird? Schullerer hauptsächlich, welche die Historie lange Zeit mit jungen Leuten getrieben haben, sollen hierinn Richter zwischen Hrn. H. und mir seyn. Die meisten dieser Sätze sind so evident, zum Teil so identisch,  
daß

daß ich mich fast schäme, sie einzeln herzu-  
rechnen. Aber wozu nötigt einen ein dürf-  
tiger und doch dreister Recensent nicht!

S. 18.

1. Wenige Zalen sind leichter zu be-  
halten, als viele.

Mir fällt auf der Bibliothek ein Buch  
vor, in welchem ich 3 mir sonst unbekannte  
Facta, S. 3, 114, 570, finde: ohne sie  
aufzuschreiben, behalt ich diese 3 Zalen zu-  
verlässig, bis ich nach Hause komme, und  
die Citata in meine Heffte eintrage. Aber  
wollt ich weiter blättern, und fände noch 7  
Facta, und wollte von allen die Zalen be-  
halten: so ließe ich Gefar, selbst die 3 ersten  
mit den 7 letzten zu vergessen. Das heißt:  
3 Zalen behalte ich leichter und sicherer, als 7.

2. Kleine Zalen sind leichter zu be-  
halten, als große.

Daher rechne ich nicht nach *Anno Mun-  
di*. Abraham ward geboren 300 J. nach  
der Sündfluth (A. M. 1947). Sulla ward  
Dictator 40 J. vor Cäsarn, 80 J. vor  
Christo, 60 J. nach Karthago's Untergang  
(A. M. 3902): man mache den Versuch mit  
achtjährigen Kindern, ob sie nicht leichter die  
drei kleinen Zalen 40, 80, 60, als die einzige  
große

große 3902, behalten; besonders wenn mit dem Realzusammenhange etwas nachgeholfen wird.

3. Runde Zalen sind leichter zu behalten, als nicht runde.

Ursache: dort sind Wenigere Zalen zu behalten wie hier, nur Hunderte und Zehner, keine Einheiten; oder auch, durch die Ründung werden sie unter sich erinnernd (siehe unten). 3. Er. Karthago war

klein und unbekannt 375 J. — 364

groß und übermüthig 250 J. — 245

unglücklich und nichts 125 J. — 115

Die ersten runden Zalen behält mir der Erwachsene, der die Progreßion darinnen merkt, beim ersten Hören; schwerlich aber die andren wahren. — Ob es aber erlaubt sei, runde Zalen statt der wahren zu setzen; ob das nicht heiße, die Geschichte verfälschen, oder einen Hochverrath an der historischen Wahrheit begehen: beantworte ich hier nicht, weil ich hier nicht gefragt werde; mein Satz ist nur, daß sie leichter zu behalten sind. An einem andern Orte bespreche ich mich umständlich mit ein par historischgelernten Recensenten, denen meine Zalenründung anstößig gewesen ist.

4. Ein:

4. **Einförmige** Zalen sind leichter zu behalten, als nicht einförmige.

Die Hebräer waren

ein Hauſe Nomaden 450 J.

eine Demokratie 450 J.

eine Monarchie 450 J.

Wenn doch alle Perioden 450 Jahre hätten; oder wenigstens alle Perioden Eines Zeitraumes oder nur Eines Volks einförmig in ihrer Länge wären: es thut dem menschlichen Gedächtnisse unendlich sanfte! Eben so

Rom entsteht und wehret sich 250 J.

erobert Italien 250 J.

erobert die Welt 250 J.

Ob eine solche Einförmigkeit Anlaß zur Verwirrung geben könne, soll nachher untersucht werden.

5. **Leichte** Zalen sind leichter zu behalten, als nicht leichte (Vorstell. S. 53 folg.)

Ist es möglich, daß einer, der vor und nach Christi Geburt rechnen kan, und im J. 1773 in der Welt lebt, es wieder vergesse, daß Jakob und Josef um das J. 1773 vor Christo in der Welt gewesen? — Man sehe die übrigen im Buche gegebenen Proben von leichten Zalen nach. Nur schäme man

man sich nicht, das Gedächtniß mit unter selbst durch kleine Spielwerke zu beschleichen: auch ein altes Gedächtniß nimmt es nicht übel, wenn man es manchmal kindisch tractirt, um ihm wesentliche Erleichterungen zu verschaffen. Nur hüte man sich, nicht bloß, nicht zu oft, zu spielen: der gesundeste Anschlag, wenn er übertrieben wird, kan lächerlich und schädlich werden. Nur verstehe man es nicht so, daß man dergleichen Zalen Schockweise auf einmal der jungen oder alten Seele bieten dürfe: sonst vernichtet freilich die Verwirrung, die Tochter der Menge, alles Gute wieder, was sonst die Leichtigkeit und Einformigkeit unausbleiblich stiftet.

6. Gar keine Zalen behalten zu dürfen, ist leichter, als Zalen merken zu müssen.

Mit andren Worten (Vorstell. S. 52): „man lasse Zalen gänzlich weg, wenn man seine Absicht (die Einsicht in den Synchroismus) ohne sie erreichen kan,, nämlich durch den Realzusammenhang S. 54 — 57. Wer die Reihe der Persischen Kaiser in Ordnung weiß, und nun hört, daß Pythagoras, bei Gelegenheit der Eroberung Aegyptens

Aegyptens durch Kambysen, nach Persien und Indien gekommen: der braucht nicht erst durch Zalen heraus zu finden, ob Pythagoras älter als Cyrus oder jünger als Kodomann sei; der findet ohne Recherchen, wer Vater zu den Kindern Zebedäi sei.

7. Wenige Perioden sind leichter zu behalten, als viele.

Aus eben der Ursache N. 1, warum wenige Zalen leichter sind, als viele. — Haner im Königl. Siebenbürgen teilt die Ungrische Geschichte, blos vom J. 997 — 1540, in 17 Perioden; nach Proportion also müßte die ganze Ungrische Geschichte gegen 30 Perioden haben. Ist damit etwas fürs Gedächtniß gewonnen? 30 Perioden, oder gar keine in Einem Continuo weg, ist beinahe einerlei.

8. Perioden, die wieder unter sich erinnern, sind leichter zu behalten, als die es nicht sind.

Diese Eigenschaft, woran sonst die historischen Periodenmacher eben nicht zu denken pflegen, haben meine Perioden von Rom S. 153, von Karthago S. 121, vom Papste S. 181: sie fehlt bei Syrakus S. 137, bei Byzant S. 173, und



vielen andern. Vielleicht fragt mich Hr. H., warum ich nicht, meiner eigenen Theorie gemäß, alle Völker in solche wieder unter sich erinnernde Perioden, denen er selbst (S. 22, II) geneigt ist, verteilt habe? Ich antworte: solche Perioden lassen sich nicht im Fluge aus unsern gewöhnlichen an Factis armen und an Raisonnemens reichen historischen Compendien machen; sondern nur alsdenn erst, nachdem man eine Völkergeschichte in ihrem ganzen Umfange und Detail, folglich aus Quartanten, studiret hat. Nun umfasset doch die Weltgeschichte merere Duzende von Specialgeschichten; und jede einzelne Specialgeschichte, um sie, noch nicht aus Quellen, sondern nur aus vollständigen Hauptauctoren im Detail zu studiren, und sie sodann in Perioden auf ein paar Seiten zu pressen, kostet Gibeoniten: Fleiß mererer Monate. Ich lasse mir die Arbeit gefallen, und hüpfе nicht weg: aber der Tag ist in Göttingen wie anderswo nur 24 Stunden lang; man sei also so billig, und lasse mir Zeit. So oft ich bisher über die Weltgeschichte gelesen habe, habe ich jedesmal ein oder zwei Völker auf die Art ausgearbeitet. Eben jeho bin ich mit den Longobarden (Vorstell.

mitte

A 2

stell. S. 170) fertig: ich habe mer Tage auf sie verwandt, als ihre Geschichte in meinem künftigen Compendio Zeilen machen wird; das werde ich in keiner Note dabei sagen, aber der Kenner wird es merken, und Hr. H. wird diese gepressten Zeilen wie der Declamation nennen, und wieder keine Facta finden, wieder vor den vielen Bäumen den Wald nicht sehen können.

§. 19.

Nach diesen simplen und — ich widers hole es — ausgemachten Regeln, habe ich meine sowol chronologische als ethnographische Perioden einzurichten gesucht. Nun kehre ich zu Hrn. Herders obigen Fragen zurück.

*Ist die Erleichterung nach runden Zahlen und verminderten Perioden eine Hülfe fürs Gedächtnis?* Zuverlässig ist sie es. Doch das scheint Hr. H. auch nicht zu läugnen oder nur zu fragen.

*Sind runde Zalen und verminderte Perioden die einzige Hülfe fürs Gedächtnis?* Nichts weniger. Aber wer sagt denn das, und wen fragt der Hr. Consistorial-Rath?

Z 5

Man

Man kan sich nicht deutlicher darüber ausdrucken, als ich S. 51 folg. gethan.

Sind runde Zalen und verminderte Perioden die beste Hülfe fürs Gedächtniß? Nichts weniger. Aber wer sagt denn das, und wen fragt der Hr. Consistorial: Rath? Hülz debrandisire er doch nicht immer! Meine beste Hülfe ist der Realzusammenhang S. 54: Zalen überhaupt sind mir nur eine Nothhülfe. Auch Perioden mache ich nur, wenn mich die Menge der Begebenheiten dazu zwingt. Aber mache ich auch wieder eine Menge von Perioden: so hört die Hülfe auf, eine Hülfe zu seyn.

§. 20.

Oder wære es nicht weit inmemonischer, aus der Geschichte mer Bild, ganzes Continuum, machen zu können?

Entweder dieser Vorschlag ist warer Nonsense; oder er verräth einen Projecteur, der ganz frisch von Freyern und Bossuet herkommt.

*Bild, ganzes Continuum, aus der Geschichte machen, ist Absicht: Perioden sind das*

das Mittel dazu. Vom allgemeinen Blick, vom Ueberschauen, vom *ὄτρο μίαν συνοψίω ἀγέω* und *σωματοποιεῖν* (*c'est du Grec*, S. 261) des Polybs, habe ich doch im ganzen Buche genug, und mer als Hr. H. lieb war, gesprochen. Nun ist die Frage: wie und durch welche Mittel erreicht man diese Absicht?

Ein Endzweck ist gegeben: nun rathz schlägt man über die schicklichsten Mittel, zum Endzwecke zu kommen. Ein weiser Herr hustet, und votiret mit bedeutender Mine: *aber wäre es nicht weit besser, den Endzweck ohne Mittel zu erreichen?*

Viele nußbare zusammenhängende Zimmer in Einem Hause neben und über einander zu haben, ist Absicht: Gerüste sind das Mittel, sie übereinander zu kriegen; Treppen sind das Mittel, sie Etagenweise zusammenhängend zu machen. *Aber wäre es nicht weit architectonischer, die Gerüste wegzulassen, und ohne Treppen in alle Zimmer zu kommen?* Ja wenn wir ein Haus wie das Congresshaus zu Jofczani bauten. Aber gemeinlich muß man nun einmal mit Etagen bauen, und dann muß man nun einmal Treppen und Gerüste haben. — Dies ist



ist der Fall in der Weltgeschichte. Mose, Herodes, Timur, und Doctor Luther, können nicht in einem Stocke wohnen. Mose, Thutmosis, und Cekrops, wol allenfalls: aber auch diese müssen doch durch Wände oder Vertäfelungen abgetheilte Zimmer haben.

Soll Hrn. Herders Frage so viel sagen, daß Abteilungen oder Perioden nicht nur kein notwendiges, nicht nur kein schickliches Mittel, sondern so gar ein Hinterniß, der Absicht sind? Dann mag er leider in Einem Falle Recht haben: dann hat er nämlich eine elende Trivial-Schule im Kopf, wo man Perioden, alberne schwere viele Perioden, und weiter nichts als Perioden, auswendig lernen läßt, und dieses Geschichte nennt; wo man ewig Treppen und Gerüste baut, und nie ans Haus selbst kommt. Aber so braucht man sie in Hannover, Weilburg, Darmstadt &c. nicht. Und wenn von vernünftigen Perioden die Rede ist; wenn diese ausdrücklich nicht für Geschichte selbst, sondern nur für Mittel der bequemern Erlernung der Geschichte, erklärt werden; wenn Hr. H. weiß, daß es in der Weltgeschichte, besonders in der alten, sehr viele insularische Begebenheiten

ten giebt, die ihrer Natur nach keiner Continuität, weder in die Länge noch in die Breite (Vorstell. S. 50, 57, 58), fähig sind; wenn er endlich begreift, daß selbst bei in einander gestochenen Begebenheiten, wenn deren zu viele werden, die Menschenseele Ruhepunkte und Absätze fodert: wird er noch fragen wollen, ob es nicht mnemonischer, weit mnemonischer, sei, aus der Geschichte Ein Bild, Ein Continuum, ohne alle Absätze, Ruhepunkte, und Perioden, zu machen?

Wer einmal der allgemeinen Ueberschauung der Weltgeschichte fähig ist, braucht keine Perioden mer. Ist das Haus fertig, so schafft man das Gerüste bei Seite. Aber ich zweifle doch, ob je ein Sterblicher dieser Ueberschauung so mächtig werde, ohne sich mit unter immer noch an Perioden halten zu müssen: ich sehe daher diese Perioden nicht blos wie Gerüste, sondern auch wie Treppen, an. Nun ohne Gerüste läßt sich ein hohes Haus nicht fertig machen, und ohne Treppen läßt sich auch ein fertiges Haus nicht nutzen.

Abteilungen müssen überall seyn, wo viele Einheiten sind, deren Vermischung schädlich



schädlich wäre. Da nimmt der Apotheker Büchsen, da nimmt der Naturkundige Systemen, da nimmt der Recensent (wie Hr. H. selbst) sein Erstlich und Zweitens zu Hilfe. Abbt nannte es eine deutsche Professor-Pedanterei, wenn man in Sphen schreibt Hr. Herder will gar eine Universalhistorie ohne Abtheilungen haben.

Wer jemals Kinder oder Erwachsene in der Geschichte unterrichtet hat: ist vollends dieses Herderschen Einfalls nicht fähig, daß sich alles durch *Continuitet* zwingen lasse. Man sage auch dem aufmerksamsten Zuhörer, und wäre er auch von Hrn. Herders Alter, und minder flüchtig und *weghüpfend* wie er, drei Monate lang in der schönsten ununterbrochenen Ordnung, die Begebenheiten der Araber vor: noch hat er in der 6ten Lection den Faden nicht verloren, aber gewiß in der 16ten, und noch mer in der 60sten Lection, falls man ihm nicht durch Abtheilungen die Wiederfindung des Fadens leicht und möglich macht. Wer kann einen dicken, ganz ordentlich geschriebenen, aber ohne alle Absätze in Einem fortlaufenden Quartanten, in Einem Zuge lesen, und den Inhalt am Ende völlig überschauen?

S. 21.



## S. 21.

Der Recensent urtheilt blos nach feinem Gedächtniß, das allerdings eigensinnig seyn kan, aber hier ehe in den *einförmigen Zalen* Anlaß zur Verwirrung als zu mererer Unterscheidung findet: und an dieser war doch gelegen!

Ein neuer von dem vorhergehenden ganz verschiedener Tadel. Vorhin sprach Hr. H. von *runden Zalen* und *verminderten* Perioden, und möchte lieber gar keine Perioden, sondern ganzes *Continuum*. Nun kommt er auf *einförmige Zalen*, und die Frage ist: taugen *einförmige Zalen* in den Zeitbestimmungen der Perioden? Z. Ex. die Geschichte eines Volks sei 1000 Jahre lang. Wenn ich sie bequem in 4 Teile zerschneiden kan, und jedesmal nach 250 Jahren ein schickliches Erinnerungsmal finde, dergestalt, daß alle Perioden von gleicher Länge, oder ihre Zalen *einförmig*, werden: soll ich diese Erinnerungsmale begierig ergreifen; oder gerade deswegen andre suchen, damit die Distanzen sich ungleich werden, etwa 200, 300, 175, 325?

Die



Die Mnemonik und Didaktik hat einen Satz, den Hr. Hofrath Michaelis schön erläutert hat: eine gewisse Art der Unordnung ist oft eine große Hilfe, und eine gewisse Art von Ordnung, die grösste Hinderung, des Gedächtnisses. So könnte ein Lehrer der Geschichte glauben, recht ordentlich zu verfahren, wenn er in dem einen Monate lauter Schlachten, im andern lauter Gesetzgeber, im dritten lauter Gelahrte u. s. w., beschriebe: allein ich möchte nicht sein Zuhörer seyn.

Diesen sehr richtigen und sehr wichtigen Satz wendet hier Hr. H. sehr unglücklich auf einförmige Thalen an. Wenn ich sage, Roms Geschichte vor Christo hat 3 Perioden, wovon jede 250 J. lang ist: gebe ich dadurch zur Verwirrung Anlaß? Kann ich nicht vielmehr dadurch die Längen der Perioden auf das aller sicherste behalten? Hätte die erste Periode 200, die andre 300, und die dritte 250 Jahre: dann liesse ich ehe Gefahr, die Zahl 300 der dritten, und 250 der ersten u. Periode, aufzuhetzen, und mich folglich zu verwirren.

Ein

Ein Gedächtniß, das bei solcher Einförmigkeit Anlaß zur Verwirrung fände, würde ich nicht *eigensinnig*, sondern *widersinnig*, unnatürlich, oder krank nennen; denn es handelte ja allen Gedächtniß-Gesetzen entgegen.

Allerdings ist an der Unterscheidung gelegen, recht viel gelegen! Und gerade eines der allerwirksamsten Mittel, der Verwirrung vorzubeugen, (Schade nur, daß es nicht in der Macht des Periodenmachers steht, es überall zu gebrauchen), tabelt und widerräth Hr. Herder?

§. 22.

Je mehr Erinnerungsmale aufgerichtet, und diese nur in ein *großes Ganze* des Bildes gebracht werden können, daß sie wieder unter sich erinnern; desto sicherer.

Das war eine *Lufftblase*, die so gar mit Farben spielt! Sie soll mit Vorbereitung aufgestochen werden. Zwar sie verdient es nicht: aber vielleicht habe ich einen Leser, der sie voriges Jar zum ersten male sah, und

||

anstaunt



anstaunte, wie Kinder farbige Blasen anstaunen.

*Erinnerungsmale* pflegen wir Historiker, mit einem alten griechischen Worte, *Epo*chen, zu nennen. Diese *Epo*chen sind allerdings *Erinnerungsmale* für den betrachtenden Reisenden; sie sind zugleich *Sta*tionen für den ermüdenden Reisenden. Die *Distanz* zwischen zwei solchen *Epo*chen heist *Periode*. Begreift der Hr. Consistorial-Kath diese Definitionen, und giebt er sie zu; so fare ich nun weiter fort.

I. *Erinnerungsmale* sollen also doch *auf*gerichtet, d. i. *Epo*chen bestimmt, *Perio*den und *Ab*teilungen gemacht, werden? Ich dachte, es wäre (S. 20) weit *mnemoni*scher, aus der *Geschichte* nur *Bild* und *Con*tinuum zu machen.

II. Die *Erinnerungsmale* müssen *wieder* unter sich *erinnern*. Eine herrliche *Regel*! Ich möchte wissen, wo sie Hr. H. her hat; denn in den gewöhnlichen *Büchern* steht sie nicht. Und wenn ich noch 30 *Jahre* lebe: so hoffe ich über alle *Völkergeschichten*, die in der *Universalhistorie* seyn müssen, solche *wieder* unter sich *erinnernde* *Perioden* zu machen. Wollte mir jeder *jezt*lebender *Histo*riker



rifer nur 2 dazu spendiren, so würde ich eher fertig. Ich fodere sie nicht als Collegen: ich erbitte sie mir als Muster, wonach ich die meinigen formen könnte.

III. Die ganze Universalhistorie muß nur *Ein großes Ganze* seyn. Dieses giebt mir also Hr. H. zu. Nun um dieses große Ganze als ganz auf die Seele des Kindes, Schülers, Zuhörers, oder Lesers, aufzutragen, muß man *stückweise* verfahren, das große Bild in Teile zerschneiden, aus jedem Teil ein eignes Bild, ein kleineres Ganze, machen, aber schon beim Auftragen dahin sehen, daß künftig so viel möglich kein Teil insularisch da stehe, sondern sich sogleich in seiner Verbindung mit andern auf allen Seiten zeige, und folglich am Ende der Arbeit *Ein Bild*, aus vielen kleinen zusammengesetzt, dem Auge entgegen komme. Dies ist der Gang der Natur bei der Menschenseele, die so wenig, als das körperliche Auge, ein allzugroßes Bild auf einmal fassen kan: Trennung des großen in kleinere Bilder, Verweilen bei diesen einzelnen Bildern, endlich Rückkehr zum großen Bilde, und Zusammensetzung aller in Eins, — dies ist der Gang der Menschenseele. So lernen unstre



Kinder Kosmographie: sie sollen sich die Welt als eine Einheit, als ein Continuum, denken lernen; aber sie fangen von einem Risse ihrer Stadt und der umliegenden Dörfer an, gehen sodann z. Er. zur Wetterau, dann zu Westfalen etc., dann zu Deutschland, dann zu Europa, dann zu der Welt fort: jede Karte studiren sie besonders, und doch wird zuletzt aus allen Eine General-Karte in ihrer Vorstellung. Aber wäre es nicht *weit mnemonischer*, aus der ganzen Kosmographie anfangs gleich Ein Bild und *ganzes Continuum* zu machen, das ist, nicht viele einzelne Karten vorzulegen, sondern durch Continuität und Zusammenkleben eine einzige Karte zu verfertigen, die so hoch wie ein Thurm, und so breit wie eine Straße, wäre? Da wäre wirklich gleich ein *großes Ganze*, aber nur für Augen der Bewohner des Saturns brauchbar, und für unsre nicht. Doch vielleicht weiß Hr. H. neue Künste, durch die der Docent oder Schriftsteller seinen Zuhörer oder Leser fähig machen kan, sich dieses *Ganze* sogleich als ganz, als *Continuum*, vorzustellen. Wir wollen sie sorgfältig abhören.

VI. Je mer *Erinnerungsmale* aufgerichtet werden, desto sicherer. Wider alle *Wine-  
monik*, wider alle *Erfarung*! Wäre das, so  
brauchten wir ja gar keine *Epochen*, *Perioden*,  
und *Abteilungen*: jedes *Factum* wäre *Er-  
innerungsmal* für sich. Also glaubt Hr.  
H., es sei besser, sicherer, leichter, über die  
deutsche Geschichte von *Uriovist* bis *Joseph II.*,  
600 *Perioden* zu machen, oder 600 *Erin-  
nerungsmale* aufzurichten, als 6? Ich wün-  
sche ihm zu seinem *Gedächtnisse* Glück, das  
so viele Lasten trägt. Meines thut das nicht:  
wenn ich von einer mir ganz neuen *Geschich-  
te* viel mer als 6 *Perioden* auf einmal fassen  
soll; so werde ich gerade wieder so verwirrt,  
als wenn ich gar keine *Perioden* hätte. Ver-  
suche es doch ein *Docent* der *Weltgeschichte*,  
in der doch wenigstens 30 *Specialgeschich-  
ten* concentrirt (aus dreißig kleinen *Bildern*  
Ein großes gemacht) werden soll, und bies-  
te dem *Zuhörer* über jede *Specialgeschichte*  
wieder 30 *Perioden* an, nach *Hrn. Herders*  
*Grundsatz*: je mer *Erinnerungsmale* auf-  
gerichtet werden, desto sicherer! — — Über  
wie, 1) wenn nun der *Begebenheiten* in Ei-  
nem *Ganzen* so viele sind, daß wenn ich sie  
auch in 6 *Fächer* lege (und mer als 6 *Fä-  
cher*

cher will ich nicht, darf ich nicht, machen), gleichwol noch in jedem Fache zu viele Facta liegen? *Antw.* Dann macht man Unterabteilungen. Aber 2) wird dadurch die Geschichte nicht eine Tabelle? *Antw.* Je nachdem mans anfängt. Und 3) sind 6 Perioden, jede wieder in 4 Unterabteilungen zer schnitten, fürs Gedächtniß nicht eben eine solche Last, als 24 Perioden? *Antw.* Nichts weniger. Doch ich schreibe ja hier keine Anfangsgründe der Mnemonik, keine vollständige Theorie des historischen Periodenmachens.

V. *Die Erinnerungsmale müssen in das große Ganze gebracht werden können.* Hat Hr. H. bei diesem Ausdrucke etwas gedacht, so sage ers: ich kans unmöglich erraten. In der Syrakusischen Geschichte z. Ex., einem kleinen Ganzen, sind Erinnerungsmale Archias, Gelon, Diokles, Dionys, Timoleon, und Agathokles: diese liegen schon drinn, sie sind nur herausgehoben (zu Epochen gemacht), nicht hineingebracht worden. Wird nun das kleine Bild auf das Große aufgetragen, wird die Syrakusische Geschichte in die Universalhistorie eingeschichtet: so folgen jene Erinnerungsmale  
von

von selbst mit; und wenn das Ganze hinein paßt, so passen natürlicher Weise auch die Teile ein. Was wollte nun Hr. H. mit aller seiner dunkeln Weisheit sagen?

Die Materie von historischen Perioden ist keiner Speculationen fähig. Aber weil auch in den verworfensten Handbüchern Perioden stehen, so schwachen alle Menschen von ihnen. Auch Feuer und Wasser kennt jeder Mensch: aber wenn der Physiker von diesen Gegenständen handelt; so hört der Begriff des Unphysikers auf, und folglich auch sein Recht zu urtheilen.

S. 23.

Vielleicht fehlt das hier?

Fehlte es aber auch nicht: war diese Zalenneuerung des Tons, des Aufhebens werth?

Was fehlt hier? 1) Daß der Erinnerungsmale zu wenig sind? Das ist recht vorzüglich geschehen, S. 295, 7. 2) Daß sie nicht in Ein großes Ganze gebracht werden können? Das brauchen sie nicht, sie liegen ihrem Wesen nach schon drinne. 3) Daß sie nicht unter sich erinnern? Verschiede-

ne thun es ja, und warum es nicht alle thun, leret S. 18, 8. 4) Daß ich die Distanzen zwischen den Erinnerungsmalen durch runde, einförmige Zahlen angegeben? Auch dies ist vorseßlich geschehen. Und überhaupt gestehe ich, daß mir die Begehung der meisten dieser Fehler manchmal sauer genug geworden.

*Fehlte es aber auch nicht.* Warum so zweifelhaft? Bierzehn Bogen, sollt ich denken, lassen sich doch noch durchlesen, wenn man künstrichterlich entscheiden will, ob etwas darinnen seie oder nicht. Und welche Art zu recensiren: wer A sagt, der fehlt; ob der Auctor A sage, weis ich nicht, mag ich nicht nachsehen: genug wer A sagt, der fehlt.

War diese *Zalenneuerung*. Ist denn nichts als *Zalenneuerung* im Buche? Der Perioden, der Abtheilungen, und vieler andern Dinge, hatte doch vorhin Hr. H. selbst zu erwähnen die Güte gehabt.

War sie des *Toms*, des *Aufhebens* werth? Und wer tönt denn drüber, wer macht denn *Aufhebens* von? *Erklärt* habe ich meine *Neuerung*, falls es eine ist, und meine Gründe angegeben, und weiter nichts. War ich etwa

etwa zu weitläufig in meinem Erklären? Aber zu weitläufig seyn, heist noch nicht Aufhebens machen. Und dann, ich war wirklich zu kurz: Hr. S. hat mich ja nicht einmal verstanden. Doch schreibe ich statt 4 Blätter 4 Bogen über diese Materie: bei ihm gewönne ich doch nichts. Er liest sie nicht, er durchdenkt sie nicht, er *hüpf*t weg.

Daß indessen diese Salenneuerung nicht ganz unerheblich sei, schliesse ich aus dem Sage eines alten Pädagogen: nichts ist klein, ohne welches große Dinge nicht erhalten werden. Warum sehen Schulknaben die amüsante Universalhistorie als eine Fostter an? Warum hat sich diese unentbehrliche Wissenschaft von so vielen deutschen Universitäten verloren? Das mag wol mehrere Ursachen haben; aber zuverlässig ist Eine davon, man frage Junge und Alte: ich kan nicht, ich mag nicht, Salen behalten.

Noch erheblicher kommt mir das geschickte Abtheilen in historischen Schriften vor. Seit einigen Jaren seuffzen deutsche Patrioten laut über den einreisenden Geschmack an Romanenlesen; und fürchten, unser vaterländisches Publicum werde darüber bald so fade, wie unsre Nachbarn jenseit



des Rheins, und bald so barbarisch, wie die Römer zu Annians Zeiten (siehe den Denina), werden. Sie wünschen daher schöne Historien: und warscheinlich würden Ernst und Gründlichkeit, — doch noch immer, falls mich kein Nationalstolz triegt, der Grundstoff meiner Nation —, solche bald zum Surrogato der Romane machen. Aber bloß schön geschriebene Historien machen es nicht aus: sie müssen auch ordentlich geschrieben seyn. Mit zärtlicher Sorgfalt muß, durch allerhand Künste, für das ungeübte Gedächtniß des unstudirten Lesers (von dem bei solchen Schriften eigentlich die Rede ist), gesorget werden, damit er nicht bloß lese, sondern auch behalte, und im ganzen Zusammenhange behalte. Sonst amüsirt er sich nur durch die Lectur, und nützt sie nicht; sonst fängt er nur einzelne Historietten auf: eine auch noch so systematisch geschriebene Geschichte wird für ihn eine bloße *Acerra Philologica*; und ist er am Ende des Buchs, so geht es ihm, wie mancher Liseuse, die einen dicken Roman nach dem andern von vorne bis hinten wörtlich durchliest, und in Empfindungen dahin schmilzt, und vor lauter Gefühl am Ende von alledem,

dem, was sie gelesen hat, — kein Wörtgen weiß.

Wenn indessen so wenige, auch schöne Geschichtschreiber, für diese Eigenschaft (Abtheilung, Ordnung, Leichtigkeit im Behalten und Ueberschauen des Ganzen) Sorge tragen: so glaube man nur nicht, daß es *par Theorie* geschehe, oder weil sie die Wichtigkeit des Abtheilens nicht wüßten; nein, es geschieht aus Bequemlichkeit. Eine saurere Arbeit kenne ich gar nicht in der ganzen Historiographie. Hat der Geschichtschreiber einen ganzen Quartanten exercepirt, und in Ein halbes schönes Alphabet gepreßt; so darf er damit noch nicht in die Druckerei. Nun muß er erst alles von Anfang bis zu Ende wieder durchgehen, alles wieder durchdenken, und die schicklichsten Ober- und Unterabtheilungen suchen. Das ist mühsam: also — läßt ers bleiben.

§. 24.

II. dünken uns bei der synchronistischen Tabelle die zusammengefügtten Namen oft wieder zu sehr einem Spielwerk;

hie und da einem Gepränge des Unbe-



Unbekannten  
 und Possierlichen,  
 als der starken Kette des natür-  
 lichen Wahren nahe zu kommen,  
 die allein dem Gedächtnisse hilft.

Wenn man hier *Semiramis* und  
*Dodona*, *Sicyon* und die *Kabiren*,  
*Abraham* und *Ninus*, *Jacob* und  
*Inachus*, *Karthago* und *Athalia*, *Bo-*  
*nifacius Suintila* und *Moawija*, *Gut-*  
*tenberg Babur Iwan Diaz Ismael* und  
*Luther*, zusammen liest;

und denn zugleich die vielen  
 Abschnitte dieser Zusammenord-  
 nung liest:

so denkt man, der Autor habe mer  
 spielen,

und Bunonische Namen-Epigram-  
 men machen,

als dem Gedächtnisse helfen wollen.

Also meine synchronistische Tabelle, oder  
 die in solcher synchronistisch zusammengefügte  
 Namen, werden von Hrn. H. hier getas-  
 delt, und mit Buno's Malereien verglichen.  
 Zu meinem Glücke hat Hr. H. Beispiele ei-  
 niger

niger Zusammenfügungen, die ihm anstößig sind, angeführt: sonst hätte ich ihn, ich gestehe es, wieder nicht verstehen können.

Was sind I. meine zusammengefügte Namen? Was sind II. Bunoische Namen: Epigrammen? Beides muß der Leser wissen; damit er, auch ohne mein Buch und den seltenen Buno bei der Hand zu haben, von Hrn. Herders Vorwurf, und meiner Antwort, urtheilen könne.

S. 25.

I. Niemand versteht Weltgeschichte, wer nicht zugleich den Synchronismus weiß. Dies ist ein Axiom; selbst Hr. H. giebt es zu, denn auch ihm behagt das große Ganze. Muß nun zum Aggregat noch System kommen: so muß ich z. E. nicht bloß Timurn und Margareta kennen; sondern ich muß auch wissen, daß beide zugleich mit einander gelebt haben. Ich muß mir das ganze Zeitalter in Einem Blicke vorstellen können, in dem diese beide Personen sich und andern begegneten, wenn sie gleich nicht unmittelbar mit einander agirten.

II. Nun ist es an sich unmöglich, die Weltbegebenheiten zu gleicher Zeit in die Länge

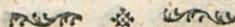
Länge und in die Breite zu lesen, oder zu gleicher Zeit sie ethnographisch und synchronistisch vorzutragen. Beides aber muß geschehen. Folglich entsteht die Frage: welche Methode soll man zuerst, welche nachher, brauchen? Die Natur spricht: gehe von den Theilen zum Ganzen fort, nicht umgekehrt. Also mache ich es, wie fast alle meine Vorgänger, und schicke die ethnographische Abhandlung in jedem großen Zeitraume voraus.

III. Also fange ich, z. E. im dritten Zeitraume, von Cyrus an, und fare wenigstens bis auf Kodomannen mit lauter Persischen in einander gegründeten Begebenheiten fort; so bin ich ein andermal, von Karan oder Perdikas an, bis zum falschen Perseus, lauter Macedonien, und werfe höchstens Seitensblicke auf andre Völker hin, die in Macedoniens Schicksale eingestochten waren: und spreche diesmal weder von Tarquin in Rom, noch von Xeupan in Sina.

IV. Die ethnographische Arbeit ist gethan. Ich habe zum Beispiel, in einem Zeitraume von 500 Jaren, 6 ethnographische Parallel-Linien gezogen: das heist, ich habe 6 verschiedene Völker, jedes für sich, in seinem Realzusammenhange beschrieben.  
 Nun

Nun geht die zweite, meiner Meinung nach eben so wesentliche, aber gemeiniglich vernachlässigte, die synchronistische Arbeit, an. Neue Begebenheiten lere ich nun nicht mer; neue Personen führe ich nun nicht mer auf: alle sind schon da gewesen, nur im Zeitzusammenhange hat der Leser den Xerxes, Verdickas, Servius, und Xenopan, noch nicht zusammengedacht; und das soll er doch. Deme zufolge

1. mache ich Zeitabschnitte. Diese müssen einformig, nicht zu groß, nicht zu klein, seyn: also nicht Tartaufende, nicht Jarzehende, sondern, wie fast alle meine Vorgänger thun, — Jarhunderte.
2. suche ich Namen zusammen, die einzander gleichzeitig, dem Zuhörer oder Leser bereits bekannt, aber von ihm nur noch nicht als gleichzeitig gedacht, sind, und setze sie für jedes Jahrhundert in Eine Zeile. Und zwar A. Bloße Namen, und weiter nichts, ohne alles Prädicat, setze ich hin. Denn erklärt und beschrieben waren sie schon in dem ethnographischen Cursu. Nun braucht das Gedächtniß nur einen sanften Anstoß: beim bloßen



bloßen Namen kehren ihm alle daran  
 gehetere Begebenheiten zurück. B.  
 Nur wenige Namen. Erstlich, aus  
 dem schon öfters angezogenen Gesetze  
 der Sparsamkeit, dem zufolge das Ge-  
 dächtniß nicht überladen seyn will.  
 Zweitens, weil ich meine Absicht auch  
 durch wenige Namen erhalte, und sehr  
 viele der übrigen durch Soriten (Vor-  
 stell. S. 55) hinzugeschlossen werden  
 können. Bei Salmanassar z. E. fällt  
 mir auch die Zerstörung von Samaria,  
 und bei Nebukadnezar das Ende des  
 Jüdischen Reichs, ein. Aber eben des-  
 wegen müssen C. alle diese ausfortir-  
 te Namen auch hauptwichtig seyn.

Hält nun jemand die synchronistische Uebers-  
 schauung für eben so wichtig bei Erlernung  
 der Weltgeschichte, wie ich; und weiß mir  
 gleichwol eine leichtere oder nützlichere Me-  
 thode, sie zu lehren, anzugeben: der soll mir,  
 und vermutlich auch vielen andern Docen-  
 ten der Universalhistorie, unendlich will-  
 kommen seyn.

V. Nach dieser Theorie ist meine Tabe-  
 le S. 89-93 gemacht. Wer sie prüfen  
 will, der untersucht:

1. ob die Namen, die ich in jedes Sæculum gebracht, historisch wahr sind? ob die Leute wirklich existirt haben? Bei der *Semiramis* z. E. könnte diese Frage wol entstehen.
2. ob sie chronologisch wahr sind? ob die Leute just in dem Sæculo existirt haben, wo ich sie hingebraht? Beim *Pythagoras* wäre diese Frage möglich.
3. ob nicht unwichtige, unfruchtbare, darinnen stehen? z. Ex. *Odoacher*.
4. ob nicht hauptwichtige darinnen felett, die sich durch keine mnemonische Soriten hinein denken lassen? z. Ex. *Salvino d' Armato*.

So wird sie der Kenner kritisiren, und bei meinem ersten Versuche Anlässe genug zu Verbesserungen, Zusätzen, und Ausstreichungen finden. Aber nun Hr. Herder, wie kritisiret der?

Doch vorher noch von *Bund's* Namen = Epigrammen. Denn schwerlich kennen sie viele Leser; und sie verdienen gleichwol, gekannt zu seyn: nicht bloß, um den Hrn. Consistorial-Rath über einer recht vorzüglich Unwarheit in *flagrante* zu ertappen;

X

son-



sondern auch als eine wichtige Urkunde der unseeligen deutschen Pädagogik im vorigen Jahrhundert.

S: 26.

Nun gerade vor hundert Jahren gab **Jo-  
hann Buno**, Professor der Geschichte in Lüneburg, ein Handbuch der Weltgeschichte, mit Kupfern, die der Maler **Schor-  
mann** nach Buno's Ideal inventiret hatte, in eigenem Verlage, und unter folgendem vollständigen Titel, heraus:

Historische Bilder, darinnen Idea historiae universalis, eine kurze Summarische Abbildung der fürnehmsten geist- und weltlichen Geschichte durch die vier Monarchien; wie auch der berühmtesten und gelährtesten Männer, sampt den merkwürdigsten Enderungen, so in der Kirchen, in Königreichen und Regierungen, von den ersten Zeiten der Welt an bis auf das jetzige 1672te Jahr nach Christi unsres Heilandes Geburt vorgängen, kürzlich verfaßet, in Millennarios, Secula und Decennia; in Tausend, Hundert und Zehen Jahre abgetheilet, und in annehmlichen Bildern also deutlich fürgestellet, daß sowol Alte als Junge Leute, auch diejenige, so eben keine Profession vom studiren machen, eine richtige Ordnung der geist- und weltlichen Historien







Monarchie, zu Athen, Römische Geschichte, Gelährte Leute. Oder im Jarzehend von 1241-1250: geistliche Geschichte, Deutsche Kaiser, französische Geschichte, Englische Geschichte, Ungrische und Tatarische Geschichte. [Hier schon bemerke man den Unterscheid zwischen Helwich's und Buno's historischem Genie. Was mußte es mit den Abschnitten in 10 Jare für ein Gehacke geben! Helwich nahm doch immer 33 Jare zusammen. Indessen Gehacke blieb es doch, bis auf Frehern und Zopfen herab: und wird es immer bleiben, wenn man nicht zwei eigene Cursus der Weltgeschichte, erstlich einen ethnographischen, und nachmals erst einen synchronistischen, macht].

III. Vor allen Dingen muß man wissen, worein Buno, und vielleicht alle Menschen damals, das Wesen der Geschichtskunde setzten. "Wir haben (sagt er, hier in Lüneburg) einen Knaben von 10 Jahren, welcher darin so fertig, daß er die Imperatores Romanos samt den Jahren, in welchen sie zum Regiment kommen, und wie viel Jahre sie regiert, rückwärts, vorwärts, nach und außser der Ordnung, ohne Fehler zu erzählen weiß; welches denn in Historien

„storian kein geringes, und bei denen, so  
 „der Vorteil unbekannt, für ein Wunder  
 „geachtet wird“. [Der Leser erschrecke nicht  
 über diese Begriffe, die ein Professor der  
 Geschichte im J. 1672 von der Geschichte  
 hatte. Wer weiß, giebt es noch A. 1773  
 hin und wieder in Deutschland Schulen,  
 wo man so denkt, wenigstens so docirt: denn  
 es ist die bequemste Art, Historie zu do-  
 ciren. Auch ich, mußte noch A. 1748 in ei-  
 ner Schule, die keine der schlechtesten war,  
 alle Namen von Kaisern, von August bis  
 Franz I, auswendig hersagen].

IV. Darauf also gieng Buno aus: Na-  
 men der Kaiser, und Jarzalen, rückwärts und  
 vorwärts, sollten seine Schüler wissen. U-  
 ber hier fand er eine Schwierigkeit bei den  
 gewöhnlichen Helwichischen chronologischen  
 Tabellen. „Weil solche Tabellen (sagt er)  
 „einerlei Form, und auf einerlei Weise ein-  
 „gerichtet; und dann nur Ziffern und Wör-  
 „ter in denselben enthalten; so mögen die Zei-  
 „ten und Jahre auf solche Art dem Gedäch-  
 „niß nicht feste eingedruckt werden.. Diese  
 Schwierigkeit zu heben, diesen festeren Ein-  
 druck der Zalen oder Zeitrechnung ins Ge-  
 dächtniß zu bewirken, hat Buno den Einfall,





ihn mit zwei Worten zu sagen —, statt der Buchstabenschrift Bilderschrift zu gebrauchen, oder chronologische Tabellen nicht mit Worten, wie Helwich, sondern mit Bildern und Hieroglyphen, merikanisch zu schreiben. Anstatt daß Helwich z. E. in Ein Säculum hin drucken ließ, die Worte, *Karthago condita*, *Lycurgus Spartaes Legislator*, *Athalia imperio deiecta*, *Sardanapalus Assyriorum regum vltimus*, oder doch so etwas: so mahlt Buno die Erbauung von Karthago, die Gesetzgebung des Spartansers, die Entthronung der usurpirenden Hebräerin, oder den Brand von Ninive, in ein Viereck hin. — Den Einfall selbst hatte Buno, wie er ehrlich in der Vorrede gesteht, nicht aus sich selbst, sondern von dem possirlichen Theologen D. Schupp in Marburg, Helwichs Schwiegersohne: ausser diesem nennt er noch viele andre mit Namen, die dergleichen gemahlte chronologische Tabellen von allerhand Art inventiret hatten. Aber die neue Wendung, die Buno dem Einfall gab, scheint Buno's Eigentum zu seyn. Der Lüneburgische Kanzler Langenbeck fand so viel Geschmack daran, daß er dem Prof. Buno befahl, “besonders den  
 jungen

jungen Edelleuten im Lande auf diese Art Universalhistorie in den Kopf zu bringen".

V. Ueber den Einfall selbst (gemahlte chronologische Tabellen) lache niemand schlechtweg: er wäre immer einer Prüfung werth, wenigstens wenn vom Kinderunterrichte die Rede ist. Schon manches vierjährige Kind ist fähig, sich von Salomo's Tempel, von ägyptischen Piramyden, und vom Homer, etwas vorzählen zu lassen. Nun male man diese drei Gegenstände auf Ein Blatt hin, sage dem Kinde gelegentlich, daß um eben die Zeit, da Salomo seinen Tempel, und die Pharaonen Piramyden gebaut, Homer gesungen habe, und lasse das Kind Wochen lang mit dem gemalten Blatte spielen: so werden sich, nicht nur diese drei Gegenstände selbst, der jungen Seele lebhafter durch Gemälde als durch bloßen Discurs einprägen; sondern auch der Satz von der Gleichzeitigkeit dieser Gegenstände, oder der Synchronismus, wird vermöge des Gesetzes von der Association der Ideen unauslöschlich in seiner Seele bleiben. — Allein ich habe doch zwei Bedenklichkeiten bei dem ganzen Einfall. 1. Wo kriegen wir einen der Historie kundigen Maler,



oder einen der Malerei kundigen Historiker, zum Inventiren her? 2. So gesund und unschuldig der Einfall an sich ist: so ist er doch, in den Händen eines tändelnden oder unwissenden Lehrers, allzuleicht dem Mißbrauche ausgesetzt, und würde schon in der dritten Generation in bloßes Spielwerk ausarten. Unter dem 2ten März 1772 erzählte uns die Frankfurter Zeitung, Hr. Le Maître, Professor der Historie und Geographie zu Paris, habe ein neues Würfelspiel für Kinder erfunden, durch welches sie die Universalhistorie lernen könnten.

VI. Aber nun höre man Wundershalbber die neue Wendung an, die Buno dem Schuppischen Einfalle von gemalten chronologischen Tabellen giebt. Dem Marné ist einmal in der Historie an Namen und Zalen alles, oder doch mer als an Sachen, gelegen. Nun Namen, sollte man denken, lassen sich doch nicht malen! Aber das ist eben Buno's neue Erfindung: er verbindet Bilderschrift wieder mit Buchstabenchrift, und inventirt solche Vorstellungen von den Begebenheiten, daß der Schüler aus dem Bilde nicht bloß die Person und Sache, sondern auch den deutschen Namen  
der

der Sache, mit einigem Nachhelfen erraten kan. Statt alles weiteren will ich einige Exempel hersehen.

Im 8ten Jahrhunderte des 2ten Tartarsends finden sich: *Heber*, *Peleg*, der *Thurnbau*, und *Ninus*. Der Leser wird neugierig, wie man diese 4 Dinge malen, und zwar so machen könne, daß der Anschauer zugleich die Namen dieser 4 Dinge errate? — Auf *Buno's* Bilde steht ein alter Mann, der über dem Kopf einen Heber, und auf dem Arme ein Kind hat, das er küßt: weiter hin kommt ein Thurm; oben drauf ein Bild mit einem Beil; und weiter hin eine Stadt. Noch immer nicht deutlich genug; nun so höre man die Erklärung, die *Buno* S. 3 wörtlich von seiner Zeichnung macht.

Sec. 8. Im 8ten hundert Jahr ist geboren

*Heber* (bedeut der *Heber*, damit man Wein oder Bier aus den Säffern hebet) von deme die Hebræer:

*Peleg* (ihn hatt seinen Vater so lieb, daß er ihn im Rüßten beleckt). Der Babylonische Thurn ist zu dieser Zeit gebaut; auff welchem des *Beli* Bild hernach gesetzt worden (das Bild hat ein Beil, bedeut *Belus*, in der Hand). Ingleichen



chen sind die Sprachen verwirret worden; also daß die Bauleute anstatt vernehmlicher Worte *Babbelten*, das ist, unverständlich redeten: welche darumb das Bauen unterlassen, und ein jeder seinen Sack nimmet und seinen Weg wandert, (denn obwol die Sprachen verwirret: so ist doch das Wort Sack in vielen Sprachen blieben). Die Bauleute gehen nach der Stadt Ninive, so hernach der Assyrer König Ninus (welcher in der Stadt mit Scepter und Krone stehet) gebauet.

Dann folgt im 9ten Säk. ein Weib auf einer Mauer liegend, welcher ein Kerl einen Degen in den Leib stößt. Das ist, laut beigedruckter Erklärung, „*Semiramis, Se* oder *Sie* auf der *Mür* oder *Mauer* liegend *muß* am ersten sterben, indem sie von ihrem Sohn erwürget wird, welchem sie Blutschande an gemuthet hatte. *Ninias* (er sagte zu ihr: du bist des *Nini Aafs* meines Vaters, welchen du hast umbringen lassen, und willst mich auch zu Lastern verleiten)„ — *Jacob* hat ja einen dicken Kopf. *Ogyges* schwimmt in seiner Fluth, und da er seiner *Geigen* gewahr wurde, sprach er: *O Gyge*, an dich muß ich mich halten; aber vergebens, denn sie war zu schwach, ihn zu halten. *Moses*

ses liegt auf *Moos*. Prometheus brommet auf der *eysern Trompete*, und lockt die Leute zum Feur. Ehud, *he hat einen schönen Hutt* auf. Ganymed mußte *gahn medde*, gehen mit des Tros Sohne, und wird geraubt. Phryxus sitzt *frisch* auf dem Widder. Justinus kan *just* in das Schwarze stoßen. Eutropius hat ein *Ey*, so *tropet*. Priscillianus der Keßer, er *pritschet* seinen *anum*, und tritt auf die Bibel. Bonaventura S. 120, *Bohnen wendet bei der Uhr der Mönch* . . .

VII. Den Menschen von gesundem Menschenverstande im 18ten Sæc. kommt hiebei Eckel und Grauen an. Allein damals fand Buno Nachahmer: Just Winkelmann in seiner *Cæsareologia siue quarta Monarchiæ descriptio* (Leipzig 1698, 12<sup>o</sup>) rast eben so. Z. Er. um den Namen Julius Cæsar und Valerianus einzuprägen, mahlt er beim erstern eine *Ule* (Eule), die mit den Klauen im *Kæse* *scharrt*; und beim letztern schreibt er: er sagt zu seinem Sohne *vale*, und ritt auf einer *anus* hinweg . . . .

Nun von Johann Buno und Just Winkelmann kehre ich zu Hrn. Zerdern zurück.

## §. 27.

I. Die zusammengefüigten Namen bei der synchronistifchen Tabelle dünken MIR oft wieder zu sehr einem *Spießwerk* nahe zu kommen. In aller Welt, wie kan Hr. H. hier *Spießwerk* finden? wie kan überhaupt bei einer Helwichifchen Art von chronologifcher Tabelle *Spießwerk* feyn? Trockne oder Namen, nichts als Namen, ftehen in meiner Tabelle in jedem *Säculo* wie in einem Register da: wie kan man in einem trocknen Register fpielen! Was findet Hr. H. dann gefpielt? Daß Ceres und Bacchus neben einander ftehen, das ift, daß Getreide und Weinbau in Einem *Säculo* nach Griechensland gekommen? dafür kan ich nichts, fie kammen nun einmal zu gleicher Zeit dahin. Hätten zwei große Eroberer, Namens *Kunz* und *Dunz*, in Einem *Säculo* gelebt: ich hätte nicht umhin gekonnt, fie neben einander zu fehen; und außer Hrn. H. würde kein Sterblicher auf den Einfall geraten feyn, "ich hätte fpielen wollen, ich hätte diefe zwei Namen zufammen gefekt, etwa weil fie fich auf einander reimten".

II.

II. Sie dünken MIR hie und da einem Gepräuge des *Unbekannten* nahe zu kommen. *Antwort.* 1) Gerne glaube ich, daß Hr. H. einige Namen in meiner Tabelle vorgefunden, die er all sein Tage nie gehört hat. Von *Suintila* z. *Er.*, *Babur*, *Ismael Sofi* &c. &c. steht wol im ganzen *Vossuet* nichts. Aber 2) die Regel; wornach ich meine Tabelle machte, war nicht: in der Tabelle müssen keine Namen stehen, die dem *Hrn. CR.* Herder unbekannt sind; sondern ganz andre Regeln, siehe oben S. 319 Soll das kurze Maas seiner historischen Kenntniß das Maas der Universalhistorie werden? Oder hätte ich insbesondere bei meiner Weltgeschichte auf seine Unwissenheit Rücksicht nehmen sollen? im Ernst, verlangt er das von mir? Als er einst *Torso* auf den Titel eines seiner Bücher setzte, wuste ich noch nicht, was der *Torso* wäre: aber daran lehrte sich Hr. H. nicht, und that wol daran; wir schreiben ja unsre Bücher nicht für einander. Also 3) durst ich, muß ich, auch Namen hineinbringen, die *Vossuets* Schüler nicht wissen, aber wissen sollten: vorausgesetzt nämlich, daß diese Namen universalhistorisch wichtig waren. Und 4) wenn



wenn ich es that, that ich es nicht, um zu prangen, wie Hr. H. lästert, sondern weil es der Grundbegriff einer chronologischen Tabelle so mit sich brachte. Hr. H. aber hätte 5) bei dem ersten ihm unbekanntem Namen, der ihm hier aufsties, falls er noch einiger Selbsterkenntniß fähig war, die natürliche Folge ziehen sollen: "nicht einmal alle Namen der Tabelle, folglich nicht einmal die Elemente der Wissenschaft, verstehest du; also unterstehe dich nicht, ein Urtheil über das Buch auszusprechen, sondern entweder laß es liegen, oder lerne draus,.. War diese Folge nicht weit schicklicher, als die: "da sind Namen in der Tabelle, die ich Unhistoriker nicht verstehe; also braucht sie auch niemand zu verstehen, also hat sie der Verfasser nur aus Pralerei hinzugesetzt: denn wer sich merken läßt, daß er in *quocunque scibili* etwas wisse, was ich nicht weiß, der prangt und pralet nur,.. 6) Eine der nötigsten Reformen, deren die Weltgeschichte bedarf, ist diese: man muß ihre allzuenge Sphäre erweitern, und die unendlich vielen wichtigen Personen und Begebenheiten einrücken, die noch

noch immer darinn fehlen. Zacharias Janssen und Babur stehen noch in vielen Compendien nicht, wo gleichwol Kedarlaomor und Ujar stehen. Den Mäcen kennt Hr. H. gewiß, den Ildschuzaj kennt er gewiß nicht: jener hatte kein anderes Verdienst, als daß er sich von hungrigen Poeten beschmaußen ließ; aber dieser — —? Wenn ich nun zu dieser durchaus nötigen Erweiterung der universalhistorischen Sphäre mein Scherflein beitrage: habe ich, zum Danke dafür, die Lästerung von Hrn. H. verdient, daß ich bloß mit dem *Unbekannten* Gepränge mache?

III. Diese zusammengesetzte Namen dünken Hrn. H. einem Gepränge des *Possirlichen* nahe zu kommen. Antw. 1) Wie man mit dem *Possirlichen* prangen könne, sehe ich nicht ein: eher schämen muß man sich dessen. Hr. H. ist in seiner Recension hie und da augenscheinlich *possirlich*: ich denke, nicht mit Vorsatz, nicht aus Eitelkeit, nicht in Hoffnung, daß ihm vernünftige Leser Beifall dafür zujauchzen werden; sondern bloß aus Unbedacht, und Vergessenheit seines Standes, entführen ihm die Schnurren. 2) Aber welches sind dann die *possirlichen* Stellen in meiner Tabelle?  
Nenne



Nenne mir doch Hr. H. eine einzige! 3) Und wären auch welche möglich, das ist, wären einmal zwei Personen in Ein Sæculum zusammen gekommen, die mit einander möglich contrastirten: was kan ich dafür, wenn sie nun beide universalhistorisch wichtig sind, und beide in Einem Sæculo gelebt haben? Der Maler, der einen Aesop malen soll, und ihn dem Aussehen nach so möglich malt, als er wirklich ist, ist doch ein guter Maler. Ein Recensent, der über diesen 2ten Teil meiner Vorstellung kömmt, und wie Hr. H. bloß dessen Titel recensirt, wird den einen Titel vielleicht möglich finden: "Zerders . . . Beurtheilung einer Universalhistorie.. — Da ist Subject und Prædicat beisammen, wo l'un s' étonne de l'autre: hier ein historisches Buch, dort ein Unhistoriker; hier ein literarischer mutwilliger Pagenstreich, dort ein Consistorial: Rath. Aber diese mögliche Combination habe ich nicht gemacht, sondern Hr. Zerder: der pränge damit, oder schäme sich ihrer.

IV. Sie kommen nicht der *starken Kette* des natürlichen Wahren nahe. Wieder eine *Luftblase*, die operirt werden muß: wieder ein *Endpfehl*, den wir abkippen wollen.

wollen. Zu deutsch hiesse wol die Herdersche Phrasis: die zusammengefügtten Namen sind nicht wahr, und das müssen sie doch, nach meiner eignen Theorie S. 321; sie müssen historisch und chronologisch wahr seyn. Nun so nenne mir doch Hr. H. nur ein einziges Beispiel von unwahren Namen in meiner Tabelle!

V. Die starke Kette des natürlichen Wahren ist es allein, die dem Gedächtnisse hilft. Nichts weniger als das. Falsche Namen, und erdichtete Erzählungen, behält das Gedächtniß eben so leicht, als wahre. Romane sind so gar noch leichter zu behalten, als Historien; dort hängt alles zusammen, der Romanschreiber spricht: es werde eine Kette, und es wird eine. Das muß der Historiker bleiben lassen.

VI. Auch über die vielen Abschnitte meiner Zusammenordnung klagt Hr. H. Antwo. 1) Ich mache so viel Abschnitte, als Jahrhunderte: dawider hat doch Hr. H. nichts? denn das thun ja seit Helwicks Zeiten alle Verfasser chronologischer Tabellen. 2) Wenn nun von Mose zu Christo 15 Säcula sind, und von Christo zu luthern eben so viel: so muß ich notwendig 2 mal 15 Abschnitte machen.

chen. Kan Hr. H. das ändern? Ich wollte, er könnte es. Eine Kunst, durch die man die ganze Weltgeschichte so sanft als eine anakreontische Ode faßte, wäre mir mer werth, als Le Maitre's universalhistorisches Würfelspiel. 3) Andre machen noch weit kleinere Abschnitte, wie ich, und kriegen folglich deren noch weit merere. Helwich teilt jedes Sæculum wieder in Drittel, und Buno gar in Zehntel. Auch Offerhaus macht kleinere Abschnitte. Sind aber 4) meine Abschnitte bloß in Sæcula, Hen. H. doch noch zu viel: nun so halte er sich bloß an die Perioden oder größere Abschnitte S. 86. Nur 5) glaube er nicht, daß er für so gar wenig Aufwand von Mühe auch nur eine Elementar:Weltgeschichte in den Kopf kriegen werde. Universalhistorie ist nicht die strengste Wissenschaft, wie sie Hr. H. sehr ungelehrt nennt: aber gelernt will sie doch seyn. Und wer so außerordentlich bequem ist, und nicht einmal Sæcula behalten mag: der ist zu dieser Wissenschaft verdorben.

VII. Als Beispiele von Namen, die ich zum Spielwerk, zum Gepränge des Unbekannten und Possirlichen, in meiner Tabelle

Zabelle zusammengefügt hätte, oder die gar unwahr wären, führt Hr. H. an: Semiramis und Dodona, Sicyon und die Kabinen, Abraham und Ninus, Jacob und Inachus, Karthago und Athalia, Bonifacius Suintila und Moawija, Guttenberg Babur Iwan Diaz Ismael und Luther. *Wenn man hier, sagt er, 1. diese Namen zusammen liest, und denn 2. zugleich die vielen Abschnitte dieser Zusammenordnung liest: so denkt man, der Autor habe a) mer spielen, und b) Bunonische Namen - Epigrammen machen, als c) dem Gedächtnisse helfen wollen.* 1) Zusammengelesen sollen diese Namen werden, dazu stehen sie da. 2) Dem Gedächtnisse sollen sie zur Ueberschauung des Ganzen helfen, dazu stehen sie da. 3) Wie sie aber sollen zusammen gelesen werden, um diese Absicht zu erreichen, weiß jeder, der von chronologischen Tabellen nur Begriffe hat, und habe ich noch zum Uebersusse oben S. 319 näher beschrieben. Man liest sie in die Länge und Breite, rückwärts und vorwärts, zusammen, und denkt sich weiter nichts als Gleichzeitigkeit, oder Verschiedenheit der Zeit, und einiges Maaß dieser Verschiedenheit, dabei. 3. Cr.

N 2

ABRA-



ABRAHAM & NINUS, heist

1. in die Breite gelesen: ABRAHAM vixit eodem Sæc. IV post diluuium, quo NINUS Assyrium imperium condidisse fertur.
2. in die Länge, und zwar
  - a. rückwärts: NINUS duobus fere Sæculis MENÉ & BELO junior esse perhibetur, &c.
  - b. vorwärts: NINUS duobus fere Sæculis ante INACHUM, quatuor ante MOSEN, regnasse dicitur, &c.

Verzeihe mir doch der kündige Leser, daß ich halbe Seiten mit so bekannten Sachen verderben muß. Hr. H. ist schuld daran.

§. 28.

Aber nun halte eben dieser Leser meine Tabellar: Art mit der Bunoischen §. 26 zusammen, und richte, ob sich zwischen beiden nur die mindeste Aehnlichkeit finde. Meine Tabellar: Art ist in der Hauptsache gerade die Helwische, Schradersche, Köhlersche u. : außer daß ich 1) weit mer concentrirte (statt einer Folio: Seite nur Eine oder zwei Zeilen), folglich 2) weniger Facta in jedem Sæculo bemerke (mit Zuversicht auf

auf die vorhergegangene ethnographische Ab-  
handlung und auf mnemonische Sorten),  
und 3) nur Subject ohne Prädicat hinsetze  
(*Ninus*, nicht *Ninus condit imperium Assy-  
rium*). Mit D. Schuppis neuem Einfalle  
zur Verbesserung des Helwischen, habe ich  
nichts zu thun; und noch weniger mit Bu-  
no's neuer Wendung, die er dem Schuppi-  
schen Einfalle giebt. Gerade was bei Bu-  
no charakteristisch ist, ist bei meinen Tabellen  
nicht: ich schreibe meine Namen, und male  
sie nicht; noch minder male ich sie so, daß  
man aus dem Gemälde einen deutschen Laut  
erräth, der einen auf den hebräischen, ägyp-  
tischen, oder griechischen Namen führt.  
Und doch dieses nur, nicht Helwische  
Simplicität, kan man *Bunoische Na-  
men: Epigrammen* nennen.

Was dachte nun der Hr. Consistorial-  
Rath Herder, da er mir auf eine so augen-  
scheinlich ungerechte Art *Bunoischen Un-  
sinn* schuld giebt? Warum that er das?

War es Vorsatz? Allein wie unbe-  
dachtsam! Buno ist zwar ein seltnes Buch,  
aber vorhanden ist es doch noch: mußte ers  
sich also nicht versehen, daß unter hundert  
Lesern seiner Recension Einer das Buch ken-

nen, und über einen Vorsatz von der Art Glossen, nicht zur Ehre des Hrn. Consistorial: Raths, entweder in der Stille, oder laute, machen möchte?

War es Uebereilung und *waghüpfende* Flüchtigkeit? Aber 1) ein vernünftiger und für seine eigene Ehre zärtlicher Mann übereilt sich nicht, wo er im Begriff ist, einem andren Unsinn aufzubürden. Er bedenkt die Folgen, die das Ding haben könnte, wenn er selbst unrecht hätte. Zudem 2) ist hier eine Uebereilung kaum möglich. Man lege auf die eine Seite meiner Tabellen den Buno, und auf die andre den Helwich, Schrader, oder welche chronologische Tabellen man will: der allererste Blick muß ihren totalen Abstand von dem erstern, und ihre nahe Verwandtschaft mit den letztern, zeigen. Ist etwas neues in der meinigen: so bringt diese Neuerung sie den Bunoischen nicht nur um keinen Schritt näher, sondern entfernt sie nur noch mer von ihnen.

Doch mir fällt eine psychologische Bemerkung ein, aus der ich mir diese sonst unbegreifliche Uebereilung zu erklären getraue. — Hr. H. hat eine sehr speciell determinirte Einbildungskraft (S. 239 oben), und nicht

nicht Besonnenheit genug, sich und das Menschengeschlecht für Massen von verschiedener Art und Größe zu halten (S. 270). Oben las er den Titel meines Buchs *Vorstellung*: flugs fiel ihm ein, heute wird vorgestellt: flugs glaubte er, das siele allen Menschen bei dem Worte *Vorstellung* ein, und schrieb hin, der Titel meines Buchs sei theatralisch, und nannte mein Programm ein *Hier laßt sich sehen*. Nun liest er meine chronologische Tabellen, vielleicht die ersten, die er all sein Tage gelesen; er findet *Abraham* und *Ninus*, *Jacob* und *Inachus*, beisammen; nun dachte er: "Was mag der Auctor für Ursachen gehabt haben, diese Namen in Eine Zeile zu setzen,? Die wahre Ursache wußte er nicht: also ersann er sich einige. "*Jacob* und *Inachus* stehen beisammen, vermuthlich weil beide mit einem I anfangen. *Abraham* und *Ninus*, was mag da der Auctor gedacht haben? Gleichwie *Abraham* . . . : also *Ninus* . . . „ Nun schossen ihm stromweise alberne Bunonische Gleichnisse und *Tertia comparationis* zu: und je alberner und Bunonischer sie waren, desto willkommener waren sie ihm; denn nun setzte er voraus, auch ich hätte diese



Diese unglückliche Vergleichungsgründe im Kopf gehabt, und dieser wegen hätte ich Abraham und Ninus, nicht Abraham und Nebukadnezarn, in Eine Zeile gebracht. Aber meine Imagination und meine Tabellen sind so rein von diesen Herderschen Tertius comparationis, als oben S. 240 das Vaterunser von den schmutzigen Bildern war, die vor dem kranken oder geilen Wiedergeborenen herumfladderten.

Ein Original Exempel, wie eine wirkliche Einbildungskraft, wenn sie nicht unter der Vormundschaft einer höheren Seelenkraft wirkt, überschnappen, den vernünftigsten Einfall verderben, und die unschuldigste Handlung lächerlich machen könne! Hr. H. hat Ursache, in diesem Puncte sehr auf seiner Hut zu seyn. Kåme er einst ganz warm von alten Nordischen Bardensliedern her, und siele von ohngefer auf das Register in der Büschingischen Geographie: er liesse Gefahr, den Verfertiger dieses nützlichen Registers für einen Skald zu halten, und in der alphabetischen Unordnung der Namen, *ähnliche Anfangsbuchstaben* zum Anstoß, zum Schallen des Bardengesangs in die Schilde, zu erblicken.

Ein

Ein Vorgänger von Cellarius schrieb zu Anfang des vorigen Säculi einen lateinischen *Liber memorialis*, wo natürlicher Weise die Wörter in alphabetischer Ordnung standen. Nun kam Vogel, Conrector in Göttingen um das J. 1631, und schrieb *Ephemerides linguae latinae*, worinn er, um dem Gedächtnisse zu helfen, die Wörter *abacus, abdomen &c.*, in ganze Sätze und Phrasen knetete.

Ein Sprachlerer sammlete alle Wörter auf Einen Haufen, welche Ausnamen von einer gewissen Regel waren: als *panis, crinis &c.* Ein anderer, um dem Gedächtnisse durch das Sylbenmaaß nachzuhelfen, brachte sie ganz schicklich in Hexameter, doch ohne andre Real-Verbindung: als, *Mascula sunt panis &c.* Ein dritter wollte es noch besser machen, und suchte zwischen diesen Wörtern, so wie sie der Hexametrist der Scansion wegen geordnet hatte, Tertia comparationis und Realverbindungen: als, "*panis Brod, panis Kehrwisch*; denn wenn man Brod backt, muß man einen Kehrwisch haben., (EVENII Methodus p. 63).



Der vernünftige Abclerer, um sein Kind in der feinen Unterscheidung zweier oder mehrerer sonst verwandten Töne zu üben, sucht Wörter zusammen, in denen diese Töne vorkommen, und stellt sie bloß einander gegen über. Allein Hr. Basedow, um dem Gedächtnisse zu helfen, bindet diese Wörter durch Partikeln, wie durch Kütt, in Sätze zusammen, daß sie wie Gedanken aussehen, als: der Schwaan liebt Drei, aber nicht einen Steinwurf oder Quaal.

Es sollte mir leid thun, wenn jemand meinen *Abraham* und *Ninus* so zusammenfüllen wollte, wie in den angeführten Beispielen mit *abacus* und *abdomen*, mit *panis* und *penis*, mit *Schwaan* und *Quaal*, geschehen. Aber noch mer thät es mir leid, wenn, ausser Hrn. Herdern, jemand in der Welt mich in Verdacht hätte, als hätte ich selbst in Gedanken so zusammen geküttet; als hätte ich meine ganze synchronistische Tabelle absichtlich deswegen drucken lassen, damit andre so zusammen füllen sollen.

§. 29.

III. Und denn, ist selbst bei dieser Tabelle alles *bewiesen*?

nichts

nichts zu gewagt?  
 nichts des lieben Einfalls wegen  
 da?

*Tabelle* nimmt hier Hr. H. in einer sehr weitläufigen Bedeutung. Er versteht auch meine Summarien S. 113 – 222 mit darunter: dies beweisen die sogleich folgenden Beispiele. De verbibus non curat Recensens.

Albern wäre der Schriftsteller, der bloß des lieben *Einfalls wegen* etwas in die Weltgeschichte brächte. Der Raum ist ohnehin so enge, daß man sich vor der Unmöglichkeit der Thatsache kaum zu lassen weiß. Noch alberner wäre er, wenn er so was gar in die *Tabelle* brächte: diese muß die Quintessenz der ganzen Weltgeschichte enthalten, da muß jedes Wörtgen abgewogen seyn.

Unvorsichtig wäre der, der *gewagte, unbewiesene*, fliegende Gedanken, und bloße Hypothesen, in die *Tabelle* rücken wollte: da gehören nur ausgemachte, oder doch allgemein anerkannte Sätze hin. So blöde war ich, daß ich den *Ninus* und die *Semiramis* noch, aus Achtung für das Herkommen, in ihrer alten Stelle ließ, ungeachtet sie mir  
 aus



aus Gründen, welche in der Tabelle auszukramen unschicklich war, erst in das Jahr hundert des Sesostris zu gehören scheinen.

Aber Unwissend müßte derjenige seyn, der nichts als im strengsten Verstande bewiesene Sätze liefern wollte. Und nur ein Unwissender kann solche, in den ersten Zeiten der Welt bis auf den Cyrus, fodern.

Doch Hr. H. schwächt hier nur wieder ins Allgemeine: wir wollen seine Beispiele, das ist, seine Beweise, hören.

§. 30.

Die Umschaffung der Erde!

Steht der Satz des lieben Einfalls wegen S. 88 in meinem Buche? Meint Hr. H. das? das sollt er nicht meinen. Er weiß vielleicht, daß ich nicht bloß Revolutionen des Menschengeschlechts, sondern auch Revolutionen des Erdbodens, in die Weltgeschichte nehme. Folglich ist ihr eine Nachricht vom Anfange und der Entstehung der Wohnung der Adamiten eben so wesentlich, als die Nachrichten vom Anfange der Menschen selbst. Fängt doch jeder Mönch die Geschichte seines Klosters mit der Erbauung desselben an, falls er sie weiß.

Doch

Doch das *UM*schaffen geht vielleicht  
Hrn. H. im Kopfe herum: warum nicht  
*ER*schaffen? Ist der Satz von *UM*schaffung  
der Erde *bewiesen*, ist er nicht zu gewagt?

— — Ich will nicht hoffen, daß Hr.  
H. im Ernste glaubt, daß unsre Erde, oder  
gar das Große All, netto 6 mal 24 Stun-  
den vor Adam, erst erschaffen, erst aus dem  
Nichts hervorgerufen, worden? Glaubts  
wirklich: so ist hier der Ort nicht, wo man  
ihm in Kürze den nöthigen Unterricht geben  
kan.

Von der *Erschaffung* der Erde weiß die  
Historie nichts: nur die Metaphysik lallt  
von ihr, wie Hr. H. von Grundesreinigung  
und Erinnerungsmalen, und wie ich vom  
Torso lalle. Aber die letzte *UM*schaffung  
derselben, oder diejenige große Revolution,  
da sie, nachdem sie vielleicht Myriaden von  
Saren ein Ocean gewesen, trocknes, und für  
Geschöpfe unsrer Art, (die wir nicht alle  
*schwimmen* und *tauchen* können), bewonba-  
res Land geworden, kennt die Tradition im  
Mose, Sanchuniathon, Berosus, und der  
Orphischen Philosophie, und beweisen die  
Urkunden von Muscheln und Versteinerun-  
gen im Innersten der höchsten Berge. Und  
noch

noch andre vorhergegangene *Umschaffungen* oder Revolutionen des Erdbodens durch Brand und Wasser, die vielleicht noch länger wie die letzte gedauert haben, weist uns der *Phyſiker* augenscheinlich nach. Auch damals, wie Elefanten in ganzen Horden am Eis: Meer herumzogen, und Amerikanische Kräuter bei Lyon wuchsen, muß eine andre Erde gewesen seyn, als wie sie neuerlich seit des jungen Adams Zeiten ist . . .

Doch vielleicht glaubt Hr. H. lieber noch mit Abraham Calovius, (mit dem er doch sonst, so wenig wie ich, in allen Stücken harmoniren soll), daß diese Muscheln und Elefanten, durch Noah's Sündfluth, in ihre heutige Abgründe geschwemmet worden. Der er glaubt mit seinem lieben *Voltaire*, daß die Muscheln erst von den Pilgrimen aus den Kreuzzügen nach Hause gebracht, und in die Europäischen Alpen verzettelt worden.

Das kan er glauben. Wenigstens ist für ihn die ganze schwere Materie von *Umschaffung* der Erde entberlich: ja er würde sogar unbedächtigt und gegen die Pastoral: Klugheit handeln, wenn er beim Prediger oder Katechisiren davon Gebrauch machen wollte.

wollte. Der gemeine Mann glaubt allzugern, daß die Sternungen, die bei heller Nacht da oben am Firmamente flinkern, blos für ihn da wären, wie die Pracht des Dianentempels für Gellerts Fliege. Auch zittert er zurück, so bald er von Myriaden Jahren hört; und meint, beim ersten Schritte jenseits der 6000 Jahre trete man in die Ewigkeit ein . . . . .

Aber mit der Universalhistorie hat es eine andre Bewandniß: da finden sich nicht selten Zuhörer ein, die Mineralogie verstehen, und bereits Gruben besaren haben, oder solches nächstens thun werden. Wenn ich nun denen die sogenannte Schöpfungsgeschichte auf Calovischen Fuß erkläre: so verachten sie mich wegen meiner Unwissenheit. Und wenn ich ihnen gar sage, so sagt Mose: was für schlimme Folgen kan mein unphysischer Vortrag alsdenn nicht bei grübelnden Köpfen haben?

S. 31.

*Die Obelisker und Pyramidenperiode in Egypten!*

Den Ausdruck versteht Hr. S. wol nicht. Aber was thut man in dem Falle? — Man fragt,



fragt, studirt, schlägt nach, und fährt nicht zu: das muß nicht wahr seyn, daß es in Aegypten eine Obelisken und Piramyden-Perioden giebt, oder, das muß bloß des lieben Einfalls wegen da stehen.

Aegyptens alte Geschichte lauft 1652 Jahre fort: ihr einer *Endpfahl* steht nicht weit von der Sündfluth, ihr anderer steht beim *Rambyfes*. Nun mit *Hrn. Herders* Erlaubniß schlage ich unterwegs, da der Raum so gar lang ist, mehrere *Pfehle* ein. *Möris* und *Pfammirich* sind natürliche, und daher auch von vielen andren gebrauchte, Epochen. Nur weil zwischen beiden 700 Jahre sind; so suche ich zwischen ihnen noch einen *Pfahl* schicklich anzubringen. Mir fällt kein anderer Teilungsgrund ein, als daß in den letzten 300 Jahren, warscheinlich nicht früher und nicht später, die berühmten *Piramyden*, vorher aber schon die gleichfalls wichtigen *Obelisken*, errichtet worden. Da ich nun kurze präcise *Trivial-Namen* zu meinen Perioden brauche: so nehme ich diese Namen von ermeldten beiden Dingen her. Nun lernt mir noch gelegentlich der *Anfänger* gleich anfangs zwei Hauptgegenstände der *Aegyptischen* Geschichte kennen:



nen: er lernt zugleich mechanisch, die beiden Dinge unterscheiden, die viele verwechseln: er lernt den Satz, daß Obeliskten älter als Piramyden sind u. Hat jemand etwas an dieser Periodirung auszufehen, der — gebe mir eine bessere; ich nehme sie dankbar an.

Nun wird aber Hr. H. doch noch nicht wissen, warum ich Obeliskten und Piramyden für Hauptgegenstände der Aegyptischen Geschichte ausbe: und fragen will er doch nicht! Hilft ihm nun sein guter Bossuet nicht aus, so habe ich zuverlässig in seinen Augen abermals Unrecht.

Auch daß ich Aegypten und Piramyden schreibe, hat er entweder gar nicht bemerkt, sondern ist darüber *weggehüpft*; oder er hält es für einen Druckfehler, wie ich seinen *Polyp* und sein *Bereden*.

S. 32.

Hebræer nebst den *Gaurèn* das einzige Volk, dessen Gesetzgebung und Sitten seinen Staat überlebt (und keine Bramanen? keine Schamanen?)



Schamanen kennt Hr. H.? er, der seinem eigenen Geständnisse nach, manche Namen in meiner Tabelle, die doch alle elementarisch sind, nicht kennt? Eine unerwartete Erscheinung! — wenn er nur nicht wieder eine Schaumblase siedet.

Schamanen sind, Hr. H. nehme mirs nicht übel, eine Art von Bettelmönchen und Waldbrüdern jenseits dem Ganges. Sie haben nie einen Stat, nie eine Gesetzgebung, so wenig als alle Bettelmönche, gehabt. Sehr unglücklich setzt sie Hr. H. mit den Hebräern zusammen: sehr übel bekommt ihm das Gepränge des *Unbekannten*; so übel, wie der Torso dem Verf. der *Confidérations sur l'Etat present de la litterature en Europe* \*. — Noch mer, alt sind die Schamanen zwar, denn schon Strabo, Klemens, und Porphyre, nennen sie bei Namen; aber ob sie so alt wie Hebräer sind; ob ihre heutige Sitten und Mönchs- und Religionsgesetze noch so viel Uebereinstimmung mit ihren ältesten haben, als die heutigen hebräischen mit den Mosaischen: weiß ich aus Mangel

\*) Bloc informe, forti des ruines de Torse, KLOTZII *Acta litteraria* III. I. p. 76.



Mangel an Nachrichten nicht, und Hr. S. vermuthlich noch weniger.

Auch Braminen sind kein Volk, kein Stat, sondern eine Secte und Religionspartei. Die Stellen alter Griechen, wo von einer Braminen-Nation geredet wird, und die auch die Russischen Annalisten kopiret haben, kenne ich, und weiß sie zu erklären. — Auch ob die heutigen Braminen zu den uralten ein näheres Verhältniß haben, als die heutigen Karmeliter zu denen zu des Propheten Elias Zeiten: weiß ich bis diese Stunde nicht.

Bei den Gauren dacht ich mir sonst eine eben solche Verflechtung der Religion mit der Gesetzgebung, wie bei den Hebräern: aber seit einiger Zeit bin ich zweifelhaft. Wer Zeit hat, den Hyde und D'Anquetil einige Monate lang durchzustudiren, wird die Sache entscheiden können.

S. 33.

Die Ionier so gewiß von Iavan?

Ja, Ionier sind so gewiß Javaner (dies ist mein Ausdruck S. 129: von Javan seyn, spricht kein Historiker in einem Compendio; das ließe sonst, als glaubte er ein



nen gewissen Mann, Namens Javan), als sich ein Thatsach aus dem ersten Jahrtausende nach der Sündflut nur immer beweisen läßt. Ich könnte Hrn. Herdern zwei Hauptschriftsteller davon citiren: allein es sind schwerfällige Kritiker, keine gute Gesellschaft für *Weghüpfer*.

Über warum zweifelt denn Hr. H. daran? Ich denke, ich errate es. Gleich nachher spricht er von Ableitungen. Nun hat er vielleicht einmal gehört, daß, mit unter den Beweisen für die Abstammung der Jonier von den Javanen, auch der etymologische stehe, "Iov und J" wären ähnliche Namen". Nun meint er wol, daß der ganze Satz auf dieser Ableitung beruhe. Meint er das?

S. 34.

(Und viel andre Ableitungen mehr).

Wie? *Ableitungen* hätte ich, so gar viele *Ableitungen*, in meinem Buche gemacht? das nenne ich in den Tag hinein sprechen! Entweder Hr. H. gebe mir ein Register von meinen vielen *Ableitungen*: oder er reibe seine Stirne, damit sie weicher werde.

Be-

Weder etymologische, noch geographisch-historische Ableitungen, stehen in meinem Buche. Recht vorsehlich nahm ich mich, selbst vor den allerwahrscheinlichsten, in Acht. Denn einmal hatte ich den Grundsatz, daß in ein solches Buch nur ausgemachte Wahrheiten kommen müßten. Und zweitens erwartete ich, daß, weil ich sonst etymologisiere, man mir hier auf den Dienst lauern würde. Diese Freude wollte ich keinem Lauerer machen: aber Hr. H. tappt in die Falle, die ich ihm nicht gelegt hatte.

Es geht mir doch sonderbar mit meinen Ableitungen. In meiner Nordischen Geschichte machte ich einige; ich glaube, am rechten Orte, und so vorsichtig, als man immer thun kan. Auch die beste Ableitung ist mir nur ein halber Beweis; sie steht und fällt mit den Hauptbeweisen. Nun greift mir Hr. Thunmann meine Ableitungen an, haut sie in die Pfanne, und triumphirt, und läßt mir meine Hauptbeweise, oder meine Grundirrtümer, unangerührt. Mich dauert seine verlorne Mühe! Greife er doch meine Hauptbeweise an: und fallen diese, so müssen sich ihm die halben ohnehin auf Gnade und Ungnade ergeben. —

Hr. H. aber schilt mich über mein Etymologisches aus, wo ich nicht einmal etymologisches fire. Er sieht Komödie auf meinem Titelblatte, er sieht Vergleichen zwischen Jacob und Inachus, er sieht viele Ableitungen im ganzen Buche: — der Seher!

S. 35.

Der Papst als Pfarrherr, Bischof, Patriarch, Oberpatriarch, Dalai-Lama

und wie an andern Orten die Linneische Nachäffung sich mehr zeige, für die Historie nicht zu gespielt?

Die besten Abteilungen in den Statengeschichten sind unstreitig die generischen, die den stufenmäßigen Anwachs und Verfall der Staten bestimmen. Das Päpstliche Reich betrachte ich in der Weltgeschichte als einen Stat: dieser fängt zwar erst nach den Franken an, universalhistorisch zu werden; allein ich laufe bis an seine Wiege zurück, und finde den Monarchen durch vier obbemeldte Metamorphosen, wie durch Verhäutungen, gehen. Historisch wahr sind also diese Gradationen, ich habe sie aus der

Wal-

Walchischen Geschichte der Päpste abstrahirt. Dünken sie dem Hrn. C. N. gespielt zu seyn, so kan ich nichts dafür: die Natur spielt, und ich zeichne sie, siehe oben S. 336.

Oder ist ihm hier der Ausdruck nicht recht? Für *Pfarrherr* lieber *Pastor*, für *Patriarch* lieber *Consistorialpräsident*? Kan er den *Dalai-Lama* nicht verdauen? Ich vermute, er kennt den Mann, der Nachbarschaft mit den *Schamanen* wegen; und begreift also, daß sich weit und breit kein schicklicherer Name aufreiben lasse, um einen Geistlichen zu bezeichnen, der sich durch den dummsten Aberglauben das Ansehen eines *Vice-Gottes*, mit allen damit verbundenen Rechten, zu verschaffen gewußt hat.

Im Vorbeigehen, oben stotterte Hr. S. etwas von *Perioden-Theorie*; hier tadelt er namentlich eine meiner gemachten *Perioden*: warum gab er doch nicht eine einzige Probe von untadelicher *Periodirung* aus seiner eigenen *Fabrik* zum Besten?

S. 36.

Und wie an andern Orten die *Linneische* Nachäffung sich mer zeige,

3 4

Die

Die andern Orte giebt Hr. H. nicht an; ich muß mich also bloß an den gegenwärtigen, die Periodirung des Päpstlichen Reiches, halten. Also wem eine genetische, aus der Natur der auf einander folgenden Begebenheiten herausgenommene Abtheilung gelingt, der *est* Linne' nach: oder welches wol einerlei ist, der ist *Linnés Affe*? Noch Linneischer, wie ich, teilt Florus die Römische Geschichte ab: also ist Florus *Linnés Affe*? Hätte Hr. H. den Bateur übersetzt, er hätte also Dichter Maler und Tänzer *Affen der Natur* genannt. Notorisch ahmt er Hrn. Zamann im Style nach: wie hieße er da in seiner eigenen Sprache? . . . . In gegenwärtiger Recension sind einige charakteristische Züge, wo er den Abbe' macht: wie hieße er da in seiner eigenen Sprache? . . .

Der Hr. ConsistorialRath nötigt mich, ihm hier unter vier Augen eine Erinnerung zu geben, die sonst nur für die niedrigste Klasse von Recensenten nötig war. Er sündigt allzugrob und allzuoft gegen das, was man Lebensart und gute Sitten nennt, ist plump in seinen Ausdrücken, hat gemeine Schimpfwörter an sich, und scheint gar kein Gefühl vom Decoro zu haben, das ihm gleich:

gleichwol sein Stand eines renommirten Gelehrten, eines Belletristen, und eines Geistlichen, dreifach zur Pflicht macht. Kan man nicht einen andern, dem man ein unangenehmes Stündlein machen will, hämisch und boshaft recensiren; und gleichwol aus Achtung gegen das Publicum, oder gegen sich selbst, um nicht selbst eckelhaft zu werden, eine gewisse Zärtlichkeit gegen den äusseren Wolfstand beobachten? Hätte er mir die Vorwürfe von *Rauberei*, *Bereden*, *Nachaffen*, nicht eben so stark in weit geschliffenern Ausdrücken machen können? Vielleicht hätten sie um so viel eher beim Leser gehaftet, und das war doch Hrn. Herders Absicht. — Doch seine Ungezogenheit besteht nicht bloß in schlechten Wörtern, die ihm so von ungefer entfahren: hier sind einige Proben von andrer Art.

Einmal, er sagt dem Gattererschen *historischen Institut* eine beleidigende Grobheit vor. Vermuthlich glaubte er, daß auch ich Mitglied dieses Instituts wäre: allein darin irrt er sich. Wäre es aber so: so weiß Hr. H. doch, daß sein eigener gnädigster Landesherr diesem Institut die Ehre erwiesen, von demselben ein Diplom als Mitglied

anzunehmen. Und dieser einzige Umstand schon hätte einen Mann von Welt und Sitten, entweder zu einer ehrerbietigeren Sprache, oder doch zum Stillschweigen, gebracht.

Zweitens, er bittet meine Zuhörer, (die ihm überhaupt sehr am Herzen zu liegen scheinen), meine Vorstellung, die ich, was die Summarien betrifft, einen Leitfaden für sie genannt habe, als *Leitfaden nirgends zu stark anzufassen* \*. Diese Erinnerung findet wol die Brabanter Nonne gegen den Matrosen nötig, der ihre Spitzen wie Tauwerk anpackt: aber einem göttingischen Professor kömmt kein Valentinianus *Fenarius* ins Collegium.

Drittens, er nennet meine Zuhörer *Schüler* und *Kinder*. Käme Hr. Herder, wie Baretti, von Cervera her, wo Schulknaben Strassenjungen und Studenten Synonyma sind: so würde er hier keine Ungezogenheit

\*) Gleich nachher nennt er diesen meinen Leitfaden ein *Krausgewinde*, und klagt sehr darüber. In einer niedlichen altdeutschen Fabel, die Hr. H. ganz kürzlich publiciret hat, klagt gleichfalls S. 55 ein Rausfrichter:

— Du machst mirs *kraus*,  
Ich kans in Kopf nicht bringen.

genheit, sondern nur eine Unwissenheit, bezogen haben. Aber wie er die Recension meines Buches machte, kam er so ebert von Göttingen her, und mußte also notwendig wissen, daß das Wort Zuhörer in Göttingen, so wie auf allen deutschen Universitäten, eine ganz andere Bedeutung als in Spanien und Frankreich habe. Denn nicht zu gedenken, daß es hier in Göttingen gar nicht ungewöhnlich ist, daß ein Professor bei dem andern ein Collegium hört, oder dessen Zuhörer wird: so sind die Fremden, die sich der Vorlesungen wegen hier einfänden, keine Kinder, sondern erwachsne Leute, oft älter wie ihr Docent; und unter diesen Fremden, die freilich in der Universitäts-Sprache alle Studenten heißen, sind wirkliche Kammerherren, auswärtige Professoren, Hofräthe, Räthe, Oberofficiers, und dergl. Nun begreift doch wol Hr. H., daß Zuhörer von der Art von niemand anders als von ihm *Schüler* und *Kinder* betitelt werden können; daß Leute von der Art so wenig Objecte der Pädagogik, als Consistorial-Räthe, sind; und daß folglich gegen diese keine *pädagogische Treue*, die er an meinem Buche vermißt, Statt finde.

Der:



Vermutlich ist der geneigte Leser neugierig, die Ursache zu wissen, warum sich der Hr. Ck. so ungebührlich gegen meine Hrn. Zuhörer aufführe, die ihn doch wol so wenig, wie ich, jemals beleidiget haben? — — Ein gemeiner Recensentenkniff steckt dahinter. Mein Buch ist, meinem eigenen Geständnisse nach, für meine Zuhörer geschrieben; sind nun meine Zuhörer Schüler und Kinder, so ist folglich mein Buch ein Elementarbuch; und da es fast alle Eigenschaften nicht hat, die ein Elementarbuch haben muß, so kan nun Hr. H. mit Recht seufzen, klagen, und fragen:

So viel wir gerne zugeben, dafs in dieser Schrift Gedachtes und Nützlichendes sei —: wo aber *pädagogische Treue*? Zweck und Würde eines akademischen Lerers? Soll der für seine *Zuhörer!* — *Schüler!* — *Kinder!* — so glänzen wollen?

Aber wenn ich nun Hrn. Herdern sagte: ein guter Katechismus muß in Frag und Antwort seyn; es muß kein Endpfahl, kein perlendes Krausgewinde, kein Luftschwärmer, noch weniger eine grobe Unwarheit, oder ein pöbelhaftes Schimpfwort, darinnen stehen. Alle diese Eigenschaften felen dem gedruck-

gedruckten Aufsatze, den ich bisher analysirt habe: wo ist katechetische Treue? Zweck und Würde des Katecheten! soll der. . . . Doch ehe ich ausgefragt hätte, würde mir Hr. H. zurufen: *ich RECENSIRE hier, und KATECHISIRE nicht.*

Wie wird es meiner Probe **Russischer Annalen** ergehen, wenn Hr. H. sie einst nach den Regeln eines Elementarbuchs prüft! — Wie seinen versprochenen **Christlichen Dithyramben**, wenn einer seiner Collegen sie wie eine Dogmatik recensirt? —

§. 37.

Bei allem aber zeigt schon die Länge unsrer Recension, daß wir das Buch beträchtlich halten.

Ich danke.

Siehe oben S. 250.

§. 38.

Und eben deswegen haben wir die Feler eines Autors, der mer als *eitel* werden sollte, freier gerügt.

Hr.



Hr. H. ist ein wolmeinender Mann: auch dafür danke ich. I. Dunkel giebt er mir zu verstehen, daß ich entweder bereits eitel sei, oder doch in Gefahr stehe, es nächstens zu werden. II. Bescheiden hält er eine Recension, wie die seinige, für ein Präservativ gegen dieses Uebel. III. Wolmeinend applicirte er mir dieses Präservativ.

S. 39. Erstlich,

Ich wäre *etel*, meint Hr. H. Nun so zeige er mir *Eine* Stelle in meinem ganzen Buche, wo auch nur ein Häkchen wäre, an die er seine Lästerung aufhängen könnte! Nur verbitte ich, daß er mir, in unschuldige Stellen, nicht erst durch seinen Commentar Eitelkeit hineintrage, wie er bei dem Wörtgen seiner S. 240 gethan: mit dieser Logik könnte man ihm sonst jeden Faden, den er am Leibe trägt, zur Urkunde seiner Eitelkeit demonstrieren. Auch muß er es nicht *Eitelkeit* und *Gepränge* nennen, daß ich in meinen Tabellen ihm *unbekannte* Namen gebracht: denn da bin ich nicht *etel*, sondern er ist *unwissend* — und *etel* zugleich S. 333. Widersinnig ist es immer, daß mir Hr. H. hier *Eitelkeit* vorrückt, da er mich anderswo,

wo, wegen meiner nach seinem Begriffe zu großen Bescheidenheit, derbe aushöhet. Ich soll den Plan meiner Universalhistorie nicht erst dem Kenner vorweisen, ich soll über dessen mögliche Verbesserung nicht erst Stimmen aus dem Publico sammeln, ich soll die Ausführung desselben nicht nonum in annum premere; sondern — nun gleich, frisch von der Faust weg, eine Universalhistorie schreiben.

§. 40.

Ich lese mein Buch nochmals von Anfang bis Ende durch, um Stellen zu finden, auf die Hr. H. seinen mir gemachten Vorwurf von *Eitelkeit* mit einigem Schein des Rechtens bauen könnte: und finde — keine.

Ich lese nochmals seine ganze Recension im Zusammenhange durch, um wenigstens eine Spur zu finden, worauf er diesen Vorwurf gebauet haben möchte: und finde endlich eine, wo ich nicht irre. Mein Ideal, oder die 7 ersten Bogen meines Büchleins, sind ein "Universitäts-Compendium; sie sind für Kinder und Schüler geschrieben; sie sind eine Rede, die ich von dem Lehrstul gehalten": das sezt nun einmal



mal Hr. H. trotz alles Augenscheins, trotz aller meiner Protestation in der Vorrede, voraus. Nun aber ist der Styl darinnen nicht compendienmäßig: logische Sätze habe ich manchmal hinten mit einem Fragzeichen gesetzt; 3 oder 4 Sätze habe ich manchmal in Einen zusammengezogen; und überhaupt habe ich gesucht, die *Magerheit* und *Dürre* zu vermeiden, die Hr. Herder an den deutschen Compendien — lobt oder tadelt? Darüber hat Hr. H. seinen Gram; er nennt meinen Styl *blofse declamation*, gar *französische Declamation*: und nun ist freilich der Vorwurf, daß man *glänzen* wolle, oder der Verdacht der *Eitelkeit*, nicht mer weit. Hier sind Hrn. Herders grobe Worte:

Die ersten Capitel, „Begriff der allgemeinen Weltgeschichte! Zusammenhang der Begebenheiten! synchronistische Anordnung, und im ganzen Verfolg alle Stellen, die es nur einigermaßen werden konnten, sind *blofse Declamation* geworden, und in so lautem gestikulirenden Ton, daß man sich wundern sollte, wie das der *Grundriß* zu einem *academischen Collegio*, und *Grundriß* zur strengsten Wissenschaft, der *Historie*, seyn solle - - - -

Wo

Wo *pädagogische Treue*? “*Zweck* und *Würde* eines academischen Lehrers? Soll der für seine *Zuhörer!* — *Schüler!* — *Kinder!* — so *glenzen* wollen? Antithesen suchen, und Schaumblasen fieden, und Linsenkörner spiefen — soll ers? lohnts der Mühe? ifts nützlich und würdig?

Wir Deutsche haben bisher den Vorzug gehabt, das unsre Lehrbücher bei aller Magerkeit und Dürre, wenigstens Richtigkeit, Bestimmtheit gehabt haben, an der dem Lehrlinge auch gewifs am meisten gelegen ift. —

Die Academie, auf der der Verfasser lehrt, hat diesen Vorzug vorzüglich, und hat “als Lehrbücher betrachtet, in den meisten Wissenschaften die besten ihrer Art.

Ift die französische Declamation nach diesem Schritte eine *nützliche* Neuigkeit? gewinnen oder verlieren unsre Lehrstühle, wenn sie statt Vorlesungen *Reden*, und statt Lehrbücher zierliche *Feuerwerke* von Luftschwärmern bekommen?

Und nun wie anders, wenn aus diesen Capiteln Declamation, Capitel voll *Facta* und *Geschichte* (etwa im Ton *Tacitus*, der doch auch kein *Barbar* war) geworden wären — wie anders! aber auch *wie schwerer!* wir nemen den Verfasser selbst zum Zeugen, *wie schwerer* —.

Nun ifts ja aber ein zu alter Kunstgriff, das wenn der *Kleinmeister* dem Gespräch

|| a

nicht



nicht zu stehen weiß, er *weghüpft*, die Bulerin ihr Schminkpflästerchen eben nicht auf den Ort eines Reizes, sondern einer Blase einer Narbe legt, und der Professor gewiß am liebsten declamirt, wenn er — nicht lehren will, oder kan, oder mag — was weiß ich?

Und hier sind meine kalte Antworten. — Doch vorher frage ich noch: was ist Declamation? ist mein Buch ein Compendium? muß der Professor gerade über ein Compendium lesen? declamire ich in meinem Buche?

I. Aus Noth teile ich allen prosaischen Styl der Welt in zwei Klassen ein: Compendien-Styl, und Nichtcompendien-Styl. — Mein Büchlein besteht aus zwei Theilen: 1) den Summarien; die sind nichts als Msct für meine Zuhörer, 2) dem Ideal; das war hauptsächlich für Kenner der Wissenschaft überhaupt, dann besonders für einige meiner Hrn. Collegen, denen ich zufälliger Ursachen wegen eine Art von Rechenschaft über die Einrichtung meiner universalhistorischen Vorlesungen schuldig war, und nebenher zugleich mit für meine Zuhörer. — In den Summarien ist Compendien-Styl, das behaupte ich: im  
Ideal



Ideal ist Nichtcompendien-Styl, das gestehe ich.

II. Bei Universitäts-Collegien muß nicht allemal ein Compendium in eigentlichem Compendienstyl zum Grunde gelegt werden. Man liest auch über ein Programm, über den Esprit des Loix, über die Iliade, über den Tacitus de Moribus Germanorum &c. (Hier sei nur Hr. H. wegen seiner falschen Imagination auf der Hut, damit er nicht wieder etwa ein falsches *Tertium comparationis* ertappe, oben S. 343). Hätte Hrn. Herders Abhandlung über den Ursprung der Sprache die übrigen wesentlichen Eigenschaften einer guten Abhandlung (Wahrheit, Bestimmtheit, und Neuheit der Ideen): so würde kein Universitätsdocent Anstand nehmen, sie bei Vorlesungen über diese wichtige Materie zum Grunde zu legen; wenn sie gleich nichts weniger als im Compendienstyl geschrieben, und folglich nach Hrn. Herders Begriffe kein Lehrbuch, ist.

III. Bei meinem Ideal hatte ich folgende Absicht auf meine Zuhörer. Weitläufige Prolegomenen scheue ich bei meinen Vorlesungen; aber ganz ohne Prolegomenen durfte ich die Weltgeschichte nicht lesen. Ich



mußte meinen Zuhörern wenigstens sagen, was ich zu dieser Wissenschaft rechnete, und warum ich es dazu rechnete: warum ich umständlicher bei der Geschichte des Feuers und Geldes, als bei den Namen der Patriarchen und Römischen Kaiser, wäre: sie hätten sonst glauben können, sie lernten bei mir das gar nicht, was man sonst Universalhistorie nennt. Nun über diese Prolegomenen, die mir sonst 3 Wochen Zeit verdarben, arbeitete ich den unter dem Namen Ideal gedruckten Aufsatz aus: 10 Stunden handle ich jeso noch im Collegio davon, dann verweise ich auf die gedruckten 7 Bogen. *Kinder und Schüler* habe ich nicht zu Zuhörern: viele verstehen die gedruckten Prolegomenen schon ohne alle Vorbereitung; die übrigen verstehen sie gewiß, nachdem sie den 10stündigen Discurs angehört haben. Und nun, da mir Hr. H. den 2ten Teil meiner Vorstellung abgenötiget, das ist, da er mich gezwungen hat, einiges aus dem Commentar über mein Ideal, den ich sonst für den Druck zu geringe hielt, drucken zu lassen, komme ich künftig statt 10 mit 6 Stunden ab. (Hr. H. lächelt doch nicht über mein karges Stundenzählen?)

IV. Mein







doch noch den Beweis ab, daß ich darinnen declamire. Meiner Meinung nach liegt das Wesen des Declamirens nicht im Gebrauche der Figuren, nicht in ungewöhnlichen kräftigen lörrichten Wörtern, nicht im Schmucke des Ausdrucks, nicht im Gedränge einzelner Ideen: sondern darinnen, wenn unter den helltönenden Wörtern entweder gar keine, oder falsche, oder wahre aber nur alltägliche Gedanken stecken, oder zwar einzelne wichtige und neue Ideen, die aber am unrechten Orte stehen, und zusammen geschoben einen Nonsense machen. Das faßlichste Beispiel hievon giebt Hrn. Herders *Endpfahl* oben S. 237. Auch paßt diese Definition trefflich auf dessen *Abh. vom Ursprung der Sprache*. Drei Kenner haben bisher unter der Hülle seiner Bombaste Ideen, neue Ideen, wahre Ideen gesucht, und ihm bereits drei öffentliche Non-Recépisse darüber ausgestellt. Andre aber ließen sich vors erste von dem Geräusche der schallenden Worte betäuben, und suchten gar nicht, oder konnten nicht suchen, oder wollten nicht — *was weiß ich?*

VI. Suche nun Hr. H. in allen meinen Stellen, die nicht compendienmäsig sind, unter der Hülle solcher Worte, die ihm schwerfällig

fällig scheinen, nach, ob Ideen darunter liegen, und was für welche? Doch er hat schon gesucht, und — nichts gefunden, folglich “declamire ich auch,,? Um Vergebung, es giebt eine Kunst zu suchen, die Hr. H. erst lernen muß. Wenn ich in der besten chymischen Abhandlung, sogar mit Sorgfalt, Ideen suche: so finde ich keine. Nun doch Geschichtskunde für ihn, was für mich Chymie!

VII. Das war Ein Paralogismus: “wer in Nichtcompendienstyl schreibt, und in einer Hrn. H. völlig fremden Sache so schreibt, daß Hr. H. nichts bei seinen Worten denken kan, der declamirt,,. Nun kommt ein zweiter: “wer in solchem Nichtcompendienstyl, das Sujet mag seyn, wie es will, nicht Facta und Geschichte anbringt, der declamirt,,. 1) Ich will hoffen, Hr. H. redet bloß von meinem Ideal: denn daß es in den Summarien an Factis und Geschichte fele, das wird er doch nicht meinen? Das hieße doch wirklich, vor den vielen Bäumen den Wald nicht sehen können. 2) Ein Ideal von Welthistorie ist eine theoretische Abhandlung, wie eine Welthistorie geschrieben werden soll; nicht die Welthistorie selbst. Aus



diesem Ideal möchte Hr. H. lieber *Capitel* voll *Fakta* und *Geschichte* etwa im Tone *Tacitus* haben. Möchte er nicht auch einen *Katechismus* etwa im Tone *Tacitus*; oder eine *Dithyrambe*, die aus lauter *Capiteln* voll *Fakta* bestünde? — R. Johann V von Portugall ließ sich in Rom einen *Kiß* zu seinem *Matra* machen. Ein *Bote* brachte den *Kiß* in der *Tasche*: wie anders, sagte ein *Portugiesischer* *Herder*, wenn der *Mann* *Steine* und *Kalk*, oder das ganze *Gebäude* fertig, mitgebracht hätte (etwa wie die *Engel* das *Haus* von *Nazareth*); wie anders! aber auch wie *schwerer*! wir nemen den (*tragenden*) *Boten* selbst zum *Zeugen*, wie (*phyßisch*) *schwerer*! — \* 3) Da wo in  
meiz

\*) Daß mir doch Hr. H. nicht verzeihen kan, daß ich bloß ein *Ideal*, einen *Plan*, einen *Kiß* gemacht habe, und nicht lieber das ganze *Gebäude* (s. oben S. 283)! Machen dann nicht andre Leute auch *Ideale*, und niemand *schmäht* auf sie, wie Hr. H. auf mich. Eben lese ich einen berühmten *Schriftsteller*, der schon vor 6 *Jaren* den *Plan* zu einer *pragmatischen* *Geschichte* der *Litteratur* entworfen, aber ihn noch nicht *ausgeführt* hat, auch nicht einmal *versprochen*, daß er ihn *ausführen* wolle, und da  
sein



meinem Ideal Facta als Beispiele anzubringen waren, oder angebracht werden mußten,

da

sein Plan nur 4 Blätter (eigentlich nur 1 Seite, die schönen Phrasen und Similia abgerechnet) füllt, auch gar keinen Verdacht von sich erregt, daß er ihn ausführen könne. Dieser Schriftsteller braucht so gar die Ausdrücke: jetzt mache ich den Riss zu dem Gebäude - - Dies alles zeige ein Kunstrichter im Plan, der Gelehrte übe es aus - - - Ich sehe selbst die Schwierigkeiten ein, die diesen schönen Plan, im Lehnstul ausgeheckt, schwer genug machen; allein unmöglich ist er nicht - - Sind das nicht Zeugnisse, daß man mit allen Ehren Pläne machen könne, und mit dem Ideale wegschwimmen, und gar gestehen dürfe, daß man dessen Ausführung nicht gewachsen sei? Nun rathe, lieber Leser, wer ist der Schriftsteller, der mit mir in Sachen, das Planmachen betreffend, so einformig, und von dem Verf. der hier analysirten Recension so verschieden, denkt? — Es ist Hr. Herder selbst, in den Fragmenten S. 7 und 13.

Es verlohnte sich der Mühe, diese Fragmente von Anfang bis zu Ende mit dieser Recension zu confrontiren, und die gesunden Lehren dort, mit den ungesunden Handlungen hier, auf zwei Kolonnen nebeneinander, zu vergleichen. Doch ich will es

Na 5 nicht



da liegen sie dichte auf einander. Aber was kan ich dafür, daß sie Hr. H. wieder nicht finden konnte? Er liest mir z. Er. in meiner Vorstellung S. 36:

Rom — fällt, wie Bagdad — und Kai-  
 ro —, durch fremde Mietsoldaten. Hl-  
 dowichs — Reich ermattet, wie die Staten  
 Mohammeds — und Dschinkis Chans —,  
 durch Major Domus —, Besire —, und  
 Novianen —. Der Papst —, der Chal-  
 fe —, der Dairo —, und der Dalai-Las-  
 wa —, sind bloß verschiedene Arten ein  
 und eben derselben Gattung.

Hier sind doch Facta, und zwar viele in engen  
 Raum gepreßt: folglich nicht Declamation.  
 Warum griff sie Hr. H. nicht? entweder weil  
 in meiner Vorstell. die langen Striche sel-  
 ten, die manchmal für die *Weghüpfer* Fuß-  
 angeln sind, um sie zum Stehen zu bring-  
 en; oder weil er die ganze Materie nicht  
 versteht. Ich lese in einer sehr guten Dis-  
 putation die Stelle:

Zinci crystallorum cum aceto præpa-  
 ratarum drachmae tres destillationi in re-  
 torta

nicht thun: ein Commentar von der Art  
 über das *Dicunt Et non faciunt* müßte ei-  
 nem Prediger zu empfindlich seyn, oder  
 seiner Gemeine wenigstens ein zu großes  
 Mergerniß geben.



torta vitrea commissae, ab initio quasdam aceti puri guttulas dimittebant; liquor postea transcendit pondere drachmae femis circiter, magis magisque dulcescens, atque empyreuma parum olens; eodem tempore sublimati quidquam sub forma florum in collo retortae conspiciatur.

Mir gehts mit dieser Stelle gerade so, wie es Hrn. Herdern mit den meinigen geht: ich — verstehe nichts von, denn ich bin kein Chymiker. Aber ich bin Gottlob! des Schlusses nicht fähig, daß der mir unverständne Auctor nur declamire, Schaumblasen siede, Linsenkörner spiese.

VIII. Im Tone Tacitus kan ich nicht schreiben: wer kann das? Auch lassen sich dogmatische Abhandlungen, wie Ideale, ihrer Natur nach nicht in dessen Zone schreiben, sondern nur Historien: Lebensläufe wol, aber nicht Leichenpredigten. Nur eine Eigenschaft des Schriftstellers Tacitus läßt sich bei allen Gattungen von Aufsätzen anbringen, die Gedrungenheit. Mein Styl kan alle mögliche Fehler haben, die Hr. H. nur ersinnen kan: aber sollte unter diesen Fehlern auch Weit-  
schweifigkeit und Ideen-Leere seyn? —  
Uebrigens ist Tacitus wirklich kein Barbar,  
ich



ich danke Hrn. H. für die Belerung: etwas ähnliches hatte ich selbst schon in meiner Nordischen Geschichte S. 147 gesagt. Zur schuldigen Gegenbelerung habe ich die Ehre, Hrn. H. zu melden, daß Homer kein Dummkopf, und Anakreon kein Bardensänger, sei.

IX. Hr. H. rühmt an unsern deutschen Compendien; daß sie bei aller *Magerkeit* und *Dürre* wenigstens *Richtigkeit* und *Bestimmtheit* gehabt, an der dem Lehrlinge auch gewiss am meisten gelegen wäre. Aber 1) Kan dann nicht auch in *fetten* Compendien *Richtigkeit* und *Bestimmtheit* seyn? Kan nicht in einem fetten Körper eine richtig denkende Seele wohnen? Umgekehrt giebt es doch auch magre und dürre Compendia, mit sehr viel *Unrichtigkeit* und *Unbestimmtheit*. Mich deucht, ich höre hier einen alten Wolfianer sprechen, der der Philosophie und dem Menschenverstande nahen Untergang weissagte, wie man anfieng, *Moral* und *Metaphysik* in andrem als *Wolfianischem Styl* vorzutragen. 2) Ich habe bei meinem *Aussäße* *Magerkeit* und *Dürre* zu vermeiden gesucht: es ist möglich, daß ich darüber in entgegen gesetzte noch unausstehlichere Fehler gefallen bin;

bin; diese Fehler können da seyn, und doch der *Richtigkeit* und *Bestimmtheit* der Sachen unbeschadet. Den Mangel der letztern hätte also Hr. H. noch besonders durch Beispiele erweisen müssen. Endlich 3), was ich schon so oft erinnert habe, ein *Compendium*, ein *Grundriß*, ist mein Ideal nicht, und soll es nicht seyn, so wenig als ein *Elementarbuch*.

X. Hr. H. glaubt, unsre *Lehrstühle* würden verlieren, wenn sie statt Vorlesungen *Reden* bekämen. Das glaub ich auch. Aber meint dann Hr. H., ich hätte mein Ideal vom *Lehrstuhle* abgelesen? Unsre *Katechisten*: *Altäre* würden verlieren, wenn man sie mit *Endpfählen* (S. 237) verpallisadirte, und der Pastor in Herderschem *Recensenten*: *Phöbus* herausdocirte: aber ich denke nicht, daß Hr. H. so katechisirt, wie er recensirt.

XI. Wenn der *Kleinmeister* dem *Gespräche* nicht zu stehen weiß; so hüpfet er weg. Das ist der *Kleinmeister* in der Person des *Docenten*. Aber es giebt auch einen *Kleinmeister* in der Person des *Zuhörers*, *Lesers*, und *Recensenten*: wenn der seinen *Lehrer* oder *Auctor* nicht fassen kan, so hüpfet er gleichfalls weg. Der *Auctor* will mit *Richtigkeit*  
und



und Bestimmtheit den Despotism beschreiben, und sagt:

Quand les Sauvages de la Louisiane veulent avoir du fruit, ils coupent l'arbre au pié et cueillent le fruit,

und nichts weiter. Nun hüpfst er weg? — Nicht doch, der Auctor bleibt stehen, und denkt weiter, und verlangt, daß auch sein Leser weiter denken soll: aber der Kleinmeister unter seinen Lesern, dessen Sache das Weiterdenken nicht ist, versteht ihn nicht, zieht aus, und trillert im Weghüpfen, und sagt den Leuten wol gar, nicht Er sondern sein Auctor sei weggehüpft.

XII. Ob unter dem Schminkpflästerchen einer Bulerin immer eine Blase oder Narbe liege, ob es nicht manchmal auch auf einem Orte des Reizes angebracht sei, daran zweifle ich: doch wage ich es nicht, dem Hrn. Consistorial-Rathe hierinne zu widersprechen. Das mögen Leute entscheiden, die in dieser Art von Grundesreinigung Einsichten und Erfahrung haben. Aber Bestimmtheit fehlt seinem Bilde gewiß: ich will sie in wenig Worten ergänzen. Eine Geschichte in Compendienstyl ist die ehrbare Matrone. Eine Geschichte in Mönchsstyl ist der

der Aschenbüdel; ein ganz nützliches züch-  
riges Ding, aber nur ein Aschenbüdel.  
Eine Geschichte voll Declamation, Bom-  
bast, und Flitterwerk, ist die Bulerin mit  
den Schminckpflasterchen. Eine Geschichte  
in wirklich schönem Styl, Voltairisch: schön  
und Mascouisch: richtig, ist das *Schnitter-  
mädchen des Himmels*. So ein niedliches histo-  
risches Schnittermädchen kenne ich nun frei-  
lich noch in keiner Sprache: aber möglich  
ist es doch. Und meine ganze Bitte ist, daß  
Hr. H. dem *linné* nachahme, und im Klas-  
sificiren keine Sprünge thue, keine Glieder  
auslasse: so wie er gleich darauf sich beim  
*Professor* nur *lehren* (im Compendienstyl  
schreiben) und *declamiren* denkt; zwischen  
welchen beiden Dingen doch wenigstens  
Ein Drittes in der Mitte liegt.

XIII. Es ist nicht möglich, daß Hr. H.  
dieses Dritte nicht kennen soll. Wenn ich  
nun alles zusammen neme, was er hier in  
einem Odem weg declamirt, im eigentlichsten  
Verstande declamirt; wenn ich aus seinen  
Nonsensen wenigstens seine Absicht, und  
was er auf dem Herzen hat, ergründen will:  
so dünkt mir seine Meinung diese zu seyn,  
die mir zugleich auf einmal die Ursache alles  
auf



auf mich geworfenen Verdachtes der Eitelkeit aufschließt. Er will einmal nicht, daß ein Historiker anders als im Annalen- und Compendienstyl schreibe: *Facta* soll er gibeonitisch zusammenschleppen, und die Anordnung, den Schmuck, die gefällige Einkleidung derselben, den Schönen Geistern und Herders überlassen. Das sind allein die Leute von Geschmack und Genie; die müssen ein ausschließendes Privilegium haben, jeher ihre geistlose Compilationen zu verarbeiten, und im weichen Lehrstule Betrachtungen darüber anzustellen, wie Abbt mit der Compilation der Englischen Weltgeschichte vorhatte. Jeder bleibe also bei seinem Fache: der Westfälinger spinne Garn, und der Niederländer verwebe es; der Spanier ziehe Wolle, und der Britte mache Laken draus; der Historiker schleppe *Facta* zusammen, ganze *Capitel* voll *Facta*, und Hr. Herder verarbeite sie zu schönen Geschichten. Es ist wider alle gute Polizei, die Stände und Narungsarten unter sich, den Dorfsandel mit dem Stadthandel, zu vermengen. Der Flachsbauer, der Schäfer, der Historiker, vielleicht der Professor überhaupt, bleibe bei seinem Productenhandel: zum Manufacturiren

rien sind andre Leute da. — Ist das Hrn. Herders Meinung, will ers, soll ers, ist's nützlich und würdig?

S. 41.

Das war also meine *Eitelkeit*! Weil ich mein Ideal nicht in Compendienstyl geschrieben habe: so hab ich nur glänzen wollen, nur declamirt, und statt eines Lehrbuchs ein zierliches Feuerwerk von *Lufftschwärmern* gemacht. Andre Beweise von meiner *Eitelkeit* hat Hr. H. nicht angeführt: er muß auch keine andre haben, sonst hätte er sie wol angeführt.

Und nun Hrn. Herders *Eitelkeit*? — Von der, deucht mich, habe ich bündigere Beweise. Vielleicht irre ich mich bei ihm so gut, wie er bei mir: allein ich meine es doch nicht, daß ich mich irre. Mit historischer Heuristik (S. 279) grabe ich diese Beweise aus seiner eigenen Recension heraus; und mit eben der musterhaften Freimütigkeit, die er sich gegen mich erlaubt, lege ich sie der Beurteilung eines ehrsamten Publici vor.

Als Hr. H. im J. 1767 zuerst sich in dem Publico sehen liefs, da war er ein be-

B 6

scheidener



scheidner Mann. Da sagte er: *ich werfe mich nicht zu einem Richter im Namen des Publicum auf, ein Amt, wozu ich mir nicht Beruf genug zutraue* (Fragm. Borr. S. 2). Und da war doch von Belleslettres die Rede, nicht von Geschichtskunde! Aber da die Supplik fruchtete, die er S. 380 bei fünf Marschällen des Publici eingab: kam er nach einigen Jahren aus dem Felde des Autor-Ruhms siech zurück, und brachte Belletristenstolz und Autorstolz mit. Die erste Art von Stolz muß ich, um einiger Leser willen, erklären.

I. Deutschland hat in unsern Tagen viele wahre Belletristen, ächte Kenner des Schönen, die der Stolz unsrer Nation, und die Zierde unsrer Litteratur sind. Aber so wie die wolthätigen Ueberschwemmungen des Nils zugleich Pest und Gewürme erzeugen: so kommt seit einiger Zeit hie und da eine Art junger unausstehlicher Leute zum Vorschein, die sich Belletristen nennen, und sich durch Trägheit, Flüchtigkeit, Unwissenheit, und andre üble Eigenschaften, am meisten aber durch einen Stolz von niegesehener Art, auszeichnen. Diese Leutgen haben 1) erstaunlich hohe Begriffe von alle dem, was

zu

zu ihrem Gebiete gehört. Theater ist ihnen, bei weitem, die allerwichtigste Staats-Einrichtung: gegen einen naiven Gassenhauer ist ihnen Metaphysik, Dogmatik, und Acten nichts: und für Virgils Culex würden sie das ganze bürgerliche peinliche und Stats-Recht hingeben \*. 2) Sie vergessen, daß

\*) Schauspiele z. Ex. verachtet niemand; aber eben finde ich in den Leipz. Zeitung. folgende Ausdrücke eines Belletristen vom Theaterwesen angedeutet: *wer erkennt nicht die Schaubühne für die edelste Schule der Tugend und Sitten, für die Zierde eines Volks, auf dessen erlangte moralische Größe sich von der Vollkommenheit seines Theaters nicht unsicher schließen laßt.* Bei dieser moralischen Größe fällt einem Historiker notwendig der Janhagel von Athen zu Demosthenis Zeiten, und das panem & Circenses der späteren Römer ein. — So wünscht Hr. Herder (von deutscher Art und Kunst S. 52) mit Recht, daß man unsre deutsche Volkslieder, und wäre es auch auf Straßen und Gassen und Fischmärkten, sammeln sollte; aber seine Klage, daß sich niemand darum bekümmert, sollte er nicht mit dem höhnischen Zusatz schließen: *wir haben ja Metaphysik und Dogmatik und Acten.* Möch-



daß Belleslettres zwar ein sehr schätzbarer, aber doch nur ein Teil, von der unermesslichen ganzen Gelehrsamkeit sei; und wähnen, wer Belleslettres verstünde, der verstünde alles. Daher lernen sie nichts. 3) Da zu diesem Teilgen der Gelehrsamkeit, vorzüglicher als zu andern Wissenschaften, Genie gehört, aber nur aus dem Grunde, weil ein Belletriste ohne Genie ein völlig unbrauchbares und erbärmliches Wesen ist, hingegen z. E. ein Historiker, ein Jurist u. auch bei wenigem Genie durch bloßen Fleiß ein sehr nützlicher Mann seyn kan: so sehen sich diese Herren für Genies *κατ' ἔοικεν* an; verachten alle andre Wissenschaften, in denen Fleiß und Studium oft mer als Genie thut; und glauben, sich alles dessen, was noch in andren Wissenschaften würdiges ist, durch ihr Genie bemächtigen zu können. Daher 4) fallen sie, bei aller ihr

rer

te er denn in einem Lande leben, wo alle Justizbediente aus ihren Stuben liefen, und, anstatt Acten zu lesen, Volkslieder sammleten? Eins kan geschehen, und das andre auch: sollte aber eins von beiden fehlen; so wollt ich doch lieber den Sammler von Volksliedern, als den Actenmann, missen.

rer Trägheit, gleichwol über alles her, forragiren weit und breit \*\*, machen hin und wieder Beute, und schleppen es nach Hause, und meinen bei der Rückkunft, die Länder, in die sie Streifereien gethan, wären nun ihr Grund und Boden, über den sie Herr und Meister wären. — — Ungerne muß ich hier einige Anwendung auf meinen Hrn. Recensenten machen. Hr. H. fühlet seine Kräfte in den sogenannten schönen Wissenschaften: auch ich erkenne diese seine Kräfte, und respectire sie. Aber denkt Hr. H. von seinem Fache nicht gar zu hoch? Siehe das Excerpt von Volksliedern S. 387. Und sind Belles:

\*\* ) Doch scheinen sie, nach den Zeitaltern, gewisse Striche, wie Zugvögel und Heuschrecken, zu halten. Vor 10 Jahren stellten sie auf das Gebiete der Malerei und Bildhauerei, und kamen mit Skizzen Gruppen und Torfen beladen zurück: mit denen sie sich eben so ungeschickt austaffirten, wie die Mogolen des Kajuk mit den im Westen erbeuteten Kostbarkeiten (Dequignes III, S. 124). Seit einigen Messen drohen sie der Historie und Naturkunde mit ähnlichen Einfällen, recensiren schon historische Bücher, wollen schon die Kunsttriebe der Thiere erklären u. s. w.

B b 3



Belleslettres und Historie nicht ganz verschie-  
 dene Dinge? So groß er in jenen sehn  
 mag, so nichts ist er in dieser: das muß  
 ihm sein Herz sagen, das verraten alle seine  
 Schriften, das beweiset gegenwärtige Recen-  
 sion urkundlich. Zwar fouragiret hat er  
 weit und breit in historischen Schriften;  
 das sehe ich aus seinen Fragmenten, und aus  
 seiner Abhandl. über den Ursprung der Spra-  
 che. Aber glaubt er nicht, daß es auch Hi-  
 storiker gebe, die Jar aus Jar ein eben so  
 viel Gedichte und andre Werke des Wikes,  
 wie er Historien, zum Vergnügen lesen, und  
 die er doch nimmermer für Junstgenossen er-  
 kennen wird? Wie kam er nun auf den un-  
 glücklichen Einfall, in einem historischen  
 Buche, das offenbar nur von Junstgenos-  
 sen verstanden werden kan und beurteilt wer-  
 den soll, — nicht zu fouragiren, sondern  
 — sich darüber zum Richter aufzuwerfen,  
 und was noch mer ist, sein ihn entehrendes  
 Urteil so pagig, so spöttisch, mit so vieler  
 Zuversicht, mit so süßer Selbstgenugsam-  
 keit, abzufassen, und es drucken zu lassen,  
 in eine gelehrte Zeitung drucken zu lassen! Er-  
 kläre er mir doch diesen Einfall anders, als  
 aus der eiteln Idee, daß ein Belletriste  
 ein

ein Universalmann, ein General-Richter aller Wissenschaften, sei! Fühle er doch lebhaft den lächerlichen Stolz, der in dem Schlusse seiner Recension liegt: *ich Herder habe die Fehler des Verfassers eines historischen Buchs freier gerügt!* Und fühlt er ihn noch nicht: so denke er sich einen guten Homiletiker, der seinem Nachbar, einem Publicisten, wer weiß warum? zu Leibe will, oder zu Leibe soll, und in dessen Deduction Fehler sucht, und aus leidiger Unwissenheit wirklich glaubt, Fehler darinn gefunden zu haben, und nun sich auf die Zinne einer Zeitung stellt, und herabkrähet: *ich Homiletiker habe die Fehler dieses Publicisten freier gerügt!*

Das sprech ich nach meinem hohen Verstand,  
Und ob es gölt ein ganzes Land,  
So laß ichs ihn verlieren —.

II. Vom Belletristen: Stolze unterscheidet sich seinen Auctor: Stolz. Ich fürchte, ich fürchte, Hr. H. hält sich für einen fürchtbaren Mann! hier sind meine Beweise. Einmal, Hrn. Herders Betragen gegen mich bei dieser Recension ist unlängbar sehr beleidigend: hätte er auch in den meisten Stücken Recht, wie er doch in keinem einzigen hat; so hätte er doch nicht so grob und

höhnisch thun sollen. Zweitens, da ich keine Pflichten gegen ihn habe, die er nicht gegen mich hätte: so mußte er erwarten, daß ich mein Recht der Selbstverteidigung nützen, und ihm begegnen würde, wie er mir. Entweder er erwartete dieses, und ließ sich gleichwol in seinem Vorsatze nicht irre machen: — das will ich nicht hoffen. Von der Klasse von Leuten, die fertig sind, an andren alles zu verüben, und bereit, auch dagegen alles von andren zu leiden; die keine Zärtlichkeit gegen andrer Ehre haben, weil ihnen ihre eigene völlig gleichgiltig ist: kan ich mir keinen renommirten Gelehrten, noch weniger einen Consistorial-Rath, denken. Also — er erwartete es nicht. Nun warum denn nicht? 1) Ich bin ja kein Colleague von ihm, daß er hätte hoffen können, ich würde aus Esprit du Corps, oder aus Anerinnerung beschwornener Statuten, meinem Rechte Einmal entsagen! 2) Dachte er etwa, unbekannt zu bleiben? Das wollte er nicht einmal: bald nach dem Abdrucke seiner Recension wußte es jedermann hier und anderswo, daß er der Verfasser wäre. Also bleibt kein andrer als der 3te Fall übrig: er hielt sich für einen furchtbaren Mann, an den  
 sich

sich nach Kloßens Tode niemand mer, nicht einmal defensive, wagen würde. Wo diese Furchtbarkeit herkommen solle, weiß ich eben nicht. Commandirt er etwa ein halbes Duzend Zeitungen und Journale? Mag ers doch; aber wer seiner guten Sache gewiß ist, wird dadurch im Jar 1773 nicht mer blöde. Er lästere, und lasse lästern, so viel er will, und noch mer, als er bereits in der Frankfurter Zeitung auf mich und andre gelästert hat. Das deutsche Publicum höret Gründe, und läßt sich nicht durch Recensionen und Lästerungen betäuben. Hr. Herder, als ein Nichtdeutscher, scheint dieses Publicum noch nicht genau genug zu kennen; oder er sieht es immer nur von Einer, und zwar der geringfügigen, der belletristischen, Seite an.

S. 42. Zweitens

Doch vorausgesetzt, daß ich eitel sei, oder in Gefahr stünde, es zu werden: wie konnte Hr. H. glauben, daß mir eine Recension *de sa façon* ein schickliches Heilungs- oder Verwahrungsmittel dagegen seyn würde? Unglücklicher ist wol niemand in der Wahl seiner Mittel zur Erreichung eines Ends

B b 5

Zwecks



zwecks gewesen, als Hr. H. hier: sein Mittel, für sich genommen, bringt notwendig die entgegen gesetzte Wirkung hervor. Kein größrer Triumph ist für einen Auctor, als wenn ein schwacher Recensent ihn demütigen will, der ihm aber nichts als guten Willen bieten kan; keine stärkere Nahrung ist für jenes Eitelkeit, als wenn ihm dieser mit Loben Schreiben und Höhnen Feler vorrückt, die erweislich keine Feler sind. Dann schließt der Auctor: "kan ein Recensent, der ausdrücklich darauf ausgeht, dir Feler zu zeigen, keinen einzigen wahren an dir finden; was muß du nicht für ein gewaltiger Mann seyn, ! Und so denkt nicht bloß der Auctor, sondern selbst ein großer Teil des zuschauenden Publici. — Wem anders, ich nehme Hr. Herdern selbst zum Zeugen, hat Hr. H. selbst seinen ganzen Belletristischen Ruhm in Deutschland, folglich seine ganze Eitelkeit, zu danken, als der zu schwachen Partei, mit der er sich merere Jare herumalgte, und der er, eben wegen ihrer sichtbaren Schwäche, sichtbar überlegen war? Er arbeitet hier also seiner eignen Absicht schnurstracks entgegen: er will mich demütigen, und brauchte gerade das Mittel dazu, das ihn selbst eitel gemacht hat. Doch

Doch sei er nicht bange, daß dieses Mittel auch bei mir so anschlagen werde, wie bei ihm: meine ganze Constitution ist nicht darnach. Ich bin von seiner Unfähigkeit, gutes oder böses von meinem Buche richtig zu sagen, zu lebendig überzeugt; und also schliesse ich nimmermer: weil mir Hr. H. keinen einzigen Fehler darinnen hat weisen können, also ist auch keiner drinnen. Verschiedene andere Recensenten haben mich bereits, obgleich minder absichtlich, von dem Gegenteile überführt. Und ich selbst habe hies von täglich neue Beweise gefunden, da, seit dem Abdrucke meines Buchs, die Universalhistorie noch immer mein tägliches Geschäft gewesen. Diese Beweise will ich selbst, ohne mich zu schämen, in dem künftigen dritten Teile dieser Vorstellung, oder in der neuen Auflage des ersten Teils, registriren: Hr. H. soll seine Freude daran haben, und nur bedauern, daß Er diese Beweise nicht gefunden hat.

S. 43. Drittens,

aber Hr. H. meinte es gleichwol gut: er hielt einmal das für wirkliche Fehler an mir und meinem Buche, was er dafür ausgiebt;  
was

was kan er dafür, daß ers nicht besser verstand?

Gut, es sei ihm verziehen, daß er sich geirret hat. Ich will nicht einmal untersuchen, ob das heisse verzeihlich irren, wenn man auf die Art, und unter den Umständen irrt, wie Hr. H. hier geirret hat.

Aber der Ton, in dem er seine Irrtümer von sich giebt, die Aline, die er dabei annimmt: warum so spöttisch, so höhnisch, so beleidigend? Wer ist denn Herr Herder, oder wer glaubt er, daß er wäre, um mit mir in diesem Tone vor dem Publico sprechen zu dürfen? Schaut der Mann nicht tief auf mich herab! Spricht er nicht mit mir, wie Doct. Stanzius mit Sebaldus Nothkafen, ehe der Major ihn Moses lehrte: so vertraut, so offenherzig, so familiär; und wir kennen doch einander nicht! *Non putaram, me tibi esse tam familiarem*, sagte ein ohnlängst verstorbner Superintendent einem Kaufmann, der ihn — nicht hämisch recensirt, sondern — nur auf ein zu kurzes Abendessen zu Gäste gebeten hatte.

Eine Ehre ist der andern werth. Ungerufen von mir, arbeitete Hr. H. an meiner Erleuchtung und Besserung; gerufen von ihm

ihm selbst, will ich an der seinigen arbeiten. Empfange er also hier von mir, zum Schlusse dieser Analyse, folgende treugemeinte Vorstellungen, Ermanungen, und Warnungen, die, wenn er sie gehörig beherziget, ihm als Gelehrten, als Schriftsteller, als Recensenten, und als Geistlichen, heilsam seyn können.

## I.

Der Recensions-Unfug, der seit zehn Jahren in Deutschland, zur tiefen Herabsetzung unsrer ganzen vaterländischen Litteratur, getrieben wird, ist leider bekannt. Nur zum Glücke war es auch bekannt, oder man glaubte es wenigstens durchgängig, daß diejenige, die diesen Unfug trieben, nicht Männer von Würde, nicht Gelehrte von Ansehen, sondern junge, unwissende, mutwillige, und größtenteils hungrige Leute, wären. So antwortete sonst ein patriotischer Deutscher, wenn ihn Ausländer über diesen Unfug befragten: und damit war die Ehre seiner Nation wenigstens halb gerettet.

Nun aber, die Recension, von der hier die Rede ist, ein Muster von Recensions-Unfuge, voll in die Augen fallender Unwissenheit, Unge-  
rechtigkeit, und Mutwillen, — hat zum Verfasser — Hrn. Herdern, einen durch Bellesletres berühmten Gelehrten, einen Geistlichen, einen Consistorial-Rath . . . . Saul unter den Propheten konnte für die Hebräer kein frappanterer Anblick seyn, als ein Consistorial-Rath mit-

ten



ten in Deutschland unter dieser verworfenen Recensentenbande für jeden patriotischen Deutschen seyn muß!

Hätte er doch wenigstens, wie bei seinen übrigen Recensionen geschehen seyn soll, verhütet, daß es nicht so allgemein bekannt worden wäre, daß er der Verfasser dieser saubern Recension sei: so wäre das Aergerniß minder groß gewesen. Nun aber, was wird seine Gemeine denken! — Denn dieser ihr Heil liegt mir eben so am Herzen, wie ihm das Heil meiner Hrn. Zuhörer.

## II.

Hr. Herder ist ein Geistlicher, und heißt Consistorial-Rath. Hat er gar kein Gefühl für anderer Ehre, auch solcher nicht einmal, die ihn im geringsten nie beleidiget haben; hat er kein Gefühl für seine eigne Ehre: so habe ers doch für die Ehre seines Standes. Dieser Stand muß in Achtung bleiben; jeder Vernünftige, und hätte er auch das Unglück, die Religion bloß für eine Stats-Einrichtung zu halten, behauptet das: er kan es aber unmöglich bleiben, wenn die Glieder dieses Standes sich durch tadelhafte Aufführung um alle persönliche Achtung bringen.

Nun dieser Eigendünkel, über Dinge zu urtheilen, die man nicht versteht; dieses blinde böse Herz, das Fehler an seinem Nächsten sieht, wo keine sind; diese Sorglosigkeit gegen anderer literarische und moralische Ehre; dieses Brummigt-witzelnde im Tadel; dieses Ungeschliffene im Bessern: — was ist das für eine Aufführung für

für einen protestantischen Geistlichen! was wird  
Hrn. Herders Gemeine denken!

Unsre Kirche hat so viel gelitten durch die  
Heshuffler, die Osandre, und viele andre mo-  
ralische Schandflecken der evangelischen Chris-  
tenheit \*). Wir schämen uns dieser Leute nun  
in solchem Grade, daß so gar der Name Ortho-  
doy, der den meisten unter ihnen sonst, bei allen  
ihren moralischen Fehlern, als ein Lobspruch ge-  
bährte, darüber allmählich fast seine Würde ver-  
liert. Aber die jetzigen Skoliodoyen \*\*, die-  
se neue Race von Theologen, die seit wenigen  
Mächten hervor wächst, diese galante witzige Her-  
zen, die über Kanon Apokalypse und symbolische  
Bücher kurzweilen, und denen Volkslieder, die  
auf Straßen und Fischmärkten ertönen, so in-  
teressant wie Dogmatiken sind; erbauen die durch  
ihren Lebenswandel das Corpus Evangelicum  
mer, als jene alte Orthodoyen?

### III.

Fährt Hr. H. fort zu recensiren: so recensire  
er keine andre Bücher, als belletristische. In  
dem

\* Vorzüglich viele, und vorzüglich garstige Leu-  
te von der Art, finden sich in der Preussischen Re-  
formations- und Kirchengeschichte.

\*\* Hererodoy darf ich nicht zum Gegensatz  
des Orthodoyen machen, denn es riecht nach dem  
Scheiterhaufen. Auch stehet dem *εὐθεος* nicht *ἕτερος*,  
sondern *εὐολος*, entgegen: dem Geradedenker der  
Krummdenker.



dem Buche, aus dem er das Hirsörchen vom Hirsenkorn gelernt hat, steht auch ein anders: *Ne factor ultra crepidam.*

Hört er etwas Böses von seinem Nebenmenschen: so glaube ers nicht gleich, noch weniger lasse ers drucken. *Audiatur et altera pars.* ist nicht bloß eine Regel der Justiz, sondern auch des Menschenverstandes. Immer denke er in solchem Falle: "ich bin doch nicht besser wie andre; wie würde es mir gefallen, wenn andre das gegen mich verübten, was ich ihnen zu thun in Begriffen bin,?"

Er leihe seine Recensenten-Finger nie her, um für andre Kastanien aus glühender Asche zu holen. Warum soll ER sich just verbrennen?

Endlich lasse er sich nie zum Ausleerungsgefäße fremder Galle verunehren. Hält Hr. H. sich nicht selbst für zu gut zu dieser Verunehrung: so dauret mich doch der Consistorial-Rath.







Peysnells Nachrichten von der Curia werden  
verachtet

Prüfungsamt Abhandlung von den Curien  
ist in Kupfungsweisheit Nachrichten  
1776. N. 1. 2. recensirt.

AD: 22A <sup>9</sup>  
K 26

S

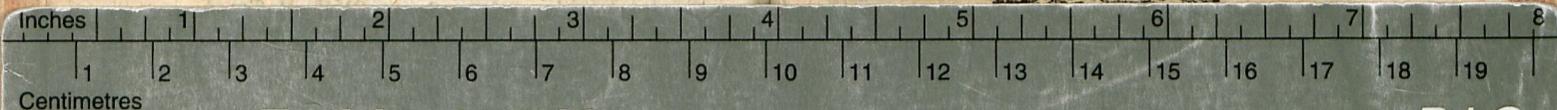
Na

Na 1135f



August Ludwig Schözers  
Prof. in Göttingen

Vorstellung  
feiner  
Universal-Historie.



Farbkarte #13

B.I.G.

